



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Untersuchungen zum
französischen kolonialen Diskurs über Vietnam

Verfasserin

Brigitte Freimüller

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im September 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 346 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Französisch (Stzw.), Völkerkunde

Betreuer:

o. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz

„La Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen de la Révolution française de 1789 proclame également: 'Les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits.'

Ce sont là des vérités indéniables.

Et pourtant, pendant plus de quatre-vingts années, les colonialistes français, abusant du drapeau de la liberté, de l'égalité, de la fraternité, ont violé notre terre et opprimé nos compatriotes. Leurs actes vont directement à l'encontre des idéaux d'humanité et de justice.“

Ho Chi Minh, déclaration de l'indépendance

Hanoi, le 2 septembre 1945

HERZLICHEN DANK

All jenen, die in direkter oder indirekter Weise am Entstehen dieser Arbeit beteiligt waren.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	1
2. BEGRIFFSKLÄRUNGEN.....	5
2.1 Kolonialismus.....	5
2.2 Geographische und politische Begriffe.....	6
3. HISTORISCHE AUSGANGSSITUATION.....	9
3.1 Vietnam.....	9
3.1.1 Präkoloniale Geschichte.....	9
3.1.1.1. 1000-jährige chinesische Okkupation.....	9
3.1.1.2. Das unabhängige Reich Dai Viet.....	11
3.1.1.3. Erste europäische Kontakte.....	14
3.1.1.4. Am Vorabend der französischen Eroberung.....	17
3.1.2 Sozio-ökonomische und politische Situation.....	19
3.1.3 Religion und Staatsdoktrin.....	22
3.1.4 Sprache, Schrift und Bildungssystem.....	24
3.2 Frankreich.....	29
3.2.1 Frankreichs Kolonialpolitik.....	29
3.2.2 Frankreichs Sprachpolitik.....	32
3.2.3 Frankreichs koloniale Sprachpolitik.....	36
4. FRANKREICHS KOLONIALHERRSCHAFT IN VIETNAM.....	41
4.1 Missionare als Wegbereiter.....	41
4.2 Motive der Kolonisation.....	44
4.3 Etablierung des Herrschaftssystems.....	46
4.3.1 Eroberung von Cochinchine.....	46
4.3.2 Die Periode der Admirale	48
4.3.3 Ganz Vietnam unter französischer Herrschaft.....	52

4.4 La mission civilisatrice	56
4.5 Assimilations- versus Assoziationspolitik.....	60
4.6 Konsolidierung der Machtposition.....	66
4.6.1 Paul Doumer – Bâtitseur d'Empire.....	66
4.6.2 Mise en place - Mise en valeur.....	69
4.7 Société coloniale – Société colonisée.....	75
4.8 Auflehnung gegen die Kolonialmacht.....	81
5. SPRACHPOLITIK UND SPRACHGEBRAUCH IM KOLONIALEN VIETNAM	89
5.1 Wandel der einheimischen Sprachen und Schriftsysteme.....	89
5.2 Die Sprachenfrage.....	95
5.2.1 19. Jahrhundert.....	96
5.2.2 20. Jahrhundert.....	102
5.3 Bildungswesen.....	107
5.3.1 Auf der Suche nach einem Schulsystem.....	107
5.3.2 Die Schulreformen im 20. Jahrhundert.....	111
6. RÉSUMÉ.....	119
6.1 Conclusion.....	127
7. ZUSAMMENFASSUNG.....	129
8. BIBLIOGRAPHIE.....	131

1. EINLEITUNG

Das Bild Vietnams ist vielfach geprägt von der Teilung in Süd- und Nordvietnam, den Begriffen Viet Cong und Viet Minh, der 'amerikanischen' Phase des Vietnamkriegs und dem Desaster Amerikas. Vietnam kann darüber hinaus aber auch auf eine jahrtausendealte Geschichte verweisen, die über beinahe ein Jahrhundert, von 1858 bis 1954, von der Kolonialmacht Frankreich geprägt war.

Dem ersten Abschnitt dieser kolonialen Epoche soll der Kern dieser Arbeit gewidmet sein. Das zentrale Interesse gilt dabei der Frage nach der Intention der Kolonisation und deren Umsetzung in der Praxis. Von der Prämisse des kolonialen Sendungsbewusstseins - der *mission civilisatrice* - Frankreichs ausgehend, das als die ideologische Grundlage der französischen Kolonialpolitik gilt, soll anhand des Beispiels Vietnam der Widerspruch zwischen den erklärten Absichten und den tatsächlich gesetzten Maßnahmen erörtert werden.

Dass diese Arbeit ausschließlich Vietnam, und nicht das gesamte französische südostasiatische Kolonialreich Indochina behandelt, ist in erster Linie eine persönliche Entscheidung, aber insofern zu rechtfertigen, als Vietnam vor der französischen Kolonialzeit als eine geschlossene staatliche Einheit existierte und dessen Zusammenschluss mit den Protektoraten Kambodscha und Laos unter dem Deckmantel Indochina eine ausschließlich künstliche Konstruktion war.

Der untersuchte Zeitraum innerhalb der Kolonialperiode beginnt mit der etappenweisen Eroberung Vietnams und endet um etwa 1930 mit den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf Vietnam. Die darauf folgenden Etappen des Erstarkens der kommunistischen Partei, der beginnenden Dekolonisation und des französischen Indochinakriegs, sind für die Fragestellungen dieser Arbeit nicht weiter von Bedeutung und werden daher nicht behandelt.

Die Arbeit ist in drei große Teile gegliedert:

Kapitel 3. gibt einen Überblick über die historische Ausgangssituation in Vietnam und Frankreich. Vietnam besitzt eine lange Geschichte, dessen tausendjährige Fremdherrschaft durch das chinesische Reich tiefe Spuren hinterlassen hatte. Dokumentiert werden sollen die besonderen historischen, politischen, gesellschaftlichen, sozio-ökonomischen, religiösen und linguistischen Charakteristika des feudalistischen vietnamesischen Kaiserreiches, die zentrale Bedeutung von konfuzianischer Bildung, welche Aufstiegschancen und Macht garantierte, während technischer Fortschritt sowie moderne Wissenschaften nur untergeordnete Bedeutung besaßen.

Dem gegenüber steht die koloniale Großmacht Frankreich, die seit der französischen Revolution die Gleichheit aller Bürger und die Menschenrechte als oberstes Prinzip propagiert. Von der Überlegenheit der eigenen Sprache und Kultur überzeugt und von einem zivilisatorischen Sendungsglauben angespornt.

Kapitel 4. beschäftigt sich mit der etappenweisen Eroberung, dem Aufbau und der Umsetzung des kolonialen Herrschaftssystems. Während die Kolonialmacht damit beschäftigt ist ein direktes Verwaltungssystem zu etablieren, ist sie mit dem fortdauernden Widerstand der vietnamesischen Bevölkerung, der im Laufe der Zeit seine Qualität verändern wird, konfrontiert. Erläutert werden soll außerdem der Wandel innerhalb der vietnamesischen Gesellschaft und das Zusammenspiel mit der Gesellschaft der Kolonialfranzosen. Weiters werden die ökonomische Erschließung, die *mise en valeur*, und die Bedeutung dieses Schlagworts für die Vietnamesen und deren französische Besatzer Thema des Kapitels sein.

Kapitel 5. konzentriert sich auf die koloniale Sprachpolitik, konkret auf deren ideologische Absichten und die Frage, wie weit bzw. in welchem zeitlichen Rahmen die einheimischen Sprachen durch Französisch ersetzt werden sollten. Eine wichtige Bedeutung kommt dabei der von katholischen Missionaren im 17. Jahrhundert entwickelten Transkription des Vietnamesisch mittels des lateinischen Alphabets zu. Die Ansichten zu diesem Thema sind vielfältig und führen zu heftigen Diskussionen innerhalb der kolonialen Verantwortlichen. Als zentrales Instrument der Sprachpolitik soll schließlich die Entwicklung des Schulwesens skizziert werden, von den ersten Schulen der Missionare über die Entstehung eines laizistischen Schulwesens, dem langsamen Ausbau eines höheren franko-indigenen Schulwesens und letztendlich dem Entschluss zu einem Grundschulwesen in der Sprache der Einheimischen.

Gegenstand der Analyse sind sowohl Primärquellen als auch Sekundärliteratur. Die Art der Dokumente der Kolonialzeit sind vielfältig. Es handelt sich dabei sowohl um offizielle Unterlagen, Briefe, Reiseberichte und Zeitschriftenartikel als auch um Berichte von Kolonialbeamten, Politikern, ehemaligen Offizieren oder Pädagogen. Eine wertvolle und umfangreich kommentierte Sammlung zeitgenössischer Dokumente liefert der ehemalige Kolonialbeamte Georges Taboulet. Die Aussagen divergieren freilich je nach Aufenthaltsort, Position des Autors und angesprochener Zielgruppe. Dabei wird selbst bei den nicht seltenen kritischen Beleuchtungen der kolonialen Realität, die Legitimität des kolonialen Unternehmens an sich nicht in Frage gestellt.

Obwohl der Großteil der Werke zur Geschichte Vietnams den Indochinakrieg, und hier vor allem die Periode der 'amerikanischen Phase,' betrifft, ist jener Abschnitt der Geschichte

Vietnams, der in dieser Arbeit behandelt wird, relativ gut dokumentiert.

Zwischen 1952 und 1956 sind zeitgleich mehrere historische Werke erschienen, die die Kolonialzeit unter einem veränderten Blickwinkel beleuchten. Die beiden Historiker Jean Chesneaux und Le Than Khoi legen ihren Schwerpunkt auf die Geschichte und die Sichtweise der Vietnamesen. Ihre Sicht ist sozusagen eine Umkehr der bis dahin üblichen Perspektiven. Sie stellt eine Art Klärung oder Legitimation des vietnamesischen Widerstands gegen die Franzosen dar.

Eine prägnante Kurzdarstellung zur Geschichte der französischen Kolonialherrschaft in Vietnam gibt 1976 der Historiker Rudolf von Albertini. 1994 erscheint eine Gesamtanalyse der kolonialen Epoche für ganz Indochina von den Historikern Pierre Brocheux und Daniel Hémery. Ihre Gesamtdarstellungen werden durch Untersuchungen von Einzelaspekten, wie Assimilation oder Widerstand, ergänzt.

Allgemeine Informationen zur kolonialen Sprachpolitik liefert das 1974 erschienene Werk von Louis-Jean Calvet. Die einzige mir bekannte umfassende Darstellung zur französisch kolonialen Sprachpolitik in Vietnam stammt vom Sinologen John DeFrancis. Sie war für den sprachpolitischen Teil von besonderer Bedeutung. Dem Unterrichtswesen widmet die Historikerin Pascale Bezançon 2002 eine Veröffentlichung. Weitere Informationen zur kolonialen Sprachpolitik in Vietnam lieferten mir Artikel zeitgenössischer Autoren.

Die Öffnung des Landes in den 1980er Jahren, und damit dessen Archive, führt ab 1990 zum Erscheinen einiger Arbeiten über die postkoloniale Situation der französischen Sprache in Vietnam. Hier sind die unveröffentlichte Diplomarbeit von Susan Love sowie die Monographie von Valerie Daniel zu nennen.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass die vietnamesischen Namen und Begriffe grundsätzlich ohne diakritische Zeichen geschrieben werden. Diese Entscheidung sollte nicht als Missachtung der Schreibweise des Vietnamesischen aufgefasst werden, sondern sie erfolgte im Sinne der Einheitlichkeit und einer einfacheren Umsetzbarkeit.

2. BEGRIFFSKLÄRUNGEN

2.1 Kolonialismus

Zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert waren weite Gebiete der Erde unter europäischer Kontrolle. Die praktischen Erscheinungsformen waren vielfältig und abhängig von Epoche, politischen und ideologischen Hintergründen und nicht zuletzt den jeweiligen lokalen Spezifika.

„Eine *Kolonie* ist ein durch Invasion (Eroberung und/oder Siedlungskolonisation) in Anknüpfung an vorkoloniale Zustände, neu geschaffenes politisches Gebilde, dessen landfremde Herrschaftsträger in dauerhaften Abhängigkeitsbeziehungen zu einem räumlich entfernten 'Mutterland' oder imperialen Zentrum stehen, welches exklusive 'Besitz'-Ansprüche auf die Kolonie erhebt.“¹

Osterhammel definiert drei Haupttypen von Kolonien: Beherrschungskolonien (diese sind das Resultat militärischer Eroberung und dienen der wirtschaftlichen Ausbeutung, nationalem Prestigegewinn, strategischer Absicherung imperialer Politik), Stützpunktkolonien und Siedlungskolonien.²

Den Begriff Kolonialismus erklärt er wie folgt:

„*Kolonialismus* ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.“³

Für den Historiker Reinhard sind die entscheidenden Faktoren des Kolonialismus Herrschaft und kulturelle Fremdheit. Eine gesamte Gesellschaft ist ihrer historischen Eigenentwicklung beraubt, fremdgesteuert und auf die, vornehmlich wirtschaftlichen, Bedürfnisse und Interessen der Kolonialherren umgepolt. Dieses Ziel wurde in der Realität oft nicht ganz erreicht, da die Mittel fehlten.

„*Kolonialismus* soll also heißen die Kontrolle eines Volkes über ein fremdes unter wirtschaftlicher, politischer und ideologischer Ausnutzung der Entwicklungsdifferenz zwischen beiden.“⁴

1 Osterhammel, 2003, S.16

2 Vgl. Osterhammel, 2003, S.17f.

3 Osterhammel, 2003, S.21

4 Reinhard, 1996, S.1

Von ausschlaggebender Bedeutung in Reinhard's Definition sind *Fremdheit* und *Entwicklungsdifferenz*. Reinhard betont, dass der Begriff Entwicklungsdifferenz streng wertfrei gemeint sei, dass es keinen verbindlichen Entwicklungsstrang gibt, eine Entwicklungsdifferenz hat sich aus den Unterschieden historischer Abläufe ergeben.

Für Albertini ist es besonders bedeutend, dass die 'situation coloniale' durch Herrschaft gekennzeichnet ist. Die Administration hatte, wie auch immer ideologisch legitimiert,

„[...] die primäre Aufgabe, Herrschaft zu etablieren, deren Dauer zu gewährleisten Widerstand zu beseitigen oder zu neutralisieren und gleichzeitig die Aktivität der Europäer in der Kolonie zu ermöglichen – eine Aktivität, die in erster Linie als 'wirtschaftliche Erschließung des Landes' verstanden wurde und primär der Metropole Vorteile einbringen sollte. Sie war Herrschaft einer Minderheit von Europäern [...] über eine Bevölkerung anderer Rasse und Zivilisation [...].“⁵

Was waren die Motive für Kolonisation?

Es können drei Gruppen unterschieden werden: 1. sozio-ökonomische Motive (fehlen eigentlich nie). 2. politische Motive und 3. ideologische, religiöse oder kulturelle Antriebe.⁶

Albertini sieht vor allem wirtschaftliche Motive:

„Mochten bei der Etablierung der Kolonialherrschaft auch nicht-ökonomische Interessen, Motive und Zwänge am Werk gewesen sein, so war sie doch Voraussetzung für die eigentliche *wirtschaftliche Erschließung*, [...]. Daß diese Erschließung primär im Interesse der Kolonialmacht erfolgen sollte, muß nicht betont werden: Kolonien waren dazu da, tropische Nahrungsmittel und Rohstoffe zu liefern, Auswanderer aufzunehmen und den Absatzmarkt für die Industrie auszuweiten.“⁷

2.2 Geographische und politische Begriffe

Für die imperialistische Nation stellt die neu eroberte Kolonie anfangs immer einen leeren Raum (places encore vacantes) dar, der neu bestellt und geformt werden kann.⁸ Dem Chaos (bzw. der Unstrukturiertheit), das angeblich herrschte, soll Ordnung gegenübergestellt werden. Diese Ordnung aufrecht zu erhalten, hatte oberste Priorität. Das Ordnen und Strukturieren dieser Freiräume begann für die kolonialen Mächte bereits vor der Kolonisierung mit dem Benennen und Klassifizieren.⁹ Man benennt Ort und Völker nach Belieben. Die Länder existierten vor der Ankunft für den Eroberer nicht.¹⁰ Calvet meint

5 Albertini, 1976, S.385

6 Vgl. Reinhard, 1996, S.6

7 Albertini, 1976, S.390

8 Vgl. Doumer, 1905, S.XI; Cooper, 2001, S.1

9 Vgl. Osterhammel, 2003, S.116

10 Vgl. Calvet, 1974, S.56f.

dazu, dass die Benennung einerseits als ein Zeichen des Unverständnisses und der Verachtung zu sehen ist, andererseits als Rechtfertigung zur Schaffung einer neuen Ordnung.

Als die Franzosen 1858 an der Küste von Tourane landeten und die Eroberungsphase des Landes begann, war das Gebiet des heutigen Vietnam unter Kaiser Gia Long vereint.¹¹

Zur Verwendung des Begriffes Vietnam, der in der Arbeit benutzt wird, sind einige Erläuterungen notwendig. Ich verwende diesen Begriff in dieser Arbeit für die drei Gebiete Cochinchine, Annam und Tonkin, um der historischen Einheit gerecht zu werden und um eine klare Abgrenzung zu Kambodscha und Laos zu ziehen. Diese beiden Territorien waren zwar im politischen Gebilde Indochina inkludiert, finden aber im Rahmen dieser Untersuchung keine Berücksichtigung. Der Begriff Vietnam fand erstmals 1804 unter Gia Long Anwendung und war während der französischen Kolonialzeit nicht gebräuchlich. Die Franzosen übernahmen bei ihrer Eroberung die Begrifflichkeiten, die die ersten Europäer, meist Portugiesen, den jeweiligen Regionen gegeben hatten. Das historische Vietnam wurde verwaltungstechnisch in Cochinchine, Annam und Tonkin dreigeteilt - Begriffe für Süd-, Zentral- und Nordvietnam.¹² Für die Vietnamesen hatten diese Namen laut dem Kolonialbeamten Gosselin allerdings keine Bedeutung.

„En réalité, les trois parties que nous dénommons Tonkin, Annam, Cochinchine, forment un seul et vaste empire désigné par les caractères Dai Nam Quoc, empire du grand sud. [...] les mots Cochinchine, Annam, Tonkin, sont donc devenus pour nous des expressions officielles, tout en ne signifiant absolument rien pour les Annamites.”¹³

Chesneaux und Albertini¹⁴ schließen sich der Behauptung Ho Chi Minhs an, der in seiner Unabhängigkeitserklärung 1945, die Aufteilung des Landes durch die Franzosen in drei Teile mit unterschiedlichen politischen Strukturen, als politisches Kalkül zur Zerstörung der nationalen Einheit anspricht.

„Sie haben drei verschiedene politische Ordnungen in Zentral-, Süd- und Nordvietnam errichtet, um die Einheit unseres Vaterlandes, die Einheit unseres Volkes zu zerstören.“¹⁵

Cochinchine wurde als Kolonie Teil des französischen Territoriums, während Tonkin und Annam unter der nominellen Herrschaft des Kaiserreichs zu französischen Protektoraten erklärt wurden. Im Jahr 1887 schließlich werden diese drei Teile, zusammen mit dem

11 Die Begriffe 'König' und 'Kaiser', 'Königreich' und 'Kaiserreich' werden nebeneinander gebraucht. Sie sind für die vietnamesischen Herrscher nicht klar abgegrenzt. Vgl. Lulei, 1992, S.405

12 Vgl. Chesneaux, 1963, S.11; Brötzel, 1971, S.11

13 Gosselin, 1904, S.6f.

14 Vgl. Chesneaux, 1963, S.11; Albertini, 1976, S.159

15 Ho Chi Minh, 1961, S.99

Protektorat Kambodscha und 1897 mit dem Protektorat Laos unter einheitlicher Administration zur *Union Indochinoise*.

Albertini nennt Annams und Tonkins Status als Protektorat nur eine Fiktion, welche die unmittelbare Übernahme der gesamten Verwaltung durch die Kolonialmacht verschleierte.¹⁶ Die vietnamesischen Herrscher waren im Prinzip nur mehr Herrscher von Frankreichs Gnaden. Generalgouverneur Doumer unterstreicht diese Meinung mit folgender Begriffserklärung für das Protektorat:

„Notre gouvernement du Tonkin était, en 1897, et est resté un *Protectorat*. Le mot ne dit pas grand'chose, car il y a Protectorat et Protectorat. [...] Une nation, disait l'École, en 'protège' une autre plus faible et moins civilisée, lorsqu'elle assure à celle-ci la sécurité extérieure, militairement et politiquement, se substitue à elle dans les relations avec les puissances étrangères, mais laisse à son gouvernement l'indépendance intérieure. C'est bien ainsi que certains Protectorats commencent, mais il n'est pas possible que la nation suzeraine les laisse durer longtemps dans cet état. Elle ne le ferait qu'au cas bien rare où le seul but de son intervention aurait été d'empêcher la main-mise d'une autre nation sur le peuple protégé. Si elle entend exploiter, au sens le plus élevé du mot, le pays qu'elle protège, le faire bénéficier d'une civilisation plus avancée et tirer elle-même un profit compensateur des sacrifices que la protection entraîne, il lui faudra s'immiscer progressivement dans les affaires intérieures. Elle arrive à gouverner, en fait, sous le nom du gouvernement indigène, et même à administrer par lui. On a pris l'habitude de conserver le nom de Protectorat tant qu'on n'en est pas à l'administration directe de la population. Le Tonkin est presque à la limite qui sépare le Protectorat du Gouvernement Colonial.”

Und er fährt fort:

“La conquête a exigé trop d'efforts et trop de temps pour que l'organisation annamite ait pu subsister. Dès le début, nous avons rompu les liens qui unissaient le Tonkin au Gouvernement de l'Empereur d'Annam. Le premier et principal élément du Protectorat classique se trouvait par là même brisé; [...].”¹⁷

Zusammenfassend kann man festhalten, dass ganz Vietnam mehr oder weniger unter direkter Herrschaft Frankreichs stand.

¹⁶ Vgl. Albertini, 1976, S.162f.

¹⁷ Doumer, 1905, S.140

3. HISTORISCHE AUSGANGSSITUATION

“Étudier le passé, ce sera d'ailleurs, d'une façon générale, connaître le présent, [...]”¹⁸

3.1 Vietnam

3.1.1 Präkoloniale Geschichte

3.1.1.1. 1000-jährige chinesische Okkupation

Im Jahre 111 v. Chr. drang die Armee der Han-Dynastie in das Reich Nam Viet¹⁹, im Norden des heutigen Vietnam gelegen ein, und gliederte das Territorium als chinesische Provinz Giao Chi in sein Reich ein. Damit begann die Zeit der mehr als tausendjährigen Fremdherrschaft Chinas.²⁰

Die politische Ideologie des *Reichs der Mitte* beruhte nicht auf politischen Machtverhältnissen, sondern auf der Selbstverständlichkeit kultureller Superiorität, die nur Han-Chinesen und Barbaren kannte und den chinesischen Kaiser als irdische Mitte der Welt betrachtete. Der chinesische Barbarenbegriff dürfte laut Reinhard demnach keine wesentlich anderen Formen von alltäglichem Kolonialismus hervor gebracht haben als der europäische.²¹

Nach einer kurzen Phase, in der man gehofft hatte, die Anpassung der einheimischen Führungsschicht würde aus freien Stücken erfolgen, ging die Okkupationsmacht rasch zu einer strikten politischen und kulturellen Assimilationspolitik über, die mittels Erlassen und Zwangsmaßnahmen versuchte, der vietnamesischen Bevölkerung die Sitten und Gebräuche Chinas aufzuzwingen.²²

Die Viet²³ reagierten auf diese beständigen Versuche der Besatzer, ihre Lebensweise und Kultur zerstören zu wollen, immer wieder mit Aufständen, die im Laufe der chinesischen Hegemonialherrschaft zu mehreren kurzen Phasen der Unabhängigkeit geführt hatten.

18 Gosselin, 1904, S.4

19 Dem Reich Nam Viet war zu jener Zeit das südlich gelegene Reich von Au Lac eingegliedert. Die Han erweiterten ihr Herrschaftsgebiet mit der Besetzung des Reiches Champa bis in das heutige Zentralvietnam. Vgl. Phan Huy Le, 2004, S.46

20 Vgl. Chesneaux, 1963, S.24ff.

21 Vgl. Reinhard, 1996, S.170f.

22 Vgl. Marr, 1971, S.10

23 Die Viet bilden damals wie heute den Großteil der vietnamesischen Bevölkerung.

„Das große Handicap der chinesischen Okkupation bestand darin, dass sich Bergländer und Dschungelgebiete ebenso wenig kontrollieren ließen wie die überaus autonomen Dörfer der Viet. Diese bildeten eine Welt für sich und waren immer wieder Keimzellen für weitere Widerstandsbewegungen, die das kulturelle Erbe sowie die alten Sitten und Gebräuche bewahren wollten.“²⁴

Die Zeit der Besatzung ist gekennzeichnet von einer Politik der wirtschaftlichen Ausbeutung und kultureller Assimilation auf der einen und fortdauernder Widerstände auf der anderen Seite.

„[...] ein Widerstand, dem es in vielen Jahrhunderten gelang, die Identität des vietnamesischen Volkes zu wahren, ein Nationalbewußtsein auszubilden und einen unabhängigen vietnamesischen Staat zu gründen.“²⁵

Trotz Widerstands übernahmen die Viet, laut Phan Huy Le zu ihrem eigenen Vorteil, die kulturellen und technischen Errungenschaften der Besatzer. Dazu zählten unter anderem politische Organisation nach chinesischem Vorbild, Bürokratie der Mandarine, das Schriftsystem, die Lehre des Konfuzianismus und neue Verfahren zur Steigerung der Produktivität.²⁶

Das chinesische Feudalwesen war geprägt von einem komplexen bürokratischen Konstrukt. Der Kaiser stand an der Spitze des Staates und war Eigentümer aller Besitztümer in seinem Reich. Die Bauern, die sein Land bestellen, mussten Tribut in Form von Naturalien, Militärdienst und Frondiensten bezahlen.²⁷ Die Mandarine dienten als Mittelsmänner zwischen dem kaiserlichen Hof und den Bauern. Sie wurden mittels Prüfungen berufen, zu denen ab dem 2. Jahrhundert auch Vietnamesen zugelassen waren und in Folge politische Ämter ausüben konnten. Nguyen Khac Vien spricht von 'Vietnamisierung' (als Gegenbewegung zur Sinisierung) der chinesischen Beamten und deren Nachfahren. Es bildete sich eine eigene gemischte (chinesisch vietnamesische) Klasse feudalen Charakters. Vertreter dieser Klasse verbündeten sich jedoch immer wieder mit der bäuerlichen Bevölkerung zum Widerstand gegen die imperiale chinesische Herrschaft.²⁸

Für die weitere Entwicklung bedeutsam war die Übernahme der Philosophie des Konfuzianismus. Dieser betont als Gesellschaftsmodell und Staatsdoktrin eine streng hierarchisch aufgebauten Gesellschaft.

“Pour les Chinois, cet ordre des choses était le seul valable. L'idéologie confucéenne, avec toutes les institutions qui lui servaient d'appareil, était donc synonyme de civilisation. [...] [aber] Ce n'est qu'après plusieurs siècles de contact que le prestige de

24 Phan Huy Le, 2004, S.46

25 Nguyen Khac Vien, 1999, S.27f.

26 Vgl. Phan Huy Le, 2004, S.49

27 Vgl. Dorais, 1979, S.39f.

28 Vgl. Nguyen, Khac Vien, 1999, S.32

la civilisation chinoise s'imposera au peuple.”²⁹

Trotz der konfuzianischen Rituale blieben viele lokale Traditionen erhalten (z.B. Verehrung der Gründerväter). Neben dem Konfuzianismus drangen auch Buddhismus und Taoismus nach Giao Chi vor, die sich mit den lokalen Glaubensvorstellungen vermischten. Nguyen Khac Vien hebt hervor, dass:

„Das Hauptmerkmal dieser Religionen war, daß sie keinerlei Fanatismus entwickelten und keine Vorherrschaft oder Ausschließlichkeit für sich beanspruchten, was die innere Einheit der nationalen Gemeinschaft zu bewahren half.“³⁰

Die Assimilationspolitik zeigt sich laut DeFrancis auch im Aufzwingen der chinesischen Sprache.

„During the period of Chinese colonization the alien administrators pursued their traditional colonial policy by bringing their language and writing into Viet Nam with them. It would not have occurred to them to do otherwise.“³¹

Die Periode der chinesischen Okkupation war gekennzeichnet durch die Auferlegung der Sprache der Han mit all dem, was sie ideologisch vermittelte. Laut Dorais zeigten die Chinesen eine Verachtung gegenüber der vietnamesischen Sprache und Kultur. Es gab Bestrebungen, das Chinesische als einzige offizielle Sprache einzuführen. Schulen wurden gegründet und ideografische Schriftzeichen unterrichtet. Alle Dokumente, Lehrbücher und Literatur mussten in Chinesisch verfasst werden. Zu betonen ist, dass der Einfluss der chinesischen Sprache als schriftliches aber auch mündliches Kommunikationsmittel auf die herrschende Klasse (bestehend aus chinesischen Okkupanten und sinisierten Vietnamesen) beschränkt blieb.³²

Der Großteil der Bevölkerung konnte trotz des starken Einflusses Chinas seine Identität und Sprache, das Vietnamesische, über einen Zeitraum von einem Jahrtausend erfolgreich verteidigen.³³

3.1.1.2. Das unabhängige Reich Dai Viet

Im Jahre 939 gelang es den Vietnamesen sich gewaltsam von den Fesseln der 1000-jährigen Fremdherrschaft zu lösen und unter der Zentralregierung der Dinh das unabhängige Reich Dai Viet zu gründen.

29 Dorais, 1979, S.39ff.

30 Nguyen Khac Vien, 1999, S.31

31 DeFrancis, 1977, S.226

32 Vgl. Dorais, 1979, S.40f.

33 Vgl. Chesneaux, 1963, S.27

In den Jahrhunderten bis zur Herrschaft der Nguyen-Dynastie, Anfang des 19. Jahrhunderts, einer Zeit, in der das Reich die geografischen Ausmaße des heutigen Vietnam erreicht hatte, dehnte sich Dai Viet sukzessive Richtung Süden aus. Eine Vielzahl von gewaltsamen Auseinandersetzungen mit den Nachbarn und Revolten im Inneren kennzeichneten den Marsch Richtung Süden.

Der Glanz und die Allmacht des *Reichs der Mitte*, das bis ins 20. Jahrhundert eine immer wiederkehrende Bedrohung für das Land darstellte, und kurzzeitig Dai Viet auch besetzen konnte, schmälerte nach außen hin die Identität des vietnamesischen Reiches und beeinflusste den Blickwinkel kolonialer Geschichtsschreibung.

„Le grand empire chinois, son voisin, a rejeté dans l'ombre et l'on s'est désintéressé de l'histoire d'un royaume qui, par beaucoup, n'était considéré que comme un satellite gravitant dans l'orbite de l'immense Empire du Milieu.“³⁴

Eine entscheidende Phase zum Verständnis der Entwicklung einer eigenständigen vietnamesischen Identität sind das 10. und 11. Jahrhundert.

Was ist passiert, das die Menschen veranlasste, sich erstens zu befreien und vor allem ein bestehendes System aufzubauen und gegen die Feinde im Norden aber auch im Süden zu verteidigen? Haben die Vietnamesen das chinesische Verwaltungs- und Wirtschaftssystem soweit adaptiert, dass sie dadurch in der Lage waren, ihren ehemaligen Herren zu widerstehen? Eine Antwort bedarf laut Marr noch weiterer Untersuchungen und ist noch nicht gänzlich geklärt. Mit der Errichtung der Ly Dynastie (1010-1225) besteht für ihn kein Zweifel mehr, dass das Volk als vietnamesisch zu bezeichnen ist. Die Ly Dynastie ist, als Reaktion auf die chinesische Okkupationszeit, im Wesentlichen nicht konfuzianisch und nicht zentralistisch. Der Buddhismus war weit verbreitet und buddhistische Würdenträger hatten großen politischen Einfluss.³⁵

Unter den Dynastien der Ly und der Tran (1225-1400) änderten sich die Vorzeichen. Buddhistische Würdenträger wurden unter Repression gestellt, die Lehren des Konfuzianismus immer mehr zur ideologischen Grundlage der politischen Herrschaft. Literarische Wettbewerbe der Mandarine wurden wiederbelebt. Das Feudalsystem, das von den Chinesen übernommen worden war, wurde konsolidiert, wahrscheinlich aus der Notwendigkeit heraus, die für die Landwirtschaft notwendigen Bewässerungsanlagen zu koordinieren. Dieses vietnamesische Feudalsystem wird bis zur französischen Eroberung bestehen. Der Kontakt zum Lehnsherren China wurde mittels Tributzahlungen in Form von kostbaren Geschenken gepflegt, womit die Verbundenheit der Feudalherren Vietnams und

34 Cordier in Maybon, 1919, S.1

35 Vgl. Marr, 1971, S.13; Dorais, 1979, S.42f.

Chinas bezugt wurde.³⁶

Dai Viet ist vom 11. bis zum 14. Jahrhundert nichtsdestotrotz wiederholt groß angelegten chinesischen Invasionen ausgesetzt und immer wieder von inneren Krisen geschüttelt.³⁷

Ein bedeutendes Datum in der annamitischen Geschichte ist das Jahr 1428, „[...] car elle est celle de son émancipation définitive de la domination chinoise [...]“. ³⁸ Chesneaux bezeichnet das 15. Jahrhundert als Periode des Glanzes, die geprägt ist durch die Erneuerung der alten sozialen und politischen Ordnung.

„Zu der Zeit, da Frankreich sich nur mühsam vom Hundertjährigen Krieg erholt und England die Grausamkeit der Rosenkriege durchlebt, ist das Vietnam der ersten Le weit davon entfernt, ein barbarisches Land zu sein. Es bedeutet keine Herabsetzung dieser verfeinerten vietnamesischen Kultur des Mittelalters, wenn man unterstreicht, daß ihr Charakter von den Feudalen und Mandarinen geprägt ist.“³⁹

Ende des 15. Jahrhunderts begann ein neuerlicher Eroberungszug Richtung Süden. Das wieder unabhängige Königreich, das bis dahin auf die Deltaregion des roten Flusses begrenzt gewesen war, annektierte das alte Königreich der Champa, das in den nächsten zweihundert Jahren völlig zerstört wurde. Dorais führt diese Ausdehnung Richtung Süden auf die sozialen Missstände und den demographischen Druck zurück.⁴⁰ Die Viet implementierten ihr Feudalsystem im neu eroberten Territorium, die Bauern machten das neu gewonnene Land, das wie im Norden auf die Adligen und Mandarine aufgeteilt wurde, urbar und legten Reisfelder an.

Ab dem 16. Jahrhundert kam es zu einem allmählichen Verfall des Königreichs. Lokale Fürstentümer erhoben sich und stellten sich an die Spitze der erzürnten Volksmassen. Die Einheit Vietnams, die durch den Widerstand gegen China und die Eroberung der Cham gefestigt war, zerfiel.

Die Gründung eines unabhängigen Fürstentums der Nguyen im Süden mit der Hauptstadt Hue führte zur Zweiteilung des Königreichs. Nach und nach wurde das restliche Territorium der Champa und das Mekongdelta, bis dahin unter der Herrschaft der Khmer, von den Nguyen okkupiert und die dünn besiedelten, fruchtbaren Flussebenen des Mekong von Bauern aus dem Norden besiedelt. Obwohl innerhalb dieser neu gegründeten Gesellschaft die konservative konfuzianische Tradition weniger ausgeprägt war, wurde die feudale Ausbeutung der Bauernschaft durch Steuerlasten und Frondienste in den

36 Vgl. Chesneaux, 1963, S.29f.; Marr, 1971, S.11

37 Vgl. Nguyen Khac Vien, 1999, S.126

38 Diguët, 1908, S.15

39 Chesneaux, 1963, S.44

40 Vgl. Dorais, 1979, S.42

fortwährenden Kriegen zwischen den beiden rivalisierenden Teilen des Landes verstärkt.

Die Bevölkerung bäumte sich erneut auf. Die Bauernaufstände waren indes nicht ausreichend gut organisiert und zum Scheitern verurteilt. Erst Ende des 18. Jahrhunderts gelang es der bäuerlich orientierten Tay-Son Bewegung, die Machtbalance der herrschenden Fürstentümer, trotz deren Unterstützung durch den mächtigen Lehnsherren aus dem Norden, zu zerschlagen.⁴¹

Von den unterschiedlichen Perspektiven aus, wurde diese kurze Regierungszeit der Tay-Son als Befreiung vom feudalen System und vom Volk begrüßte Veränderung aber als unrechtmäßiger Rebellenaufstand beschrieben. Der französisch koloniale Blick zeichnete Nguyen Anh, den einzigen überlebenden Erben der Nguyen-Dynastie, als Heroen, der die Rebellen – mit französischer Unterstützung – besiegt hatte und das Land 1802, ein halbes Jahrhundert vor der Eroberung durch die Franzosen, als Kaiser Gia Long wieder vereinte.

„L'héritier des Nguyễn, Nguyễn Anh, grâce à l'aide de PIGNEAU DE BÉHAINE, évêque d'Adran, et des officiers français que ce prélat a enrôlés sous sa bannière, réussit à écraser les usurpateurs et à rétablir (1802) l'unité de l'Empire sur lequel il règne, sous le nom de GIA LONG [...]“⁴²

3.1.1.3. Erste europäische Kontakte

Als erste Europäer erreichten portugiesische Seefahrer 1516 die Küsten Dai Viets. Bei ihrem Erscheinen bestanden schon relativ etablierte Handelsbeziehungen mit Japan, Siam und China. Die ersten portugiesischen Handelskontore entstanden einige Jahrzehnte später und ihre Schiffe verkehrten in Folge von Macao aus regelmäßig. Anfang des 17. Jahrhunderts erschienen die ersten Holländer, denen bald darauf die Engländer folgten. Zumindest über einen gewissen Zeitraum florierte der Handel zwischen West und Ost.⁴³

Vor allem von den weniger traditionalistischen Nguyen im Süden des Landes⁴⁴, deren kriegerische Auseinandersetzungen mit den Trinh zu diesem Zeitpunkt das Land zweigeteilt hatten, wurden die Europäer durchaus freundlich empfangen. Diesen Kriegszustand konnten die Europäer für ihren Vorteil nützen, indem sie jeweils Waffen an beide Gegner lieferten und damit ihren Teil zum Geschehen beitrugen. Daneben wurden Stoffe und Blei, Kupfer, Porzellan und Tee aus China gegen Seide, Edelhölzer, Pfeffer, Zucker und Reis getauscht.

41 Vgl. Chesneaux, 1963, S.47f.

42 Cordier in Maybon, 1919, S.II

43 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.235ff.; Masson, 1972, S.30f.; Phan Huy Le, 2004, S.63f.

44 Hier ist die Rede von Zentralvietnam. Der Süden des späteren Vietnam war zu jener Zeit noch nicht in das Kaiserreich eingegliedert.

„Les Français s'attachèrent, pour leur compte, à la propagation de la foi beaucoup plus qu'aux activités commerciales.“⁴⁵ Das erste französische Handelskontor wurde um 1670 errichtet, mehr als vier Jahrzehnte nach der Gründung einer Mission durch den Jesuiten Alexandre de Rhodes.

Die Dauer des aktiven Handels war begrenzt. Gründe dafür waren einerseits Kriege in Europa, andererseits aber auch der begrenzte vietnamesische Markt. Von Seiten der Vietnamesen trugen die Rücksichtslosigkeit der europäischen Handelsleute, die ausschließlich an der Beschaffung billiger Waren interessiert waren, aber auch die Bedrohung der traditionellen Strukturen durch eben diese, zu einer Abnahme der Handelsbeziehungen bei. Engländer und Holländer zogen sich weitgehend zurück, die Beziehungen der Portugiesen und Franzosen wurden weiterhin sporadisch aufrecht erhalten.⁴⁶

Nach Abnahme der intensiven Handelsbeziehungen standen im späten 17. und 18. Jahrhundert die Kontakte mit Missionaren im Vordergrund. Waren die Händler die ersten Ankömmlinge aus dem Westen, so waren es die Missionare, die einen dauerhaften und engeren Kontakt pflegten. Ein häufig betonter Aspekt ist die enge Zusammenarbeit der Missionare mit den Händlern.⁴⁷ Einer, der die Sinnhaftigkeit einer solchen Interessengemeinschaft klar betonte, war Mgr François Pallu, einer der Gründer der Auslandsmission in Tonkin. Er war davon überzeugt, dass Christianisierung nur Erfolg haben könnte, wenn sich der Handel mit Europa etablierte.

“C'est pourquoi Mgr Pallu eut l'idée de fonder une compagnie française, se proposant comme double objectif, d'une part, de transporter gratuitement les missionnaires à leur destination, d'autres part, de nouer des relations commerciales avec la Chine et les royaumes voisins.”⁴⁸

Die Compagnie de la Chine, die einer Zusammenarbeit mit den Missionaren zustimmte, erbat sich 1660 im Gegenzug:

„Les dits Seigneurs Évêques sont suppliés par toute la Société, en considération de ce bienfait, d'avoir égard dans le pays à ce que rien ne se divertisse et qu'il soit tenu bon registre des ventes et achats par les commis préposés à cet effet...”⁴⁹

Die von den Missionaren gewünschten Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Vietnam wurden, nachdem das 1660 von der Compagnie entsandte Schiff in einem Orkan beschädigt worden war, aufgeschoben und sollten während der gesamten präkolonialen

45 Taboulet, 1955, S.77

46 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.238; Chesneaux, 1963, S.61f.

47 Vgl. Reinhard, 1996, S.52; Chesneaux, 1963, S.58ff.

48 Taboulet, 1955, S.80

49 Auszug aus der Histoire de la Compagnie des Indes, 1746, in Taboulet, 1955, S.81

Epoche keine größeren Ausmaße annehmen.

Das Leben der Geistlichen in Vietnam war geprägt von einem engen Kontakt zur Bevölkerung und einer intensiven Auseinandersetzung mit der fremden Kultur. Dies äußerte sich in ihrer Anpassung an die Sitten und Gebräuche, Kleidung und Unterkünfte, ebenso wie im Erlernen der vietnamesischen Sprache. Um das Evangelium vermitteln zu können, war es unumgänglich den Menschen nahe zu sein, was bedeutete, auch in die Dörfer zu fahren, *von innen heraus* zu missionieren und sich nicht in den Handelszentren zu stationieren.⁵⁰

Dies führt uns zu den ungleichen Beziehungen von Händlern und Missionaren. Handel wurde in erster Linie mit der sich neu etablierten Schicht der Händler in den Küstenstädten sowie Mandarinen und Fürstenhäusern, die den Europäern zwar grundsätzlich ablehnend gegenüberstanden, von den wissenschaftlichen Kenntnissen und der modernen Technik aber in gewissem Maße beeindruckt waren, betrieben. Die bäuerliche Bevölkerung war am Handel praktisch nicht beteiligt. Obwohl missionarische Aktivitäten in allen Teilen der Bevölkerung beabsichtigt waren, gewannen die Prediger die meisten Konvertierten in der Bauerngesellschaft, wo die konfuzianische Ideologie weniger verankert war. Bereits sehr früh wurden Priesterseminare gegründet, in denen neben Vietnamesisch auch Latein und Portugiesisch unterrichtet wurden. Das Ergebnis all dieser Bemühungen war laut Pallu beeindruckend. Er spricht von beinahe 300.000 zum Christentum bekehrten Vietnamesen.⁵¹

Die Konsequenz dieses Erfolges waren immer wiederkehrende Phasen der Verfolgung und Hinrichtungen der Priester. Während des gesamten 17. und 18. Jahrhunderts wechselten Verbot des Christentums und Toleranz sowohl in Tonkin als auch auf dem Territorium der liberaleren Nguyen miteinander ab.

Welchen Einfluss haben diese ersten Europäer in Dai Viet hinterlassen? In dieser Frage sind sich die einzelnen Autoren nicht einig. Generell wird die Beeinflussung durch die Europäer als marginal gesehen.

Chesneaux sieht u. a. Vietnams Feudalregime durch die Berührung mit dem Okzident nicht bedroht. Zu unterschiedliche Interessen hätten eine Entwicklung der Beziehungen verhindert und Vietnam hatte am Ende des 18. Jahrhunderts keinen besonderen Gewinn aus dem Kontakt gezogen.⁵²

Dieser Einschätzung widerspricht Phan Huy Le, der aufgrund intensiver, kommerzieller

⁵⁰ Vgl. Bitterli, 1992, S.48

⁵¹ Vgl. DeFrancis, 1977, S.48f.; Taboulet, 1955, S.39ff./83. Die Zahlen Pallus dürften eine etwas überhöhte Schätzung sein.

⁵² Vgl. Chesneaux, 1963, S.59ff.

und kultureller Beziehungen starke fremde Einflüsse erkennt, von denen Vietnam profitieren konnte. So z. B. durch die Errichtung einer Feuerwaffenfabrik oder das Erlernen handwerklicher Berufe von Vietnamesen bei deren vereinzelt Europaaufenthalten.⁵³

3.1.1.4. Am Vorabend der französischen Eroberung

Herrschafts- und Sozialstruktur hatten sich im 19. Jahrhundert wenig gewandelt. Diguët bezeichnet das wiedervereinte Vietnam⁵⁴ unter der Herrschaft des Kaisers Gia Long, nach den endlosen Kriegen in den Jahren davor herrschte relativer Friede, als ungetrübt und blühend „[...] et il sut ne jamais oublier ce qu'il devait aux officiers français dont le concours lui avait donné la couronne impériale.“⁵⁵ Die erklärte Bedeutung Frankreichs an der Entstehung des vereinten Reiches kommt auch hier deutlich zum Ausdruck.

Tatsächlich, meint Dorais, war unter der Herrschaft Gia Longs der Kontakt nach außen, und vor allem zu Frankreich, im Vergleich zu seinen Nachfolgern relativ aufgeschlossener Natur. Seine Aussage, der Kaiser „[...] ouvrit les portes du pays toutes grandes aux commerçants français.“⁵⁶ wird von den übrigen Autoren in dem Ausmaß nicht bestätigt. Taboulet konstatiert im Gegenteil, dass Gia Long „[...] était bien résolu à maintenir les étrangers à l'écart de son royaume.“⁵⁷

Ein Interesse des offiziellen Frankreichs an Vietnam war Anfang des 19. Jahrhunderts noch nicht gegeben. So waren es ohnehin nur vereinzelte Akteure, wie der Ingenieur und Publizist Jean Francois Charpentier de Cossigny, die von der Idee einer Überseeexpansion träumten:

„Nous y formerions avec le temps la colonie la plus florissante, la plus riche et la plus puissante. [...] Placé, pour ainsi dire, à la porte de la Chine, il nous donnerait la plus grande influence sur le commerce de cet empire, et les moyens de l'interdire aux Européens, avec lesquels nous serions en guerre, ou du moins de le leur rendre très onéreux...“⁵⁸

Nicht alle Autoren sind sich einig in der Frage, inwieweit sich das Land in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Einheit, ja Nation, formiert hatte. Für Chesneaux, steht zumindest außer Zweifel, dass diese so unterschiedlichen Teile am Vorabend der Eroberung noch nicht vollständig miteinander verschmolzen waren, da nach der

53 Vgl. Phan Huy Le, 2004, S.63ff.

54 Das wiedervereinte Territorium wurde seit 1804 als Vietnam bezeichnet und umfasste ein Gebiet, das in etwa dem Staatsgebiet des heutigen Vietnam entsprach.

55 Diguët, 1908, S.20

56 Dorais, 1979, S.49

57 Taboulet, 1955, S.272

58 Memoiren von Cossigny in Taboulet, 1955, S.274

Wiedervereinigung weiterhin gewisse Spannungen zwischen dem nördlichen und dem südlichen Teil sowie den Küstengebieten und dem Hinterland bestanden. Er erkennt aber in dem fest umgrenzten Territorium, der zentralen Verwaltung des Staatswesens, der Volkssprache, die im Gegensatz zum offiziellen Chinesisch von der Mehrheit der Bevölkerung gesprochen wird, und in einer noch nicht in allen Punkten eigenständigen aber doch deutlich in ihrer Besonderheit erkennbaren Kultur, die charakteristischen Elemente einer vietnamesischen Nation.⁵⁹

Gosselin, französischer Offizier im kolonialen Vietnam, hebt besonders die ethnische, politische und soziale Einheit des präkolonialen vietnamesischen Reiches hervor.

„Certains auteurs, [...] ont parlé de dissemblances de caractère, de différences notables de race entre les habitants de ces trois fractions de l'empire. N'a-t-on pas représenté, à divers moments, les Tonkinois comme gémissant et souffrant sous le joug du gouvernement étranger de Hué? Ces allégations sont de tous points inexactes; nous nous sommes trouvés, en arrivant en Annam, [...] en présence du peuple le plus un que l'on puisse imaginer, [...] au point de vue ethnique, aussi bien qu'au point de vue politique et social.“⁶⁰

Die historisch bedingten unterschiedlichen Ausformungen der einzelnen Gebiete des Kaiserreichs und die vermeintliche Unterdrückung der Tonkinois vom Kaiserhof in Annam sollten in der Kolonialzeit geläufige Argumente der Rechtfertigung sein.

Eines der letzten Worte Gia Longs an seinen Sohn Ming Mang soll gewesen sein, er möge die Franzosen lieben und ihnen dankbar sein, für das, was sie getan haben, ihnen aber nie erlauben, ihre Hand auf sein Reich zu legen.⁶¹ Dieser nahm sich diese Worte nur halb zu Herzen und stellte die Beziehungen zu Frankreich nahezu ein.

Auch die ihm nachfolgenden streng traditionalistischen Regierungen brachten den 'Barbaren' und deren technischen Errungenschaften Misstrauen und Feindseligkeit entgegen. Sie versuchten sich durch Konservierung der alten Traditionen, von internationalen Ereignissen und westlicher Einflussnahme möglichst fern zu halten. Der Katholizismus wurde verboten, Offiziere und Missionare vertrieben oder Opfer religiöser Verfolgungen. Abgeschottet nach außen hin gab es keinerlei Modernisierung aus eigener Kraft.⁶²

„[...] tout n'allait pas pour le mieux dans le meilleur des royaumes [...]“. Die bäuerliche Bevölkerung wurde, wie seit vielen Jahrhunderten, von den Steuerlasten erdrückt und war unzufrieden.

59 Vgl. Chesneaux, 1963, S.105ff.

60 Gosselin, 1904, S.7

61 Vgl. Bert/Clayton, 1889, S.125

62 Vgl. DeFrancis, 1977, S.70; Le Than Khoi, 1969, S.320ff.

„[...] des sources de faiblesse, dont la principale était le mécontentement du peuple, accablé de corvées onéreuses, grevé d'impôts toujours plus lourds, brimé trop souvent par l'arbitraire des mandarins.“⁶³

Dem durch Aufstände und Unruhen geschwächten Kaiserhof fehlte es an Widerstandsfähigkeit gegen die eindringenden Franzosen.

Die Europäer waren zur Zeit der ersten Kontakte mit Südostasien im 17. Jahrhundert fasziniert von der hohen Zivilisation in Asien gewesen. In den zwei Jahrhunderten bis zur Eroberung hatte sich aber die Kluft zwischen Ost und West, im Speziellen, was Wissenschaft und Technik betrifft, extrem vergrößert, und die Franzosen hegten laut DeFrancis nur mehr Geringschätzung für die Rückständigkeit des Landes.⁶⁴

Nicht nur das feudalistisch hierarchische System und die Fortschrittsfeindlichkeit, sondern auch die vermeintliche Unselbständigkeit Vietnams gegenüber China, waren fortwährende Angriffspunkte der nahenden Kolonialmacht.

3.1.2 Sozio-ökonomische und politische Situation

Das alte Vietnam war eine zentralistische Monarchie mit einer auf den Mandarinen basierenden Bürokratie, die ein Konglomerat an bäuerlichen Gemeinden kontrollierte.

An der Spitze stand der Monarch, der laut konfuzianischer Doktrin das Recht des himmlischen Mandats genoss und eher als Wahrer denn als Eigentümer des Reiches galt.

Vom Kaiser eingesetzt bildeten die durch einheitliche konfuzianische Erziehung geprägten und mittels Prüfungen ausgewählten Mandarine das Rückgrat des hierarchisch strukturierten Staatsapparats.⁶⁵ Diese waren für die Verwaltung und Führung der Amtsgeschäfte, für die Steuereintreibung und die Armee zuständig. Die Pyramide der Zentralverwaltung, deren Institutionen landesweit vereinheitlicht waren, bestand aus den Provinz-Mandarinen, den Mandarinen der Distrikte und den Notablen der Kantone. An der Basis des vietnamesischen Verwaltungssystems standen die gewählten Gemeindenotablen eines jeden Dorfes, das als soziales Zentrum beschrieben wird. „Toute la vie sociale des Annamites repose sur la commune dirigée par un conseil de notables.“⁶⁶

Dem präkolonialen vietnamesischen Dorf spricht auch der französische Gelehrte Mus, der in Indochina geboren und aufgewachsen war, eine zentrale Rolle zu. Er beschreibt es als

63 Taboulet, 1955, S.277

64 Vgl. DeFrancis, 1977, S.69

65 Vgl. Benda, 1965, S.150ff.; Nguyen Khac Vien, 1999, S.122

66 Russier/Brenier, 1911, S.136

eigenständige Einheit, der die sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten sowie die verwaltungstechnische Kleinarbeit oblagen.⁶⁷ So war etwa das Schulwesen, das zwar landesweit dem konfuzianischen Prinzipien folgte, nicht zentral gesteuert und obligatorisch. Es oblag den Dörfern selbst, Schulen und Lehrer zu organisieren.⁶⁸

Die landwirtschaftliche Produktion war geprägt von einem ungleichen Verhältnis zwischen Bauern und Privilegierten. Den größten Teil des Bodens in den Gemeinden kontrollierte eine Oligarchie von Notablen (Greise, Verwaltungsbeamte, Absolventen der Prüfungen und Preisträger). Etwa 20% der Felder in jeder Gemeinde gehörten der Gemeinschaft. Die Masse der Bevölkerung, die Bauern, die die gesamten Lasten, wie Steuern, Fronarbeit und Militärdienst zu tragen hatten, besaßen wenig oder gar kein Land.⁶⁹

Infolge des konfuzianischen Grundsatzes, wonach die Gerechten uneigennützig sein sollen, waren die Gehälter der Mandarine sehr niedrig, wurden aber durch Vorteile wie Befreiung von Steuerzahlungen und Militärdienst, kompensiert. Außerdem erhielten sie vom Kaiser Landbesitz sowie einen Teil der Steuerabgaben einer Anzahl von Dörfern oder Familien. Dennoch veranlasste die relativ geringe Entlohnung die Mandarine, von den Bauern noch zusätzliche Abgaben einzufordern.⁷⁰ Masson beschreibt die Mandarine als reich an Prestige aufgrund ihrer intellektuellen Fähigkeiten.

„Les Mandarins, dont on disait qu'ils étaient 'le père et la mère' de leurs administrés, jouissaient d'un grand prestige, malgré leur train de vie modeste et cela parce que, dans un peuple respectueux des lettres, ils incarnaient la culture intellectuelle“.⁷¹

Die Einschätzung des vietnamesischen Intellektuellen und Literaten Nguyen An Ninh hingegen fällt deutlich düsterer aus. Er skizziert die von der konfuzianischen Doktrin geprägten Gebildeten lange vor der Ankunft der Franzosen als dilettantische Gesellschaft, die nur an ihrem Erfolg bei den Prüfungen und dem Zugang zum Mandarinat interessiert war.

„La classe des lettrés d'où sortaient les mandarins, qui devaient guider le pays, semblait dans l'abîme des vers. Elle devenait ignorante, était non seulement incapable de diriger et de défendre le pays, mais encore exploitait sans scrupule la masse, qu'elle avait la mission d'aimer et de guider. L'ancien gouverneur général, P. Doumer, a fait preuve d'une rare intelligence en disant : 'Quand les Français venaient conquérir

67 Vgl. Mus, 1949, S.169

68 Da Bildung im sozialen Leben große Bedeutung hatte und sozialer Aufstieg nur mittels Bildung möglich war, bestand keine Notwendigkeit einer Schulpflicht.

69 Der Monarch in seiner Funktion als 'Sohn des Himmels' galt formell als Eigentümer des Landes. Er vergab Land an Familienmitglieder, die Mandarine, und einen Teil auch an die restliche Bevölkerung, die jeweils nur den Ertrag behalten durften. Nach ihrem Tod fiel das Land an den Kaiser zurück, oder, in besonderen Fällen an die Erben.

70 Vgl. Chesneaux, 1955, S.389ff.; Chesneaux, 1963, S.77; Le Than Khoi, 1969, S.282

71 Masson, 1972, S.57

l'Indochine, les Annamites étaient déjà mûrs pour l'esclavage'.⁷²

Ogleich diese Gesellschaftsstruktur als feudal zu bezeichnen ist, kann von Ständen in Vietnam nicht gesprochen werden. Entsprechend der Tatsache, dass die wichtigsten Aufgaben im vietnamesischen Staat vom Mandarinat und nicht von einer mit Geburtsprivilegien ausgestatteten Aristokratie wahrgenommen wurden, bildete der Adel⁷³ im präkolonialen Vietnam keinen Stand. Die Grundlage des sozialen und politischen Aufstiegs waren die konfuzianischen Literaturprüfungen, die seit dem 15. Jahrhundert theoretisch allen Bewohnern offen waren. Die Mandarine genossen aufgrund ihrer Bildung und nicht aufgrund von Besitztümern großes Ansehen und politische Macht, aber "Sehr wahrscheinlich hat der Zugang zum politischen Amt auch bei der Akkumulation von Grundbesitz geholfen."⁷⁴

Das wirtschaftliche Leben war von der Landwirtschaft geprägt (welche in technischer Hinsicht seit Jahrhunderten keinen Fortschritt gemacht hatte). Die große Masse der Bevölkerung verdiente sich ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft. Der Handel spielte seit dem Eintreffen der Europäer zwar eine gewichtigere Rolle, war jedoch geringer geschätzt und, nach europäischen Maßstäben gemessen, unterentwickelt. Das Dorf war das handwerkliche und kommerzielle Produktionszentrum, Handel wurde dezentral, hauptsächlich auf den Märkten um das Dorf, Binnenhandel darüber hinaus, zwischen Nord und Süd, den Küstenstreifen und dem Hinterland betrieben.

Austausch nach außen fand in beschränktem Maße mit den eintreffenden Europäern sowie den Nachbarländern China, Japan und Siam statt. Die Bezeichnung „économie fermée“⁷⁵ die Taboulet für die wirtschaftliche Situation im 17. Jahrhundert verwendete, hatte auch im 19. Jahrhundert noch ihre Gültigkeit. Mehrheitlich zeichnen die Autoren ein Bild des wirtschaftlichen und industriellen Rückstands, ja sprechen sogar von totaler wirtschaftlicher Stagnation und intellektueller Unbeweglichkeit.

„In dem Augenblick, als die industrielle Revolution, die Arbeitsteilung und das Aufblühen des auf freier Konkurrenz gegründeten Kapitalismus Westeuropa auf den Weg zur Eroberung der Welt bringen, gleitet Asien langsam in die Dekadenz.“⁷⁶

Zu einem Zeitpunkt, zu dem das Wertsystem der Staatsdoktrin von der Überlegenheit der traditionellen, intellektuellen und moralischen Konzeption über den wirtschaftlichen und

72 Nguyen An Ninh, 1925

73 Bezüglich der Existenz eines Adels sind sich die Autoren nicht einig. Einige sprechen von besitzenden Adeligen oder 'gentry', andere wiederum beschränken sich auf die Erwähnung von Ehrentiteln, deren Träger eher den Mandarinen oder den Mitgliedern der Königsfamilie zuzuordnen sind.

74 Benda, 1965, S.150

75 Taboulet, 1955, S.78

76 Le Than Khoi, 1969, S.278

technischen Fortschritt definiert war, wird Vietnam gezwungen, alle geistigen und politischen Konzeptionen, auf die sich seine tausendjährige Kultur stützt, in Frage zu stellen. „Die alte Feudalmonarchie war kein Staat, der Truppen des II. Kaiserreiches oder der III. Republik hätte Paroli bieten können.“⁷⁷

3.1.3 Religion und Staatsdoktrin

Die Vietnamesen praktizierten vielfältige religiöse Weltanschauungen. In erster Linie waren es die drei großen Religionen, Konfuzianismus, Buddhismus und Taoismus, die, in Vietnam seit Jahrhunderten beheimatet⁷⁸, Verbreitung fanden. Der Katholizismus, den die europäischen Missionare ab dem 16. Jahrhundert ins Land brachten, war nur für eine kleine Minderheit von Bedeutung. Während der Konfuzianismus fast in der gleichen Form wie in China erhalten blieb, hatten sich Buddhismus und Taoismus mit den alten Lokalgöttern verbunden. So gut wie jeder Bewohner des Landes übte Kulte in unterschiedlichsten Formen aus. Dieses bunte Durcheinander des religiösen Lebens verhinderte das Aufkeimen eines fanatischen Gegeneinanders und den Anspruch auf Ausschließlichkeit.

„De même, le bouddhisme, le taoïsme, le *naturisme* annamites n'ont pas point de ces frontières qui séparent nécessairement les églises en Europe, et la conscience religieuse s'y retrouve si bien pareille qu'une même personne admet à la fois les divers croyances. On en suit les pratiques selon l'occasion. Bien des autels se partent d'une triade illustrant ce syncrétisme: le Bouddha, Confucius et Lao-tseu.“⁷⁹

Der besondere Synkretismus der Religionen bedeutete keineswegs eine homogene Religionsausübung in allen Bevölkerungsschichten. Während der Konfuzianismus ab dem 15. Jahrhundert die Vorherrschaft am Hof und unter den Gelehrten erlangte, so galten Buddhismus und Taoismus als bei der ländlichen Bevölkerung vorrangig.

Obwohl Religion im täglichen Leben eine große Rolle spielte, hat sich in Vietnam niemals so etwas wie eine organisierte Kirche etabliert. Diese gewissermaßen Unstrukturiertheit und Friedfertigkeit der Religionsausübung mag Ferry zu folgender Aussage veranlasst haben.

„L'absence de religion réelle et tenace a pour conséquence directe l'absence de tout fanatisme, ce qui n'est pas une considération négligeable au point de vue de la colonisation.“⁸⁰

Die Lehre des Konfuzianismus ist unter den Religionen besonders hervorzuheben. Wie in

⁷⁷ Chesneaux, 1955, S.389

⁷⁸ Der Buddhismus war im 2. Jahrhundert über Indien nach Vietnam gelangt. Der Taoismus kurz vorher aus China.

⁷⁹ Mus, 1931, S. 118

⁸⁰ Ferry, 1885, S.267

den vorherigen Kapiteln angesprochen, war der Einfluss des Konfuzianismus für den Verlauf der Geschichte Vietnams von tragender Rolle und er ist für das Verständnis der gesamten Verwaltungs- und Gesellschaftsstruktur, aber auch des späteren Kontakts mit den Franzosen von Bedeutung.

Was ist der Konfuzianismus nun eigentlich, eine politisches System, eine philosophische Denkrichtung oder wie eben so bezeichnet, doch eine Religion?

Der Historiker und Archäologe Tran Quoc Vuong unterscheidet einerseits die Umsetzung des Konfuzianismus als soziale und politische Regierungsdoktrin, andererseits als authentische Religion - die als offizielle Religion im monarchischen Staat übernommen wurde - mit festgelegten Dogmen. Da der Konfuzianismus einen wesentlichen Bestandteil des Staates ausmachte, besaß er aber keine eigene Priesterschaft, war also keine 'Kirche'. Es kann im engeren Sinne auch nicht von Gläubigen gesprochen werden, sondern von Laien und Gelehrten, die seinen Grundsätzen folgten.⁸¹

Mus hebt die politische Doktrin in den Vordergrund, indem er meint, „Le Confucianisme est un système de gouvernement, plutôt qu'une religion, bien qu'il soit inséparable d'un ensemble de prescriptions rituelles.“⁸²

Das grundlegende Wesensmerkmal ist die Harmonie der menschlichen Ordnung mit der Natur. Eine allumfassende Quelle regelt die Phänomene der Natur, der Jahreszeiten, der Gestirne und, Kraft des Kaisers als Vermittler des Himmels und Garant der geheiligten Weltordnung, die sozialen und familiären sowie politischen Angelegenheiten. Die Erhaltung der Harmonie geht vom Kleinen zum Großen. Wenn die Familien in Harmonie leben, tut dies auch das Dorf. Wenn die Dörfer in Harmonie leben tut dies auch die Provinz. Wenn die Provinzen in Harmonie leben, tut dies auch das Reich. Die Grundpfeiler seines Verhaltenskodexes, sind durch fünf grundlegende menschliche Beziehungen gekennzeichnet: Vater - Sohn, Fürst – Untertan, Mann - Frau, älterer Bruder – jüngerer Bruder, Freund - Freund.

In Vietnam wurde der Konfuzianismus zur offiziellen Philosophie des Staates und bot besonders ab dem 15. Jahrhundert die ideologische Basis kaiserlicher Herrschaft. Im Volk sowie im Alltagsleben waren vor allem die Auswirkungen der sozialen Regeln von Bedeutung: Achtung gesellschaftlicher Hierarchien und familiärer Gehorsam.⁸³

Die Mandarine galten als optimale Verkörperung des Ideals der Gelehrtheit und Weisheit.

81 Vgl. Tran Quoc Vuong, 2004, S.177ff.

82 Mus, 1931, S.131

83 Vgl. Tran Quoc Vuong, 2004, S.205

Das Bildungssystem, das auf der umfassenden Kenntnis der konfuzianischen Lehre beruhte, war im Großen und Ganzen mit dem Ausbildungsprogramm des Verwaltungsdienstes identisch.

Doctrines des Lettrés nennt Mus⁸⁴ bezeichnenderweise, die Lehren des Konfuzius, und auch Russier und Brenier stellen fest, dass deren Umsetzung nicht identisch bei Machthabern und der Masse der Bevölkerung ist.

„Le confucianisme, [...] est le culte officiel que célèbrent, dans des temples spéciaux, l'Empereur, les lettrés et les mandarins. Dans la masse du peuple, le confucianisme se manifeste plutôt par le culte des ancêtres qui s'accomplit surtout sur l'autel installé dans chaque maison.“⁸⁵

Die Vertreter des Konfuzianismus vertraten demnach eine entsprechend reaktionäre Sozialethik, die Gelehrsamkeit am höchsten, die Landwirtschaft danach, Handel und Militärwesen, also die für die Konfrontation mit dem Westen wichtigsten Tätigkeiten, aber auf der untersten Bedeutungsebene einstuften.⁸⁶

Ein Faktum, das von vielen Seiten als Ursache der Rückständigkeit gegenüber dem Westen und in Folge als der Überlegenheit des europäischen bzw. im engeren Sinne des französischen Gesellschaftsmodells Erklärung fand.

3.1.4 Sprache, Schrift und Bildungssystem

Das Auftauchen eines Schriftsystems ging einher mit der Okkupation durch das chinesische Reich, was bedeutet, dass die Vietnamesen eine beinahe zweitausendjährige Schrifttradition besaßen, bevor die Franzosen ihr Land in Besitz nahmen. Bis etwa zum 11. Jahrhundert existierte in Vietnam ausschließlich die chinesische Schrift. Zu diesem Zeitpunkt begannen vietnamesische Gelehrte eine eigene nationale Schrift – nom (auch chu nom) –, in Anlehnung an die chinesischen Schriftzeichen und auf Grundlage der vietnamesischen Sprache zu erarbeiten. Diese beiden Schriftsysteme wurden bis ins 20. Jahrhundert parallel für unterschiedliche Zwecke und Gruppen benutzt.

War die Schriftsprache – die auch Sprache der Gelehrten war – über eine lange Periode vorwiegend die von den Kolonisatoren aus dem Norden übernommene, so kommunizierte die Bevölkerung die gesamte Zeitspanne über in ihrer eigenen Sprache, nämlich Vietnamesisch.⁸⁷ Zum Zeitpunkt seines Entstehens, Mitte des 17. Jahrhunderts noch von

⁸⁴ Mus, 1931, S.131

⁸⁵ Russier/Brenier, 1911, S.132

⁸⁶ Vgl. Reinhard, 1996, S.205

⁸⁷ Vietnamesisch war die Sprache, die von der großen Mehrheit der Bevölkerung, den Viet, gesprochen

geringer Relevanz, war das dritte Schriftsystem, das romanisierte vietnamesisch – quoc ngu.

Schematisch ergibt sich demnach folgendes Bild der sprachlichen Situation im präkolonialen Vietnam.

	Sprachen	Schriftsysteme
Chinesische Herrschaft und Beginn der Unabhängigkeit (111 v.Chr. - 939 n.Chr.)	Vietnamesisch / Chinesisch	Chinesisch (chu han)
Zeit der unabhängigen Monarchien (ca. 11. – Mitte 17. Jahrhundert)	Vietnamesisch / Chinesisch	Chinesisch (Sino-Vietnamesisch) ⁸⁸ , / ideographisches Vietnamesisch (chu nom)
Zeit der unabhängigen Monarchien unter katholischem Einfluss (Mitte 17. Jahrhundert – Beginn der französischen Kolonisation)	Vietnamesisch / Chinesisch	Chinesisch / ideographisches Vietnamesisch / romanisiertes Vietnamesisch (quoc ngu)

Chinesisch, seit der Zeit der chinesischen Okkupation Amtssprache in Vietnam⁸⁹, war in Verbindung mit dem ideologischen Konstrukt des Konfuzianismus Instrument der herrschenden Klassen, die Sprache der Bildung und der Gelehrten, die Sprache der Verwaltung und der bedeutenden Texte. In typologischer Hinsicht ist sie eine Sprache mit vorwiegend isolierendem Charakter, in der die Einheiten invariabel sind. d.h. keine Flexion stattfindet. Anders als die auf alphabetischen Systemen basierenden phonetischen Sprachen, wird sie mittels ideographischer Schriftzeichen geschrieben, wobei im Grunde jedes Morphem durch ein Zeichen dargestellt wird. Die Beziehungen der Wörter untereinander werden fast ausschließlich durch die Satzstellung zum Ausdruck gebracht. Es existieren ca. 60.000 Schriftzeichen, für den normalen Bedarf reichen zwischen 3.000 und 5.000 Zeichen.⁹⁰

Als Zeichenschrift, deren einzelne Zeichen oder Zeichenzusammensetzungen bei der

wurde. Die Sprachen der zahlreichen Minderheiten müssen in diesem Kontext leider unberücksichtigt bleiben.

88 Vgl. DeFrancis, 1977, S.14f. DeFrancis verwendet für die chinesische Schrift ab Beginn der Unabhängigkeit von China den Begriff Sino-Vietnamesisch. Es wird als Varietät des klassischen Chinesisch betrachtet, deren Grundwesenszüge bis jetzt nicht definiert werden konnten.

89 Unter den Tay-Son, Ende des 18. Jahrhunderts war nom kurze Zeit Amtssprache.

90 Vgl. DeFrancis, 1977, S.8ff.

Übermittlung des Sinns nicht an eine bestimmte Aussprache gebunden sind, ermöglichte das chinesische Schriftsystem über die einzelnen Nationalsprachen hinweg eine schriftliche Kommunikation, was es zu einem entscheidenden geistigen Bindeglied im ostasiatischen Raum machte. Diese traditions- und prestigereiche Sprache des *Reichs der Mitte*, war die Wurzel und zugleich eine der Stützen des hierarchischen Gesellschaftssystems und daher dem Vietnamesischen als überlegen gesehen.⁹¹

Die Sprache des Volkes war Vietnamesisch. Zu den Mon-Khmer-Sprachen innerhalb der austroasiatischen Sprachfamilie zählend, ist es nicht mit der chinesischen Sprache verwandt bzw. diese sind gegenseitig nicht verständlich, wobei das Vietnamesische eine hohe Zahl an Lehnwörtern - ein großer Teil des kulturellen wie sozialpolitischen Wortgutes hat seinen Ursprung im Chinesischen - aufweist. Schätzungen gehen von 30 bis 60 % chinesischen, aber vietnamesisch ausgesprochenen Lehnwörtern im vietnamesischen Wortschatz aus.

Trotz dieser Einflüsse aus dem Chinesischen betonen sowohl Marr als auch Chesneaux das identitätsbildende Moment dieser ganz Vietnam gemeinsamen Sprache, die hartnäckig einzigartig blieb.⁹² Abgesehen von ihrer Wesenheit als tonaler Sprache mit sechs bedeutungsunterscheidenden Lauten wird sie allgemein als monosyllabisch bezeichnet, oder wie DeFrancis in Anlehnung an Haudricourt präzisiert, „[...] the words, which are invariable, are monosyllabic (the language is partially monosyllabic, almost all polysyllabic expressions being *mots composés* [...]).“⁹³

Etwa zur Zeit der Unabhängigkeit war der Moment gekommen, das nationale Bewusstsein in Form einer Verschriftlichung der bis dahin mündlich weitergegebenen Geschichten und Legenden vorzunehmen. Beginnend um das 11. Jahrhundert entwickelte sich das *nom*, das bis zum 19. Jahrhundert immer mehr zur Sprache des poetischen Ausdrucks wurde.⁹⁴ Nicht vergessen werden darf, dass diese Schrift ebenfalls den Gelehrten vorbehalten blieb, die chinesisch gelernt hatten.

„A coté de la langue savante chinoise, exclusivement employée par les lettrés vietnamiens et les textes officiels, comme jadis le latin en Occident, il existait une langue vulgaire vietnamien, le *nom*, qui n'était pas plus enseignée dans les écoles que le français ne l'était au Moyen Age. Si tous les livres d'histoire, de philosophie et de morale, composés dans l'ancien Vietnam, sont écrits en caractères chinois, il existe une littérature populaire en langue nationale, qui chante l'amour et le printemps, les légendes et le charme de la rizière [...].“⁹⁵

91 Vgl. DeFrancis, 1977, S.227

92 Vgl. Marr, 1971, S.18; Chesneaux, 1963, S.106f.

93 DeFrancis, 1977, S.5ff.

94 Vgl. Daniel, 2001, S.2; Chesneaux, 1963, S.32

95 Masson, 1972, S.61

Im vorkolonialen Vietnam ist Chinesisch die Sprache der herrschenden feudalistischen Klasse, die Sprache der Bildung und Politik, Vietnamesisch die Sprache des Volkes. Wir können hier also eindeutig von einer sprachlichen Situation der Diglossie sprechen.

Nguyen An Ninh geht soweit zu behaupten, dass die Sprache die einzige Ursache sozialer Unterschiede war:

„Dans la société annamite, édifée sur une base démocratique, les lettrés décadents arrivaient à introduire la seule différence sociale, qu'on puisse noter dans l'histoire de l'Annam : ils se parlaient en un langage que le peuple ne pouvait comprendre.“⁹⁶

Neben diesen beiden ideographischen Schriftsystemen entwickelten europäische Missionare bereits im 17. Jahrhundert eine phonetische Transkription des Vietnamesischen auf Basis des lateinischen Alphabets. Zusätzlich enthielt diese Transkription diakritische Zeichen zur Unterscheidung der sechs Tonhöhen. Diese Schrift sollte den Missionaren in erster Linie dazu dienen, die einheimische Sprache leichter erlernen zu können. In Kontakt mit der autochthonen Bevölkerung waren die Missionare vor allem an mündlichem Austausch interessiert, was die geringe Verbreitung dieses Schriftsystems bis zu Beginn der Kolonialzeit erklärt. Außerhalb des katholischen Einflussbereichs war die romanisierte Schrift nicht in Gebrauch.⁹⁷

Gelehrsamkeit und Bildung, auf den Prinzipien gesellschaftlicher Moral beruhend, bildeten, ganz besonders im 19. Jahrhundert, die Grundlage des öffentlichen Lebens. (Die erste Universität Vietnams, der so genannte Tempel der Gelehrsamkeit in Hanoi war bereits 1076 eröffnet worden.)

Da sich für die konfuzianischen Gelehrten aus ihrer religiösen Ethik die moralische Verpflichtung ergab, die Jugend zu unterrichten, bildete sich schon sehr früh ein weit verzweigtes Grundschulsystem. Die Schule war nicht verpflichtend und von pensionierten Beamten, kleinen Gelehrten oder auch Studenten, die meist in Naturalien bezahlt wurden, in den einzelnen Dörfern organisiert. Dort erlernten die Schüler neben einigen chinesischen Schriftzeichen vor allem die Grundzüge der konfuzianischen Morallehre.

„Les écoles chinoises avaient un choix d'auteurs classiques d'une morale profondément pure, parfaitement propre à développer chez les élèves le goût de la vertu, et d'une saine émulation pour la culture intellectuelle. On y répétait sous mille formes aux enfants la morale de Confucius [...]“⁹⁸

Le Than Khoi führt auf dieses System der vielen kleinen Dorfschulen – 20.000 an der Zahl

96 Nguyen An Ninh, 1925

97 Vgl. DeFrancis, 1977, S.226

98 Luro in Taboulet, 1956, S.592

- die hohe Alphabetisierungsrate des traditionellen Vietnam zurück, die er bei 80% ansetzt.⁹⁹ Bestätigung findet er u. a. bei Rivoalen „Cette organisation officielle touchait en fait d'assez nombreuses couches de la population: l'instruction n'était pas l'apanage d'une élite restreinte, et l'analphabétisme était rare.“¹⁰⁰ Genaue Zahlen kennen wir nicht, Dorais geht allerdings davon aus, dass viele Kinder der Bauern die Schule nur kurze Zeit besuchten und nur Grundkenntnisse der Schriftzeichen gehabt haben dürften, da sie den Eltern am Feld helfen mussten.¹⁰¹

Weitere Studien konnten entweder bei privaten Lehrern oder in weiterführenden Schulen in den großen Städten betrieben werden. Zur Erlangung von Titeln sowie für den Zugang zu öffentlichen Ämtern mussten die Schüler erst ein komplexes Prüfungssystem durchlaufen. Die einfachsten waren die *examens semestriels* oder *provinciaux*, die in den Zentren der Provinzen von den Schulleitern abgehalten wurden und zu denen nur eine Auswahl der besten Schüler zugelassen wurden. Diese Prüfungen enden mit keinem Titel, die erfolgreichen Absolventen wurden aber für ein Jahr von Steuern, Frondienst und Militär befreit.

Die *examens régionaux* oder *triennaux* wurden von hohen Mandarinern geleitet und aufgrund des hohen Andrangs in Form von mehrstufigen Wettbewerben abgehalten. Prüflinge und Prüfer sind während der ganzen Dauer von mehreren Tagen abgeschottet. Von den mehr als 40.000 Bewerbern blieben am Ende nur etwa 200 über. Die 50 besten wiederum erhielten den Titel *licenciés*, die restlichen *bacheliers*.

Die *Examens du doctorat* oder *Examens nationaux* fanden ebenfalls alle drei Jahre statt, allerdings in der Hauptstadt. Zu diesen waren ausschließlich Absolventen der zweiten Prüfung zugelassen. Den erfolgreichen Kandidaten wurde der Titel *docteur* verliehen.

Die konfuzianischen Klassiker bildeten die Grundlage bei allen Prüfungen, deren Inhalt die Interpretationen literarischer Texte sowie das Verfassen von Versen und Abhandlungen war. Das Bestehen der beiden letzten Prüfungen bedingte die lebenslängliche Befreiung von Steuern, Fron- und Militärdienst und befugte zum Zugang zu allen öffentlichen Ämtern.¹⁰² Diese Wettbewerbe, die von einem pittoresken Zeremoniell begleitet waren, „Les résultats sont proclamés avec pompe et on distribue aux lauréats les bottes à semelles de feutre, le bonnet à ailettes et la robe blanche que le mandarin a le privilège de porter.“¹⁰³ waren im Leben der Vietnamesen von großer Bedeutung.

99 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.312f.

100 Rivoalen, 1956, S.402

101 Vgl. Dorais, 1979, S.44

102 Vgl. Roucoules, 1889, S.26; Diguët, 1908, S.113ff.; Salaun, 1910

103 Masson, 1972, S.58

Diejenigen, die nicht zu den Prüfungen zugelassen waren bzw. diese nicht bestanden hatten, bildeten den Stand der Gelehrten und fungierten als Lehrer, Ritenmeister oder öffentliche Schreiber. Hémery benennt für um die Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen 400.000 und 600.000 'lettrés' und 200.000 Inhaber eines Titels.¹⁰⁴

3.2 Frankreich

3.2.1 *Frankreichs Kolonialpolitik*

Die koloniale Expansion Frankreichs kann grundsätzlich in zwei Epochen eingeteilt werden.

Das erste Kolonialreich begann mit den Aktivitäten Richelieus und Colberts¹⁰⁵ unter absolutistischer Herrschaft im 17. Jahrhundert. Die Bilanz am Ende des Jahrhunderts umfasste in etwa: Französisch Louisiana, Kanada, einige Antillen Inseln, Stützpunkte in Afrika sowie einige Inseln im Indischen Ozean. Bereits in dieser ersten Phase diente das zivilisatorische Sendungsbewusstsein als Stütze der Kolonialpolitik. Die Barbaren müssten ihre Sitten nach französischem Vorbild verfeinern, meinte bereits 1666 ein Vertreter der Académie Française.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg Frankreich zu einem ernsthaften Gegner Englands, seines Rivalen in Übersee, auf. Ökonomische Ausbeutung, u.a. der Zucker- und Kaffeeanbau auf Basis von Sklavenarbeit auf den Antillen und ein wachsender Überseehandel hatten Frankreich diese Position verschafft. Der Siebenjährige Krieg (1756-63), in dem Frankreich seine Anteile in Kanada und Indien einbüßte, ließ aus dem kolonialen Mächteverhältnis eindeutig England als Sieger hervorgehen. Im Gegensatz zu diesem konnte Frankreich seine verlorene koloniale Machtposition nicht wieder herstellen. 1815 befand sich die französische Expansion in Übersee fast wieder am Nullpunkt. Übrig blieben die kleineren Antillen-Inseln ohne Haiti, Guyana sowie Stützpunkte im Senegal und Indien.

Nach dem Ende Napoleon Bonapartes begann die französische Kolonialgeschichte gleichsam neu. Die Errichtung des zweiten Kolonialreichs setzte mit der Okkupation Algeriens 1830 ein. Frankreich hatte seine Position einer europäischen Hauptmacht

¹⁰⁴ Vgl. Hémery in Bezançon, 2002, S.28

¹⁰⁵ Kardinal Richelieu, 'Erster Minister' unter Louis XIII. Sein Nachfolger Jean- Baptiste Colbert baute unter Louis XIV die kolonialen Aktivitäten aus.

eingebüßt und war nun zu einer innen- und außenpolitischen Neuorientierung genötigt. Zwischen 1830 und 1870 entstand ein Kolonialreich, das zwar weit hinter dem Englands zurück stand, aber im europäischen Mächteverhältnis den zweiten Platz einnahm. 1848, zu einem Zeitpunkt, als sich Frankreich seit einem halben Jahrhundert die Menschenrechte an sein Banner geheftet hatte, erbrachte die Februarrevolution die endgültige Abschaffung der Sklaverei (262.564 Sklaven waren betroffen). Die logische Folge, das Ausbleiben der Profite aus den Kolonien löste eine Wirtschaftskrise in Frankreich aus, die durch neue Märkte in Übersee abgefedert werden sollte.

Die Kernzonen der kolonialen Expansion umfassten einerseits Afrika - Nordafrika seit 1830, die Schwarzafrikanischen Stützpunkte wurden Mitte des 19. Jahrhunderts ausgebaut – auf der anderen Seite bemühte sich Frankreich mit der Chinamission auf südostasiatischem Boden Fuß zu fassen, was mit der Landnahme Vietnams 1858 gelang.

Die Aufmerksamkeit Napoleon III. gehörte daneben vor allem dem Mittelmeerraum, der als Schauplatz der Verteidigung katholischer Interessen diente, die Hand in Hand mit der Rekatholisierung Frankreichs ging. Mit der wachsenden Industrialisierung traten aber wirtschaftliche Interessen immer mehr in den Vordergrund.¹⁰⁶

Auf die Niederlage gegen Bismarcks Deutschland 1870/71 folgte zu Beginn der Dritten Republik eine Phase des Ringens zwischen den Befürwortern einer kolonialen Expansionspolitik, die eine gestärkte Nation in einer aktiven Kolonialpolitik zu finden hofften, und den Anhängern des so genannten „Revanchismus“, die die Kräfte in der Metropole zentrieren wollten. So meinte etwa 1873 der Marine- und Kolonialminister in einem Brief an den Gouverneur von Cochinchine, der ihm eindringlich die Notwendigkeit einer Intervention in Tonkin ans Herz gelegt hatte.

„[...] en tout autre temps que la triste époque à laquelle nous sommes, je vous aurais admiré et j'aurais poussé peut-être à ces grandes idées de conquête, [...]. Mais, mon cher Amiral, je crains que vous ne voyiez pas bien, de l'Extrême-Orient où vous vous trouvez, et que par suite, vous n'appréciez pas à leur juste valeur, l'abstention où nous nous trouvons d'engager quelque affaire que ce soit ayant une chance même très minime d'inquiéter l'étranger. Vous vous faites aussi, je le crains, illusion sur notre situation financière. Quant à la politique extérieure, voilà où nous en sommes. Pas un allié! [...] Si encore notre armée était prête, [...]. Si encore on avait de l'argent. [...] Mais prendre n'est rien. Organiser, garder et défendre, voilà le difficile, voilà ce qui coûte. [...] Le plus dangereux [obstacle] serait la jalousie de l'Angleterre et de l'Allemagne de voir notre puissance s'étendre ainsi en Orient, et il est à craindre qu'il sortît de là des difficultés dont le contre-coup se ferait sentir en Europe. [...] Il faut patienter, préparer les choses pour des temps plus prospères, laisser la France reprendre des forces, se reconstituer militairement, foncièrement et politiquement.“¹⁰⁷

106 Vgl. Erfurt, 2005, S.99; Caron, 1985, S.133ff.; Schmale, 2000, S.284ff.; Osterhammel, 2003, S.37

107 Brief des französischen Außenministers D'Hornoy an den Gouverneur von Cochinchine Dupré, 1873, in

Dem gegenüber vertritt der französische Ökonom Leroy-Beaulieu, ein vehementer Vertreter des kolonialen Gedankens, in seinem Werk *De la colonisation chez les peuples modernes* vehement die Ansicht, dass Frankreich seiner Kolonialpolitik Priorität einräumen müsse.

„La colonisation est pour la France une question de vie ou de mort: ou la France deviendra une grande puissance africaine, ou elle ne sera dans un siècle ou deux qu'une puissance européenne secondaire; [...]. Nous ambitionnons pour notre patrie des destinées plus hautes: que la France devienne résolument une nation colonisatrice, alors se rouvrent devant elle les longs espoirs et les vastes pensées.“¹⁰⁸

Eine expansive Kolonialpolitik machten aber erst um 1880 die Republikaner zu ihrem Anliegen. Wirtschaftliche Probleme sollten mit der Schaffung neuer Absatzmärkte für die französischen Produkte in den Kolonien gelöst werden. Einer der wesentlichsten Motive führender Protektionisten des Kolonialismus, allen voran Gambetta und Ferry¹⁰⁹, waren jedoch der Prestigegedanke (Frankreichs Position gegenüber Deutschland zu stärken) und – als wesentliches Merkmal der französischen Kolonialpolitik - die Verbreitung der Ideale der französischen Revolution. Die Frage der Expansion wurde allerdings keineswegs von allen Seiten bejaht. Der Kolonialismus hatte immer Befürworter und Gegner. Ökonomische sowie humanitäre Bedenken von Seiten der Linken, wie Clemenceau¹¹⁰, führten zu Auseinandersetzungen zwischen den Republikanern und den Sozialisten. So löste die Nachricht einer Niederlage gegen China im Kampf um den Norden Vietnams eine Krise in Frankreich aus, die zum Sturz Ferrys führte.

„Le cabinet Jules Ferry était renversé, plus que renversé, chassé ignominieusement. [...] L'événement était d'une telle gravité qu'il entraînait une crise politique. Le Parlement et le pays étaient bouleversés.“¹¹¹

Die Notwendigkeit der kolonialen Ausdehnung wurde aber trotz mancher Widerstände nie ernsthaft in Frage gestellt. In einem Kräfterennen innerhalb der europäischen Kolonialmächte wurden die Ansprüche auf die bestehenden Besitzungen bekräftigt sowie die Aufteilung der beanspruchten Gebiete untereinander ausverhandelt. Während Frankreich Ägypten definitiv den Engländern überlassen musste, konnten die kolonialen Besitzungen in weiterer Folge um Tunesien, Gebiete in Ost- und Westafrika, weitere Bereiche Indochinas, Madagaskar und in weiterer Folge Marokko erweitert werden. Seine

Taboulet, 1956, S.699f.

108 Leroy-Beaulieu, 1882, S.VIII f.

109 Léon Gambetta: von 1881-1882 Premierminister, Jules Ferry: zwischen 1879 und 1885 Bildungs- und Außenminister, sowie Ministerpräsident.

110 Georges Clemenceau war Journalist und Politiker und wurde 1876 Vorsitzender der radikalen Sozialisten

111 Doumer, 1905, S.43

größte Entfaltung erfuhr das Kolonialreich nach dem Ersten Weltkrieg, als die ehemals deutschen Mandatsgebiete zu Frankreich kamen ¹¹²

Das Engagement der Wirtschaft blieb bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts vergleichsweise zurückhaltend, der Handel mit den Kolonien machte nur einen geringen Teil des gesamten französischen Handels aus. ¹¹³

Die koloniale Verwaltung war, im Unterschied zum englischen indirect rule, nach dem Vorbild des Mutterlands zentralistisch organisiert. Allerdings gelang es der imperialen Republik weder in den Kolonien noch in Frankreich ein einheitliches System zu schaffen. „Trotz ihres Rufes strenger Zentralisierung war die Imperiale Republik Frankreich ein noch chaotischeres Sammelsurium juristischer Arrangements als das [...] britische Empire [...].“ meint dazu Osterhammel. ¹¹⁴ Mehrere Ministerien waren für die Verwaltung der Kolonien zuständig: Außen-, Innen-, Marine-, Kriegs-, Handels- und Bildungsministerium. ¹¹⁵

Waren es zu Beginn noch vorwiegend religiöse Gründe, so basierte die Legitimierung kolonialer Herrschaft im späteren 19. Jahrhundert vordergründig (neben den realen wirtschaftlichen Interessen) auf dem Anspruch, als Vermittler der höher stehenden westlichen Zivilisation die rückständigen Bewohner der Kolonien von ihrem zivilisatorischen Rückstand zu befreien. Die Franzosen besaßen sozusagen die doppelte moralische Pflicht zum einen der kolonisierten Bevölkerung die Segnungen der westlichen Zivilisation zu überbringen, zum anderen die lokalen Produktivkräfte zu mobilisieren. Osterhammel verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff „Differenzaxiom“, der von der naturgegebenen hierarchischen Ordnung der Rassen und Zivilisationen ausgeht. Zentraler Punkt ist, dass zwischen Herrschaftsmacht und kolonisierter Bevölkerung kein Verhältnis der Ausbeutung, sondern eines der Komplementarität bestünde, d.h. der Versuch unternommen wurde, Kolonisation als eine Art humanitäre Dauerintervention zu verherrlichen. ¹¹⁶

3.2.2 Frankreichs Sprachpolitik

Der Beginn der Sprachpolitik und der Idee einer Sprache - Französisch - für Frankreich ist im 16. Jahrhundert mit der Ordonnance de Villers-Cotterêts anzusetzen. Die Ordonnance, die Französisch zur offiziellen Gerichts- und Urkundensprache erhob, richtete sich

¹¹² Vgl. Schmale, 2000, S.297ff.; Caron, 1985, S.377ff.; Erfurt, 2005, S.99, Osterhammel, 2003, S.40f.

¹¹³ Vgl. Reinhard, 1996, S.221

¹¹⁴ Vgl. Osterhammel, 2003, S.55

¹¹⁵ Vgl. Erfurt, 2005, S.104

¹¹⁶ Vgl. Osterhammel, 2003, S.112ff.

demnach gegen den Gebrauch des prestigeträchtigen Latein, aber auch gegen die restlichen innerhalb des Herrschaftsgebiets verwendeten Sprachen. Zur Verbreitung der Sprache wurden von Seiten der französischsprachigen Machthabenden keine Schritte unternommen. Die Gründung der Académie française (1635) und das Erscheinen der *Grammaire générale et raisonnée* von Port-Royal¹¹⁷ (1660) waren ein weiterer Schritt in Richtung Festigung der linguistischen Zentralisierung und der Dichotomie des Sprachgebrauchs. Der Einfluss der französische Hochkultur – mit der Sprache als Symbol - in den europäischen aristokratischen Kreisen des 17. und 18. Jahrhunderts trug überdies dazu bei das Prestige der Sprache zu heben.¹¹⁸

Die französische Revolution (1789) setzte einen entscheidenden Akzent in der Sprachpolitik. Die sprachliche Ausgangssituation war ähnlich wie die Jahrhunderte davor: die politische Macht lag in Händen der Französischsprachigen, revolutionäre Texte waren in Französisch verfasst, während der größte Teil des Volkes in den jeweiligen lokalen Sprachen kommunizierte¹¹⁹. Unter der Devise *égalité, liberté und fraternité* sollten erstmals alle Staatsbürger aus ihrer politischen Unmündigkeit geholt werden, um an der gesellschaftlichen Verantwortung teilhaben zu können, kurz die Standesprivilegien abgebaut werden. Das Argument, regionale Sprachen bedingten soziale Unterschiede, die wiederum durch eine gemeinsame Sprache aufgehoben werden könnten, führte nach einer kurzen Periode der Akzeptanz der lokalen Sprachen relativ bald zu der Entscheidung für die allgemeine Franzisierung. Bildung als Grundbedürfnis für alle Menschen, ein Grundschulwesen, das sich vom früheren System der konfessionellen und privaten Bildung einer gesellschaftlichen Elite abgrenzen sollte, wurden gefordert. Die französische Sprache wurde somit bewusst zum Instrument von politischen Maßnahmen. 1794 wurde als Konsequenz dieser Forderungen das Grundschulwesen gesetzlich geregelt: Der öffentliche schriftliche Gebrauch der regionalen Sprachen wurde verboten; der Unterricht sollte ausschließlich in französischer Sprache und in staatlichen Institutionen stattfinden. Der Mangel an materiellen Voraussetzungen, insbesondere an Schulen, Lehrern und Unterrichtsmaterial ließ die ehrgeizigen Bestrebungen der Revolutionäre vorerst an der Organisation des Unterrichts scheitern. Die konkreten bildungspolitischen Maßnahmen wurden auf einer ideologischen Ebene von der Abwertung der lokalen Sprachen begleitet. Französisch wurde zur 'langue', der Sprache der Revolution und der Nation, den

117 Die *Grammaire générale et raisonnée* ist ein Regelwerk, das den Nimbus des Französisch als idealer, logischer Sprache theoretisch unterlegt. Vgl. Erfurt, 2005, S.84

118 Vgl. Erfurt, 2005, S.78/83f.; Calvet, 1974, S.21ff.

119 Laut einer 1790 von Grégoire beauftragten Untersuchung über die gesprochenen Sprachen, waren nur etwa 3 Millionen tatsächlich frankophon, mindestens sechs von 26 Millionen Einwohnern sprachen kein französisch, der Rest neben der eigenen Sprache auch mehr oder weniger französisch. Mehr als zwei Drittel waren Analphabeten. Vgl. Erfurt, 2005, S.86

Minderheitensprachen ihre Berechtigung als Sprache mit der Bezeichnung 'patois' - im Sinne von nicht Französisch, also nicht patriotisch - praktisch aberkannt. Als schädlich für die Einheit Frankreichs und als Gefahrenpotential subversiver Kräfte eingestuft, sollten alle, abgesehen von Französisch, in Frankreich gesprochenen Sprachen ihre Existenzberechtigung verlieren.¹²⁰

„Le fédéralisme et la superstition parlent bas-breton; l'émigration et la haine de la République parlent allemand; la contre-révolution parle l'italien, et le fanatisme parle le basque. Cassons ces instruments de dommage et d'erreur.“¹²¹

Mit der Revolution war die reale sprachliche Situation in Frankreich nicht wirklich verändert worden, der Grundstein für die Sprachpolitik des 19. Jahrhunderts war jedoch gelegt. Die Ideologie von Französisch als Sprache der Nation war seit der Revolution bestimmend.

Die Umgestaltung des Bildungswesens, als zentralem Instrument der Sprachpolitik, begann mit Anfang des 19. Jahrhunderts und kann als dauerndes Ringen zwischen den Ultras (les ultraroyalistes) und den Gemäßigten (les modérés) zusammengefasst werden. Die einen propagierten den früheren Zustand des religiösen Eliteunterrichts, die anderen die Umsetzung eines laizistischen Volksunterrichts. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte sollten einander, in Übereinstimmung mit den sich abwechselnden Regierungen, Phasen der vermehrten staatlichen Ambitionen in Richtung Volksbildung und Phasen der Rückeroberung des Bildungssystems in die katholische Einflussosphäre abwechseln bzw. ergänzen. Die Franzisierung und Alphabetisierung wurde indes von allen Regierungen weitergeführt.¹²²

Ein entscheidender Schritt in Richtung Volksbildung erfolgte mit dem Bildungsgesetz von Guizot 1833. Dieses zielte auf eine breit angelegte Unterrichtung der Masse der Landkinder, indem es den Gemeinden die Errichtung von elementaren und erweiterten Grundschulen anordnete. Unterrichtet werden sollten moralische und religiöse Erziehung, Lesen, Schreiben, Rechnen sowie Grundlagen der französischen Sprache. Der Religionsunterricht sollte ursprünglich freiwillig erfolgen, ein Beschluss, der später wieder revidiert wurde. Hier zeigte sich der Wille zur Schwächung des katholischen Einflusses im Bildungswesen, dem nur teilweise entsprochen werden konnte. Mittels Kontrollkommissionen sollte die Einhaltung des Gesetzes überprüft werden. Geldnöte sowie oft nur saisonale Schulbesuche der ländlichen Bevölkerung schränkten die

120 Vgl. Calvet, 1974, S.165ff.; Steinberger, S.53ff.

121 Barère de Vieuzac, 1794, Rapport du Comité de salut public sur les idiomes

122 Vgl. Bezançon, 2002, S.22f.

Umsetzung der ambitionierten Pläne ein, was nicht bedeutete, dass die Schülerzahlen nicht stiegen.

Die Revolution von 1848 bescherte den republikanischen Bestrebungen nach Verbreitung der Nationalsprache mittels laizistischem unentgeltlichem und obligatorischem Unterricht, der bereits seit der französischen Revolution gefordert worden war, kurzen Aufschwung. Die bürgerliche Republik steuerte dem wiederum entgegen.

Das Gesetz Guizots wurde 1850 durch jenes des konservativen Bildungsministers Falloux abgelöst. Während im ersten das Streben nach staatlicher Volksbildung dominiert hatte, so standen im zweiten die Begünstigung der privaten, von nun an freie Schulen genannt, die meist konfessionelle Schulen waren, im Mittelpunkt. Diese Gewichtsverlagerung bedeutete gleichzeitig eine Erweiterung des Einflusses der Kirche auf die Bildungsinhalte. Bedenken gegenüber höher Gebildeten in den ländlichen Gebieten veranlasste die staatlichen Autoritäten die 1833 vorgesehene Erweiterung des Grundschulunterrichts aus dem Gesetz zu streichen. Als Neuerung wurden in den Gemeinden Mädchenschulen verordnet, was sich auf die Senkung der Analphabetenrate spürbar auswirkte.¹²³

Bis zum Beginn der Dritten Republik wurde der Grundschulausbildung generell weniger Aufmerksamkeit geschenkt als der höheren französischen Bildung der Bourgeoisie. Jules Ferry war die treibende Kraft der Dritten Republik diese Politik ins Gegenteil zu kehren. Für ihn bedeutete Bildung ein zentrales Element zur Aufhebung der Klassenschränken und des Fortbestands der Republik. Dieser Fortbestand könne nicht garantiert werden, solange das Bildungswesen unter der Aufsicht der Geistlichen, eifriger Gegner der neuen Regierung, bleibe.

Mit den Dekreten von 1881/82, die unter seiner Amtszeit als Bildungsminister erlassen wurden, wurde die langjährige Forderung nach einer laizistischen, unentgeltlichen und obligatorischen Grundschule in französischer Sprache umgesetzt. Die religiöse Erziehung wurde durch Bürger- und Moralkunde ersetzt - Religionsunterricht durfte nur mehr außerhalb der Schulzeiten angeboten werden - die Grundschule für Buben und Mädchen von sechs bis dreizehn Jahren frei zugänglich und verpflichtend. Um den religiösen Einfluss gänzlich zu verdrängen, wurde außerdem ab 1886 die Lehrtätigkeit an den öffentlichen Schulen ausschließlich laizistischem Lehrpersonal zugestanden. Höhere Schulbildung sollte weiterhin kostenpflichtig bleiben. Mit der Umsetzung der Reform stieg die Anzahl der Schulen und der Schüler in kurzer Zeit. Während vor der Dritten Republik und seinen Reformen noch etwa 30% aller Franzosen Analphabeten waren, so war zu Ende

123 Brumme/Bochmann, 1993, S.239ff.; Bezançon, 2002, S.23

des 19. Jahrhunderts weitgehend die gesamte französische Bevölkerung in Französisch alphabetisiert.¹²⁴

Diese Schulpolitik verfolgte demnach eine konsequente Franzisierung, gleichzeitig aber auch, als Fortführung der Sprachpolitik der französischen Revolution, die Verachtung und das Verdrängen der lokalen Sprachen. In einer Zeit des technischen und ökonomischen Fortschritts wurde die Überlegenheit des Französischen gegenüber den Minderheitensprachen noch deutlicher unterstrichen. Bildung in Französisch wurde neben dem politischen und ideologischen zu einem ökonomischen Faktor und Voraussetzung für die kapitalistische Produktionsweise.

3.2.3 Frankreichs koloniale Sprachpolitik

Wir haben gesehen, dass die französische Sprachpolitik die Forderung einer gemeinsamen Sprache für alle französischen Bürger seit der Französischen Revolution als ihr Ziel definiert und mit der Dritten Republik im Grunde in die Tat umgesetzt hatte. Die Sprachen der Minderheiten, die 'patois', wurden weitestgehend verdrängt mit dem Ziel der ideologischen Gleichsetzung von Staat, Nation und Sprache.

Wodurch unterschied sich nun die koloniale Sprachpolitik von jener in Frankreich? Laut Calvet und Erfurt bestand kein grundlegender Unterschied zwischen der Sprachpolitik nach der Französischen Revolution und der kolonialen Sprachpolitik Frankreichs in der Dritten Republik.¹²⁵ Im Gegensatz etwa zu den kolonialen Großmächten England oder den Niederlanden verfolgte die französische Kolonialpolitik als eines der wichtigsten Ziele die Verbreitung ihrer Zivilisation unter der kolonialen Bevölkerung. Mit dem Schlagwort der *mission civilisatrice* wurde ein Leitmotiv und ein legitimatorisches Konzept für den französischen Kolonialismus geschaffen.

„Unter Rückgriff auf die großen Ideen der französischen Aufklärung und der Revolution von 1789 sah Frankreich seine zivilisatorische Mission darin, andere Völker auf das Niveau französischer Größe und Exzeptionalität zu heben und gleichzeitig der französischen Zivilisation universelle Geltung zu verschaffen.“¹²⁶

Als zentraler Begriff, der die Angleichung der Kolonien und deren Bewohner an das französische Vorbild, dessen politisches System und die Zivilisation der Metropole umschreibt, also die Umsetzung der *mission civilisatrice*, gilt der der *assimilation*.

¹²⁴ Bezançon, 2002, S.24ff.

¹²⁵ Vgl. Calvet, 1974, S.15; Erfurt, 2005, S.108

¹²⁶ Erfurt, 2005, S.99f.

Vor allem Kultur und Sprache wurden von der französischen Kolonialpolitik als Instrumente der Assimilation verstanden, wie der Beschluss des internationalen Kolonialkongresses von 1889/90 in Paris zeigt, der da lautete: Dass die Bestrebungen der Kolonisation in allen Ländern unter der Herrschaft Frankreichs auf die Verbreitung der nationalen französischen Sprache und Sitten der Metropole innerhalb der autochthonen Bevölkerung zu richten seien.¹²⁷

Fundament dieser kolonialen Sprachpolitik des 19. Jahrhunderts war der ausgeprägte Eurozentrismus und Imperialismus, die Überzeugung von der Überlegenheit der eigenen Sprache und Kultur, die wiederum von Rassentheorie und Sprachwissenschaft ideologisch gestützt wurde. Es wurde versucht eine Verbindung zwischen rassischer und linguistischer Einheit herzustellen. Die Vererbungstheorie von Mendel und Darwin lieferte das ideologische Modell für die Unterscheidung in wertvolle und weniger wertvolle Sprachen. Damit sollte die Überlegenheit der indo-europäischen Sprachen, die auf dem Gipfel der Pyramide der Evolution stünden, gegenüber den außereuropäischen dargestellt werden.¹²⁸ Die Kolonisierten hätten demnach alles zu gewinnen, wenn sie die Sprache der Kolonialherren erlernten, da diese in die moderne Welt und die Zivilisation führe; eine Funktion, die die einheimischen Sprachen zu erfüllen nicht in der Lage wären, da sie unfähig seien „[...] de véhiculer des notions modernes, des concepts scientifiques, incapables d'être des langues d'enseignement, de culture ou de recherche.“ Laut Calvet versuchten die Franzosen mit diesen Theorien zu beweisen, dass die Glottophagie¹²⁹ eine unausweichliche Tatsache wäre.¹³⁰

Das Konzept der Assimilation ist also durchaus zwiespältig zu sehen: Auf der einen Seite galt es als Rechtfertigung zur Teilhabe an den Errungenschaften der französischen Revolution und Zivilisation, auf der anderen bedeutete es Unterwerfung und Vernichtung anderer Kulturen und Sprachen, die keine Existenzberechtigung in einer nach französischen Wertvorstellungen 'befriedeten' Welt hatten.¹³¹

Als Paradox der assimilatorischen Sprach- und Bildungspolitik beschreibt Erfurt (er bezieht sich auf Afrika) die Widersprüchlichkeit zwischen dem Bemühen um Kultur- und Sprachvermittlung, die der kolonisierten Bevölkerung Beteiligung an der Macht gewähren sollte, und dem Bestreben das Machtmonopol und die nötige Distanz zu eben jenen zu

127 Vgl. DeFrancis, 1977, S.132

128 Vgl. Calvet, 1974, S.32ff.

129 Von Calvet geprägter Begriff der soviel wie Sprachenfresserei bedeutet und die Verdrängung bzw. Abwertung der Sprachen der kolonisierten Bevölkerung bezeichnet.

130 Vgl. Calvet, 1974, S.123

131 Vgl. Riesz, 1992, S.35

erhalten.¹³²

Ein Übermaß an französischer Bildung und Gedankengut, so meinte auch das französische Kolonialministerium 1919, verleite die Eingeborenen zu politischen Emanzipationsbestrebungen und sei daher nicht einträglich für die französische Autorität:

„Ce sont précisément les natifs instruits dans nos méthodes et dans nos idées qui sont les ennemis les plus dangereux de notre autorité et les partisans les plus résolus d'un *home rule*, où nous n'aurions plus aucune place. Nul doute, en effet, que l'enseignement donné en France ne corresponde à aucun besoin réel des populations indigènes, non plus qu'à leur mentalité. Là plus que partout ailleurs, il convient de ne pas ouvrir trop largement le domaine des idées spéculatives, mais de favoriser au contraire l'acquisition des connaissances les plus essentielles.“¹³³

Wichtige Institutionen der Bindung der kolonisierten Bevölkerung an die Kolonialmacht waren Verwaltung, Kirche, Schule und Militär. Der Vermittlung der Sprache kam dabei eine gewichtige Rolle zu.

Die koloniale zentralistische direkte Verwaltung, l'administration directe, nach französischem Vorbild bot den administrativen Rahmen für die koloniale Sprachpolitik. Katholische Missionare kamen entweder bereits im Voraus oder begleiteten die koloniale Expansion, standen in engstem Kontakt zur einheimischen Bevölkerung, bauten Missionsstationen und später auch Schulen, in denen neben dem Evangelium auch die französische Kultur Verbreitung fand. Als Konsequenz der sinkenden Bedeutung der Religion im Frankreich des 19. Jahrhunderts war das Erziehungswesen im französischen Kolonialreich des späten 19. und des 20. Jahrhunderts nicht länger Aufgabe der Kirche sondern des Staates. Der Schulunterricht war in den Anfängen vorwiegend nach praktischen Überlegungen ausgerichtet und verfolgte die Ausbildung von Dolmetschern, Verwaltungs- oder Polizeihilfen. Mit der Konsolidierung der Macht und dem Ausbau der Kolonialverwaltung wurde die Schule zu einem wesentlichen Faktor der Kultur- und Sprachvermittlung. Als weitere Institution der kolonialen Sprachpolitik ist das Militär zu nennen. Im Kontakt mit französischen Militärs eigneten sich viele Soldaten die militärische Kommandosprache an und sprachen ein so genanntes *français tirailleur*, das sich auf militärische Ausdrücke beschränkte. Die *tirailleurs sénégalais* – Kompanien aus afrikanischen Soldaten - wurden zu Hundertausenden in die Kriegsgebiete Afrikas und Asiens sowie der beiden Weltkriege entsandt.¹³⁴

Der erklärten Doktrin die französische Zivilisation zu verbreiten stand indes eine

132 Vgl. Erfurt, 2005, S.95

133 Schreiben des französischen Kolonialministeriums an die Inspection Générale de l'Instruction Publique in Indochina, 1919, zitiert in Brocheux/Hémery, 2001, S.220

134 Vgl. Erfurt, 2005, S.104ff.

entgegenwirkende koloniale Realpolitik gegenüber. „Wohlbekannte Programme wie [...] die französische 'assimilation' wurden niemals ganz im Sinne ihrer Erfinder umgesetzt.“ Sie sind vielmehr „[...] Utopien eines wohlgeordneten Kolonialismus geblieben.“¹³⁵

Calvet spricht vom Mythos der Assimilierung, der seiner Ansicht nach nur funktionalen Charakter hatte und eine reine Taktik der französischen Kolonialpolitik gewesen sei. Die Ausformungen in den Kolonien entsprachen nicht den französischen Vorbildern, sondern die bestehenden politischen Strukturen als auch die Kultur wurden durch rein koloniale Strukturen und koloniale Bildung ersetzt.

„Bien sûr, l'imposture de l'assimilation apparaît clairement lorsqu'on souligne que les colonisés étaient loin d'avoir les mêmes droits, les mêmes possibilités, les mêmes chances que les blancs. Mais, même s'ils s'étaient trouvés à égalité de droits et de chances, c'est-à-dire si l'assimilation prise au pied de la lettre avait été une réalité, la négation ou la déglutition de leur culture propre aurait été passible des mêmes critiques.“¹³⁶

135 Osterhammel, 2003, S.112

136 Calvet, 1974, S.130

4. FRANKREICHS KOLONIALHERRSCHAFT IN VIETNAM

4.1 Missionare als Wegbereiter

„Ce n'est pas d'hier, mais bien depuis plus de deux siècles, que des Français ont mis le pied sur cette terre lointaine.“¹³⁷

Missionare waren die ersten französischen Abgesandten, die vietnamesischen Boden betreten hatten. Unter diesen sind besonders zwei Persönlichkeiten hervorzuheben, deren Aktivitäten einen gewissen Beitrag für die vietnamesisch-französischen 'Beziehungen' geleistet hatten: Alexandre de Rhodes und Pigneau de Behaine.

Der Jesuit Alexandre de Rhodes (1591-1660) kam erstmals 1624 als wahrscheinlich erster Franzose über Indien und Macao nach Zentralvietnam, anschließend nach Nordvietnam, um in den nächsten zwanzig Jahren seinen Aufenthaltsort, je nach Akzeptanz der vietnamesischen Herrscher gegenüber den Missionaren, mehrmals zwischen Vietnam und Macao zu wechseln. Die vietnamesischen Machthaber befürchteten eine Einmischung des Katholizismus in ihre konfuzianische Doktrin und sahen daher die Missionarstätigkeit mit Vorbehalt.

Nach dem Niedergang Lissabons und des portugiesischen Patronats engagierte sich De Rhodes nach seiner Rückkehr nach Rom für die Fortsetzung der Missionstätigkeit in Vietnam. Die Zeit war günstig und es gelang ihm Kirche und Aristokratie zu überzeugen die nötigen Mittel zu beschaffen, um französische Missionare nach Vietnam zu entsenden, die von nun an das missionarische Feld dominierten.¹³⁸ DeFrancis bezeichnet ihn als einen der Handwerker des französischen Eindringens in Vietnam.¹³⁹

Seine historische Bedeutung beruht hingegen vordergründig nicht auf dieser Tatsache, sondern steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Transkription der vietnamesischen Sprache mithilfe des lateinischen Alphabets. Die Missionare hatten zum Zeitpunkt De Rhodes Ankunft meist darauf verzichtet in jahrelanger Anstrengung die Schriftzeichen zu erlernen und kaum einer beherrschte die Sprache geschweige denn die Schriftzeichen. Der portugiesische Missionar François Piña „[...] est le premier Européen

137 Ferry, 1890, S.59

138 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.242

139 Vgl. DeFrancis, 1977, S.69

qui se soit adonné sérieusement à l'étude de la langue vietnamienne.“¹⁴⁰

Indem er Piña beobachtete, erkannte De Rhodes, dass missionarische Arbeit ohne Interpreten - Vietnamesen, die etwas portugiesisch von den Händlern oder Missionaren gelernt hatten – in der Sprache der Einheimischen viel effizienter sei. Neben einer großen Zahl an Sprachen lernte er in kürzester Zeit Vietnamesisch.

„Pour moi, je vous assure que, quand je fus arrivé à la Cochinchine, et que j'entendis parler les habitants du pays, particulièrement les femmes, il me semblait d'entendre gazouiller les oiseaux, et je perdais l'espoir de pouvoir jamais apprendre leur langue. En quatre mois j'en sus assez pour entendre les confessions, et en six mois je prêchais en la langue de la Cochinchine.“¹⁴¹

Die Transkription ins lateinische Alphabet machte das Erlernen der Sprache der einheimischen Bevölkerung fortan zum Bestandteil der missionarischen Ausbildung und sie blieb auch das bevorzugte Kommunikationsmittel zwischen Predigern und zu Missionierenden. Die vietnamesischen Katholiken, die lesen lernten, taten dies mithilfe des lateinischen Alphabets und nicht der chinesischen Schriftzeichen. Hier wird die politische Tragweite deutlich, die dazu beigetragen hat, dass die vietnamesischen Katholiken eine von der nationalen Gemeinschaft getrennte, angefeindete Gruppe wurden.

Französische Missionare begannen zwar auch Französisch und Latein zu unterrichten, das Kommunikationsmittel der Missionare blieb aber noch lange das Portugiesische. Französisch hatte bis ins 19. Jahrhundert nur eine marginale Bedeutung.¹⁴²

Wieweit De Rhodes bei der Entstehung der Transkription des Vietnamesischen beteiligt war, ist nicht ganz geklärt. Zahlreiche Autoren bezeichnen ihn als Erfinder dieser romanisierten Schrift, mittlerweile kann aber als sicher angenommen werden, dass vor allem portugiesische Missionare wie der von Taboulet erwähnte Piña einen großen Teil der Arbeit vorbereitet hatten und das Verdienst De Rhodes in der Normierung, der Klassifikation der Töne und der Veröffentlichung seines *Dictionnarium Annamiticum, Lusitanum et Latinum* lag. Dieses Wörterbuch war in Latein und Portugiesisch verfasst, was uns zeigt, dass Portugiesisch wichtig für die Missionare war und dass De Rhodes die Sprache perfekt beherrschte. Dies ist auch zu berücksichtigen in der für seine Zeit sehr erstaunlichen Aussage des Kolonialbeamten Luro:

„L'alphabet annamite-latin a été créé par les premiers missionnaires venus dans le pays. [...] Les missionnaires français n'apparurent en Cochinchine que trente ans plus tard, c'est ce qui explique pourquoi certaines consonnes ou voyelles n'ont pas la

140 Taboulet, 1955, S.12

141 De Rhodes zitiert in Gosselin, 1904, S.10f.

142 DeFrancis, 1977, S.48ff./226f.; Taboulet, 1955, S.76f.; Le Than Khoi, 1969, S.242

valeur que nous leurs donnons en français, puisque notre nation n'était pas représentée à la création de cet alphabet.“¹⁴³

Bischof Pigneau de Behaine (1741-1799) wird in der Geschichtsschreibung als derjenige gerühmt, der dem ersten Kaiser der Nguyen Dynastie Gia Long zur Wiedervereinigung des Landes und zur Gründung des Kaiserreichs Vietnam verhalf. Paul Doumer, Generalgouverneur von Indochina zur Jahrhundertwende, verleiht dem Bischof die höchste Anerkennung, wenn er meint „L'empire d'Annam a acquis sa plus grande puissance, il y a un siècle, quand il était conseillé et dirigé par des Français.“¹⁴⁴

Nach dem Sturz der Nguyen im Süden Vietnams durch die Tay-Son Ende des 18. Jahrhunderts gelang es Pigneau de Behaine dem jungen Nguyen Anh die Flucht nach Siam zu ermöglichen. Sein Ziel war es die alten Herrschaftsverhältnisse wieder herzustellen und dadurch die französische Position zu stärken. Zu diesem Zweck intervenierte er bei Louis XVI in Frankreich um Unterstützung. Im Vertrag von 1787 wurde ihm auch tatsächlich militärischer Beistand gegen Überlassung des Hafens von Tourane und das Recht auf freien Handel in Vietnam unter Ausschluss der anderen europäischen Nationen zugesichert. „Damit hatte Nguyen Anh '*die Schlange in den Hühnerstall der Familie gelassen*', den Weg für den französischen Imperialismus frei gemacht.“¹⁴⁵ Die politischen Ereignisse in Frankreich ließen den Vertrag von französischer Seite unerfüllt (worüber Nguyen Anh sich immer glücklich geschätzt hatte).

Der „kriegerische Prälat“¹⁴⁶ gab sich nicht entmutigt und beschaffte Offiziere und Söldner in Indien zur Unterstützung von Nguyen Anh im Kampf gegen die Tay Son. In den folgenden Jahren wirkte er beim Aufbau dessen neuer Regierung mit und warb zusätzlich französische Ingenieure an, die u.a. beim Bau der Zitadellen in Hanoi beteiligt waren und so nichts ahnend den später wiederkehrenden Landsmännern die Eroberung erschwerten.¹⁴⁷

Der Tod von Pigneau de Behaine 1799 schwächte die Beziehungen zwischen Frankreich und Vietnam, und mit dem Ende der Regierungszeit Gia Longs kam es verstärkt zu Verfolgungen und Hinrichtungen der Missionare. Die ersten Interventionen von französischer Seite erfolgten bereits 1847 um dann endgültig 1858 zur Errettung der katholischen Priester wiederzukehren.

Was haben die Missionare nun bewirkt?

143 Luro, 1897, S.1

144 Doumer, 1905, S.33

145 Nguyen Khac Vien, 1999, S.113

146 Vgl. Chesneaux, 1963, S.63

147 Vgl. Ferry, 1890, S.66

Ihre Bedeutung ist nicht in erster Linie an den Zahlen der konvertierten Christen zu messen, sondern in ihrem politischen und kulturellen Einfluss. Missionarische Tätigkeit und koloniale weltliche Interessen, wie sich bei den beiden erwähnten Beispielen zeigt, waren oft nicht differenzierbar.

Die Zahl der konvertierten Vietnamesen im 19. Jahrhundert ist unklar. DeFrancis spricht von 20.000 Katholiken im Süden Vietnams und 50 europäischen Missionaren sowie 55 vietnamesischen Priestern in ganz Indochina kurz bevor die Franzosen eintrafen. Eine Anzahl, die in krassem Gegensatz zu den von Pallu erwähnten 300.000 Ende des 17. Jahrhunderts steht.¹⁴⁸

Wie viele auch immer es waren, die vietnamesischen Katholiken boten den Franzosen von Beginn an einen beachtlichen Rückhalt im Kampf gegen ihre Landsleute und in der Vermittlung zwischen den beiden Gegnern. „Par leur seule présence, les missionnaires et les chrétiens nous ont singulièrement facilité la prise de possession et la conservation de ces lointaines contrées.“¹⁴⁹

4.2 Motive der Kolonisation

So ambivalent die Motive der französischen Kolonialexpansion waren, so vielfältig sind die Meinungen über die Intention der Eroberung und der Kolonialherrschaft in Vietnam. Die Kolonisation dauerte beinahe drei Jahrzehnte, beginnend 1858 im Süden, in Cochinchine und schloss bis 1884 mit den Gebieten Annam und Tonkin ganz Vietnam ein, das in Summe bis 1954 beinahe ein Jahrhundert in französischer Hand blieb. Die Motive mögen sich in dieser Epoche nicht gänzlich verändert haben, aber die Prioritäten waren jeweils unterschiedlich.

Der Einfluss der katholischen Kirche, die Vergeltung für die hingerichteten Missionare forderte, wird bei vielen Autoren als Ursache der Intervention unter Napoleon III. genannt.

Gosselin, französischer Offizier in Vietnam, lässt dieses Argument nur als Vorwand gelten.

„Nos compatriotes, peu au courant de l'histoire, supposent que la France a été amenée à intervenir en Annam uniquement pour la protection des missionnaires, ou la vengeance à tirer d'actes d'hostilité commis contre eux et des persécutions exercées contre la religion catholique. Les missionnaires n'ont été, en réalité, que le prétexte de notre action contre l'Annam. La perte des Indes au dix-huitième siècle, l'extension de plus en plus rapide, en extrême Asie, de notre perpétuelle rivale, l'Angleterre, nous

148 Vgl. DeFrancis, 1977, S.72

149 Aymonier, 1890, S.13f.

imposaient l'obligation, sous risque de déchéance, sous peine de tomber dans un état d'infériorité méprisable, de prendre pied dans les mers de Chine. L'Annam nous en a donné l'occasion, le massacre de Français, qui se sont trouvés être des missionnaires, nous en a fourni le prétexte, nous l'avons saisi avec un compréhensible empressement [...].¹⁵⁰

Er spricht hier einerseits die Rivalität mit der Großmacht England an und die Notwendigkeit den Verlust Indiens kompensieren zu müssen (die Franzosen schufen ihre *Perle de l'Extrême-Orient* als Antwort auf die *Jewel in the Crown* der Engländer), aber auch die Wichtigkeit eines Stützpunkts in Asien. Die französische Marine, die eben gemeinsam mit den Engländern in China gekämpft hatte, war auf der Suche nach einem autonomen Zugang zu den an Rohstoff reich gepriesenen Provinzen im Süden Chinas.¹⁵¹

„C'est par lui [Tonkin] que le sud de la Chine peut être entamé.“¹⁵² betont auch Generalgouverneur Doumer im Zusammenhang mit der Eroberung Tonkins. Erste Unternehmungen in diese Richtung wurden in den Siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts - das offizielle Frankreich war weniger mit außen- als innenpolitischen Agenden beschäftigt - von Händlern und einzelnen politischen Akteuren, als treibender Kraft in Richtung Erschließung der neuen Märkte in Vietnam und China, in die Wege geleitet.

Der für das koloniale Frankreich prägendste Auftrag, die Zivilisierung der 'nicht-zivilisierten', rückständigen und unterdrückten Völker, war in Vietnam seit der ersten Stunde der Eroberung klar definiertes Ziel. Mit der Expansionspolitik der III. Republik und der Erklärung Ferrys „Je répète qu'il y a pour les races supérieures un droit, parce qu'il y a un devoir pour elles. Elles ont le devoir de civiliser les races inférieures.“¹⁵³ erhält das Motiv, die autochthone Bevölkerung dem Niveau der französische Nation anzupassen – und dazu gehört vor allem auch die Sprache - neue Bedeutung.

Paul Bert, résident supérieur in Annam und Tonkin, erklärt der vietnamesischen Bevölkerung: Die Franzosen würden den Vietnamesen das bringen, was sie noch nicht besäßen und damit ihre Rückständigkeit überwinden und ihren Lebensstandard erhöhen. Den Zivilisierungsauftrag definiert er in seiner Antrittsrede an die Annamiten 1886 folgend:

„La France, [...] est un pays prospère et riche en ressources de toute nature. Si des Français viennent se fixer sur votre territoire, il faut que vous sachiez que ce n'est nullement dans la pensée de s'emparer de vos terres ni de vos récoltes, mais, au contraire, avec l'intention d'augmenter la richesse générale en donnant de la plus-value à vos domaines, en facilitant vos exploitations agricoles déjà si habilement conduites, par la création de la voies de communication faciles, par la mise en valeur

150 Gosselin, 1904, S.XIX

151 Vgl. Cooper, 2001, S.1; Reinhard, 1996, S.182; Albertini, 1976, S.161

152 Doumer, 1905, S.XI

153 Discours de Jules Ferry, 1885

des richesses que renferment vos mines, et la protection que nous accorderons à vos transactions commerciales avec les peuples étrangers. Les Français ont pour cela des moyens que les Annamites ne possèdent point encore; ils ont les capitaux, l'outillage, les ingénieurs et une grande expérience des affaires; ils sont vos frères aînés. De même que les Chinois autrefois ont amélioré votre état social en vous apportant leur civilisation, en vous initiant aux travaux de leurs législateurs, de leurs philosophes et de leurs littérateurs, de même les Français, venant aujourd'hui chez vous, amélioreront votre situation agricole, industrielle, économique et élèveront encore votre niveau intellectuel par l'instruction.¹⁵⁴

Hier kommt der ökonomische Faktor der französischen Zivilisation deutlich zu tragen, die *mission civilisatrice* im Sinne von ökonomischer Werterhöhung. Bert bietet hier eine in edelmütige Ideale verpackte Rechtfertigung für die, besonders ab Beginn des 20. Jahrhunderts wachsende, gezielte ökonomische Ausbeutung des Landes.

Wir sehen, dass machtpolitische, ökonomische und ideologische Antriebskräfte die koloniale Herrschaft begleitet haben. Der Rückblick auf die französische Kolonialzeit hat gezeigt, dass die unterschiedlichen Motive im Grunde jederzeit von den jeweiligen Akteuren, sei es in der Metropole oder in der Kolonie, in jeweils divergierenden Ausformungen und Phasen zum Tragen gekommen sind und sich zum Teil überschneiden haben. Eine Trennlinie zwischen Politik und Wirtschaft war in der imperialistischen Phase nicht zu ziehen und der Zivilisierungsauftrag bot für beide den legitimierenden ideologischen Hintergrund.¹⁵⁵

4.3 Etablierung des Herrschaftssystems

4.3.1 Eroberung von Cochinchine

Im Anschluss an die Unterzeichnung des Tientsin-Vertrags der die erste Phase des 2. Opiumkriegs in China beendete, landeten 1858 erste französische und spanische Truppen¹⁵⁶ in Tourane (in Zentralvietnam, heute Da Nang). Das Ziel war von hier Richtung Hue, der Kaiserstadt, vorzudringen und dann weiter nach Tonkin.

Admiral Rigault de Genouilly, späterer Marine- und Kolonialminister, der in China eben erst einen Sieg errungen hatte, berichtet in seinem Brief an den Marineminister von der katastrophalen Lage in Tourane. Die Truppen sind von Ruhr und Cholera dezimiert, der

¹⁵⁴ Paul Bert zitiert in Russier/Brenier, 1911, S.341f.

¹⁵⁵ Vgl. Albertini, 1976, S.8

¹⁵⁶ Spanien, das bei der Eroberung Saigons beteiligt war, akzeptierte später eine finanzielle Entschädigung als Kompensation für seine territorialen Ansprüche.

Rest so geschwächt, dass an ein Vordringen bis Hue nicht zu denken ist. Er hatte sich das Unternehmen einfacher vorgestellt und ist von den Bedingungen überrascht.

„Le Gouvernement a été trompé sur la nature de cette entreprise en Cochinchine. Elle lui a été représentée comme très modeste; elle n'a plus ce caractère. On lui a annoncé des ressources qui n'existent pas; des dispositions chez les habitants, qui sont tout autres que celles prédites; un pouvoir énervé et affaibli chez les mandarins: ce pouvoir est fort vigoureux; l'absence de troupes d'armée: l'armée régulière est très nombreuse et la milice comprend tous les hommes valides de la population. [...] Aucune expédition sérieuse par terre n'est possible.“¹⁵⁷

Der Admiral glaubte dagegen fest an einen Erfolg in Saigon. Einerseits sei es über den Fluss für die französischen Schiffe leicht erreichbar, andererseits könnten von dort die Reislieferungen für Hue und die vietnamesische Armee blockiert werden. Darüber hinaus liege es nahe der Grenze zu Kambodscha, dessen König eine Schwächung des Tribut fordernden Nachbarn unterstützen könnte.

Nach dem Fehlschlag in Tourane nimmt De Genouilly Saigon ein, um es mit einer Handvoll Männer zu sichern. Das Ende der Konfrontation mit Österreich in Italien und der Kampfhandlungen in China, erlaubte Frankreich Unterstützung nach Saigon zu entsenden, um die Eroberung Saigons zu vollenden und weiter ins Mekong-Delta vorzudringen.

Die Bevölkerung war auch hier nicht erfreut über die Eindringlinge, die vorgaben, das Volk von der erklärten Unterdrückung der Mandarine befreien zu wollen. Obwohl Mandarine und Bauern ansonsten nicht Seite an Seite standen, finden sie im Kampf gegen den Feind eine gemeinsame Basis. Die militärische Überlegenheit der Europäer und der, trotz Vereinigung aller Kräfte, unorganisierte lokale Widerstand führten zur Annektierung von drei Provinzen.

Wenn der Erfolg ab dem Moment in Vietnam sicher schien, so war eine Entscheidung, ob und in welcher Form die Stellung in Cochinchine behalten werden sollte, in der Metropole noch nicht getroffen. Minister Chasseloup-Laubat, uneingeschränkter Verteidiger des neu annektierten Territoriums, war es, der Napoleon III. und sein gespaltenes Kabinett überzeugen konnte, sein 'enfant gâté' nicht aufzugeben.

Im Vertrag von 1862 musste Kaiser Tu-Duc in die Übergabe der drei Provinzen und der Insel Paulo Condor einwilligen. Außerdem verpflichtete er sich eine Entschädigung zu zahlen und religiöse Freiheit zu gewähren. In einem Zusatz wird die Abtretung vietnamesischen Territoriums an eine dritte Macht ohne vorherige Zustimmung der Unterzeichnenden untersagt, eine Formulierung, die die Konkurrenten fern halten und den

¹⁵⁷ Brief von Amiral Rigault de Genouilly an den französischen Marineminister, 1858, in Taboulet, 1956, S.438f.

Weg für spätere Unternehmungen offen halten sollte.

Noch war es nicht soweit. 1862 war erst ein kleiner Teil des späteren französischen Herrschaftsgebietes in Vietnam unterworfen. Um das Terrain gegen den englischen Einflussbereich in Siam abzustecken, wurde 1863 der Khmer-König gezwungen das französische Protektorat in Kambodscha anzuerkennen, was bedeutete, dass Frankreich die außenpolitische Entscheidungsbefugnis erhielt.

Im Süden Vietnams wurde der Machtbereich mit der Okkupation von drei westlichen Provinzen weiter ausgedehnt und dieses vietnamesische Teilgebiet 1867 unter dem Namen Cochinchine unter direkter Herrschaft Frankreichs zur französischen Kolonie.¹⁵⁸

4.3.2 Die Periode der Admirale

„[...] ces officiers que les entreprises hors de France ont révélés comme des pionniers de premier ordre, aptes à la fois à conquérir, à défricher et à gouverner, rencontrant, semble-t-il, dans cette triple mission, l'emploi d'un ensemble de qualités [...].“¹⁵⁹

Die Stellung in Vietnam war gesichert, das Einverständnis der Metropole für die Besetzung im fernen Asien gegeben. Welche Strategien und Taktiken für den Erhalt angewendet werden sollten - und zwar in allen Bereichen - das war die Aufgabe, die die Admirale in den ersten Jahren zu bewältigen hatten.

Der hartnäckige aktive und passive Widerstand, die demonstrative Abwehrhaltung der einflussreichen Mandarine machte den Franzosen eine Kontaktaufnahme von Anfang an schwer. Die dem Kaiser treuen traditionsgebundenen Gelehrten verweigerten die Zusammenarbeit, vernichteten Verwaltungsunterlagen und Gesetzbücher und Unzählige flohen an den Kaiserhof. Als Untertanen des Kaisers waren sie diesem moralisch verpflichtet.¹⁶⁰

Eine Proklamation vietnamesischer Vertreter beschreibt 1862 die Situation:

„En perdant le gouvernement de notre roi, nous sommes dans la même désolation qu'un enfant qui a perdu son père et sa mère. Votre pays appartient aux mers occidentales, le nôtre aux mers de l'Orient. Comme le cheval et le buffle diffèrent entre eux, nous différons par la langue, par l'écriture et les mœurs... La reconnaissance nous attache à notre roi. Nous vengerons ses injures ou nous mourrons pour lui. Si vous persistez à porter chez nous le fer et la flamme, le désordre sera long, mais nous agirons selon les lois du ciel. Notre cause finira par triompher... Nous redoutons votre valeur, mais nous craignons le Ciel plus que votre puissance.

¹⁵⁸ Vgl. Meyer, 1991, S.487f., Brötel, 1971, S.13ff.

¹⁵⁹ Pierre Baudin in Gosselin, 1904, S.VII

¹⁶⁰ Vgl. Lulei, 1992, S.390ff.

Nous jurons de nous battre éternellement et sans relâche. Lorsque tout nous manquera, nous prendrons des branches d'arbres pour en faire des drapeaux et des bâtons pour armer nos soldats.“¹⁶¹

Aus Personalmangel und Kostengründen versuchten erste Generalresidenten vorhandene Verwaltungsstrukturen und einheimische Beamte zu nutzen. Die mangelnde Bereitschaft der vietnamesischen Beamten zur Kooperation konfrontierte die Admirale jedoch mit der Notwendigkeit, den traditionellen Administrationsapparat in großen Teilen durch einen eigenen neuen ersetzen zu müssen, um völliges Chaos zu vermeiden.

Dafür benötigte man aber immerhin ein Minimum an vietnamesischem Personal als Dolmetscher und Sekretäre. Eine fehlende Kommunikationsbasis mit der einheimischen Bevölkerung ließ die Admirale Hilfe bei den Missionaren suchen. Die Missionare, als Kenner der einheimischen Tradition und Sprache, hatten bereits tatkräftige Vorarbeit geleistet in ihrer Arbeit als Prediger und Lehrer. Von Beginn an waren die konvertierten Vietnamesen eine wichtige Unterstützung im Prozess der Kolonisierung.

Einerseits leisteten sie keinen Widerstand, viele waren im Gegenteil auf Seiten Frankreichs. DeFrancis nennt diese Katholiken 'Frenchmen of the Interior', da sie religiöse vor nationale Interessen stellten, was sie wiederum der restlichen Bevölkerung verhasst machte. Andererseits hatten einige zumindest Grundkenntnisse in Französisch oder Latein, ein Werkzeug, das sie ganz besonders in dieser ersten Zeit für die Franzosen von Nutzen sein ließ.

Dieser neuen Schicht an so genannten Kollaborateuren schlossen sich Menschen, die sich dem konfuzianischen traditionalistischen System nicht verpflichtet fühlten, einige wenige Mandarine und Bauern an. Der Großteil dieser Kollaborateure wird vielfach als unfähig und verlogen dargestellt.¹⁶²

Die Flucht der Mandarine hatte also zur Folge, dass eine kleine Anzahl französischer Admirale und deren zum überwiegenden Teil nicht ausgebildete Gehilfen der vietnamesischen Bevölkerung eine Regierung ersetzen mussten. M. Rodier, späterer Gouverneur von Cochinchine, beurteilte die Verwaltung der Admirale als extrem rücksichtsvoll gegenüber den traditionellen Strukturen. Es stimme zwar, dass die Konzentration der Macht bei ihnen lag, und zwar in allen Bereichen, inklusive Jurisdiktion, dass diese Beamten aber äußerst darauf bedacht waren, möglichst wenig in die bestehenden, lokalen Institutionen einzugreifen, geschweige denn sie zu unterdrücken (Was sie nicht daran hinderte die Steuern zu erhöhen, um dem Mutterland zu zeigen, dass dessen

¹⁶¹ Zitiert in Masson, 1972, S.74

¹⁶² Vgl. Chesneaux, 1963, S.53f./125f.; DeFrancis, 1977, S.70ff.

Unterstützung gerechtfertigt sei). „Ils contrôlent plus qu'ils ne dirigent.“¹⁶³. Chesneaux bezeugt ihnen darüber hinaus großen Respekt und vor allem große Kenntnisse der vietnamesischen Tradition und Geschichte.¹⁶⁴

Das Verschwinden der Gelehrten hatte neben dem Fehlen der Administration auch ein Vakuum im intellektuellen Leben hinterlassen. Cochinchine nahm innerhalb Vietnams insofern eine Sonderstellung ein, als es erst im 18. Jahrhundert dem Kaiserreich angeschlossen worden war und der konfuzianische Einfluss hier noch keine so tiefen Wurzeln geschlagen hatte wie im Norden. Das hieß auch, dass das Bildungswesen nicht in der Form ausgebildet war wie in den restlichen Teilen des Landes. Nun war aber ein großer Teil des intellektuellen und pädagogischen Segments zerstört.

Bereits vor Ankunft der Militärs war das *Collège d'Adran*, benannt nach dem Bischof d'Adran Pigenau de Behaine, wo Vietnamesisch lesen und schreiben in romanisierter Schrift und etwas Latein, hingegen kaum französisch unterrichtet wurde, von den Missionaren gegründet worden. 1861 entstand, darauf aufbauend, das erste *Collège des Interprètes*, in dem Vietnamesen als Übersetzer ausgebildet wurden und Franzosen mittels der lateinischen Schrift Vietnamesisch lernen konnten.¹⁶⁵

Das Ersetzen der traditionellen konfuzianischen Führung zeigte auch in sozio-ökonomischer Sicht seine Auswirkungen. Cochinchine, im fruchtbaren Delta des Mekong gelegen, war – im Gegensatz zu Tonkin - verhältnismäßig dünn besiedelt und galt als Reiskammer des Landes. Die neue Regierung ging nun daran dieses Land großzügig vorwiegend an Mitglieder der niederen vietnamesischen Mandarin-Bürokratie zu verteilen, um deren Gunst zu erwirken. Diese Umverteilung in der Agrarwirtschaft bildete die Grundlage für die sich langsam entwickelnde franzisierte Landbesitzerklasse.¹⁶⁶ Die Franzosen hatten es in kurzer Zeit geschafft die sozialen Strukturen zu unterhöhlen und neu zu gestalten.

Die Aufmerksamkeit galt indes nicht nur der Neuorganisation der Kolonie. An der ursprünglichen Motivation, über Vietnam einen Zugang zum chinesischen Markt zu erreichen, wurde weiterhin festgehalten.

„L'heure arrive où, aux agitations et aux fatigues de la guerre, doivent succéder les méditations et les travaux de la paix. Au XIX^e siècle, la conquête d'un peuple ne saurait être le seule mobile d'une nation civilisée et puissante.“¹⁶⁷

163 M. Rodier in *La Quinzaine Coloniale*, 1907, S.347f.

164 Vgl. Chesneaux, 1963, S.126

165 Vgl. DeFrancis, 1977, S.75ff.

166 Vgl. Benda, 1965, S.157

167 Brief von Garnier, Bizemont und Luro an Gouverneur La Grandière 1864, in Taboulet, 1956, S.554

1866 brach der Marineleutnant Francis Garnier mit der finanziellen Unterstützung der Société de Géographie de Paris auf, um den Mekong zu erforschen. Die Expedition, die eine Handelsroute zu den Provinzen Südwestchinas zu erkunden beabsichtigte, sollte ein Jahr später den Beweis erbringen, dass der Mekong zwischen Cochinchine und Yünnan in China nicht schiffbar war. Die logische Konsequenz war die Verlagerung der Interessen Richtung Tonkin und den roten Fluss als Verbindung zu China. Wieweit die Metropole, die mit den Folgen des Deutsch-Französischen Krieges beschäftigt war und ein aktives Vorgehen in Tonkin ablehnte, den Aktivitäten der kommenden Ereignisse zumindest vereinzelt zugestimmt hatte, bleibt offen.

Der Gouverneur von Cochinchine Dupré, zentraler Akteur in der Tonkinfrage, der die Möglichkeit einer britischen Intervention über China befürchtete, arbeitete vorerst an einer diplomatischen vietnamesischen Gesamtlösung. In einem Schreiben an den vietnamesischen Außenminister versucht er diesen von einem Bündnis mit Frankreich zu überzeugen.

„Autrefois, l'Empire d'Annam, comme ceux de la Chine et du Japon, vivait dans un isolement complet et repoussait absolument toutes les relations avec les étrangers, qu'ils appelaient les Barbares de l'Occident. Aujourd'hui, les puissants souverains de la Chine et du Japon ont renoncé à cette résistance; ils ont compris tous les avantages que leurs peuples pouvaient retirer de leurs communications fréquentes et amicales avec les étrangers. Pourquoi votre noble Gouvernement tarde-t-il autant à agir de même? Comment peut-il ne pas reconnaître les avantages immenses que lui procurerait une alliance qui mettrait à sa disposition des hommes éclairés et dévoués, habitués à diriger des armées et des flottes, à fabriquer des navires, des étoffes, à construire des routes [...]. [...] la conduite opposée n'est pas sans inconvénient ni sans danger.“¹⁶⁸

Die Ablehnung Hues und die Festnahme des Händlers Dupuis in Hanoi boten dem Gouverneur Anlass zur Tat. Dupuis, der gute Kontakte in China sowie in Frankreich pflegte, hatte große Gewinne aus Rohstoffhandel auf dem roten Fluss in Aussicht gestellt, eine Ankündigung, die nicht nur die französischen Handelsunternehmen aufhorchen ließ.

1873 nimmt – ohne die offizielle Zustimmung Frankreichs - Leutnant Garnier die Zitadelle in Hanoi und mehrere Deltaprovinzen ein, woraufhin die Republik, die den Unmut der europäischen Großmächte befürchtete, einen Rückzug der Truppen anordnete. Als Ergebnis wurde 1874 wiederum ein Vertrag mit Kaiser Tu Duc unterzeichnet, in dem die französische Souveränität über Cochinchine anerkannt, Annams außenpolitische Freiheiten eingeschränkt, freie Schifffahrt auf dem roten Fluss gewährt und die Errichtung von drei französischen Konsulaten beschlossen wurde. China, dem Vietnam nach wie vor

168 Gouverneur Dupré an den vietnamesischen Außenminister 1873, in Taboulet, 1956, S 695f.

tributpflichtig war, erkannte den Vertrag nicht an und verhinderte somit die Ausdehnung des französischen Einflusses bis auf weiteres. Die Basis für das weitere Vorgehen war jedoch geschaffen.¹⁶⁹

4.3.3 Ganz Vietnam unter französischer Herrschaft

Mit der grundlegenden Änderung der politischen Orientierung der Republik begann eine neue Phase der französischen Vietnampolitik, die zur Ablösung der militärischen durch die zivile Regierung führte. Le Myre de Vilers, ab 1879 erster ziviler Gouverneur von Cochinchine, ging daran ein groß angelegtes Programm zur administrativen - Trennung der administrativen und legislativen Gewalt - ökonomischen und zivilisatorischen Veränderung umzusetzen, „[...] à aborder l'étape qui sépare le pays conquis de l'état colonial et le régime exceptionnel du droit commun.“¹⁷⁰ Die Verwirklichung einer progressiven Assimilationspolitik, die unter den Admiralen nur ansatzweise begonnen worden war, verlangte die schrittweise Adaptierung kolonialer Institutionen an die Vorbilder in der Metropole.

Durch den 1880 eingesetzten *Conseil colonial* wurden die Vollmachten des Gouverneurs beträchtlich eingeengt. Der *Conseil*, zusammengesetzt aus sechs von französischen Bürgern gewählten Mitgliedern, je zwei von Handelskammer und Gouverneur ernannten und sechs vietnamesischen Notabeln, verfügte über das Budget, setzte die Steuern und im Anfang auch die Zölle fest.

Paul Doumer, späterer Generalgouverneur, weist auf die Absurdität dieses Gremiums hin, das von den circa 2.000 in Cochinchine lebenden französischen Bürgern gewählt¹⁷¹, über das gesamte Budget – damit auch über die eigenen Gehälter – entschied.¹⁷² Die vietnamesischen Mitglieder, da numerisch unterlegen, hatten nur minimalen Einfluss.

Im Sinne der Assimilierungspolitik erhielt Cochinchine ab 1881, wie die anderen Kolonien auch, das Recht einen vom *Conseil* gewählten Deputé in die Pariser Kammer zu entsenden, ein Tatbestand, der einerseits den Einfluss Cochinchines im Mutterland als auch den des *Conseils* gegenüber dem Gouverneur stärkte.

Das veränderte Agrarsystem hatte um diese Zeit schon erste Auswirkungen gezeigt. Die

169 Vgl. Brötel, 1971, S.15ff.; Le Than Khoi, 1969, S.331ff.

170 Instruktion des Marine- und Kolonialministers Jauréguiberry an den Gouverneur Le Myre de Vilers. In Le Myre de Vilers, 1908, S.1

171 Das aktive und passive Wahlrecht war auf französische Staatsbürger, 'les citoyens', beschränkt. Die Annamiten, 'les sujets', waren davon ausgeschlossen. Vgl. Diguët, 1908, S.86

172 Vgl. Doumer, 1905, S.72. DeFrancis merkt darüber hinaus an, dass Katholiken einen großen Teil der beratenden Mitglieder im Conseil Colonial ausmachten. Vgl. DeFrancis 1977, S.152

Einführung freier Reisexporte durch die Kolonialverwaltung führte zu einem, bisher in der vietnamesischen Gesellschaft nicht bekannten, kapitalistischen Denken unter der sich langsam etablierenden vietnamesischen Landbesitzerklasse.

Französische Siedler oder Händler waren praktisch noch nicht existent, von den maximal 2.000 Franzosen waren die überwiegende Mehrheit Beamte, eine Tatsache, die Anlass zur vielerlei Kritik bot.¹⁷³ Der Gouverneur Le Myre de Vilers verteidigte die koloniale Praxis mit folgenden Worten.

„Les fondateurs de la colonie ne s'étaient pas proposé d'exploiter nos sujets, comme les Anglais dans l'Inde et les Hollandais à Java, mais de les administrer, de les faire participer aux progrès de notre civilisation...“¹⁷⁴

Der Außenhandel wurde vorwiegend von englischen und deutschen Handelsschiffen und chinesischen Zwischenhändlern getätigt, Exporte nach Frankreich und in umgekehrte Richtung Importe aus Frankreich waren von untergeordneter Bedeutung.

Die seit der Erkenntnis der Unschiffbarkeit des Mekong bis China brennende Tonkinfrage gewann also allgemein mit dem Aufkommen des Imperialismus und der Suche nach einem politisch gesicherten Absatzmarkt für die französische Industrie und im Besonderen der Erkenntnis von Bodenschätzen in Tonkin wieder an Bedeutung. Tatsächliche oder angebliche englische Interessen, die bereits Gouverneur Dupré zehn Jahre früher in Tonkin eingreifen ließen, veranlassten auch den französischen Premierminister Gambetta 1882 - der damit die Bekundung Chinas, den Vertrag von 1874 nicht anzuerkennen, ignorierte - zur Entsendung von Verstärkung nach Hanoi.

Im Folgenden bemächtigten sich französische Truppen der Zitadelle in Hanoi und eroberten weitere Gebiete in Tonkin. Da die Stellung des Kaisers Tu-Duc in Tonkin nicht allzu stark war, wagte er nicht zum offenen Widerstand aufzurufen, schickte aber eine Gesandtschaft nach China, um Unterstützung zu erbitten.¹⁷⁵

Auf dieser Schwäche des Kaisers in Tonkin, dem vorgeworfen wurde den Norden nicht lenken zu können, der angeblich unter der Kontrolle aus China geflüchteter so genannter *Pavillons Noirs* sei, begründete Frankreich seine Befreiungsideologie, Tonkin einerseits von der annamitischen Herrschaft, andererseits den chinesischen 'Rebellen' retten zu müssen.¹⁷⁶

Jules Ferry, der aufgrund seines leidenschaftlichen Einsatzes für Tonkin den Beinamen 'Le

173 Vgl. Brötel, 1971, S.28ff.; Albertini, 1976, S.165

174 Le Myre de Vilers, *Questions diplomatiques et coloniales*, 1898, in Taboulet, 1956, S.614

175 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.333

176 Vgl. Diguët, 1908, S.20f.

Tonkinois' erhielt, bewirkte 1883 in der hinsichtlich einer Eroberung gespaltenen Kammer in Paris die Genehmigung eines Kredits für eine Expedition in Tonkin. Auch er glaubte nicht ernsthaft an ein Eingreifen des geschwächten China, entsandte aber mehr als 30.000 Soldaten nach Vietnam.

Inmitten dieser heiklen Phase löste der Tod Tu-Ducs dynastische Unruhe am Hof von Hue aus, die die Aktivitäten der Franzosen beschleunigen sollten. Kurz nach seinem Tod griffen sie Hue an und zwangen den Kaiserhof einen Protektoratsvertrag zu unterzeichnen.

Von den Ereignissen auf den Plan gerufen, versuchte China eine Teilung des von beiden Ländern beanspruchten Gebiets zu erwirken, die Ferry ablehnte. Nach Ende der nun folgenden Kriegshandlungen, aus denen Frankreich als Sieger hervorging, mussten die Verlierer notgedrungen den Forderungen der Franzosen, den Vertrag zwischen Frankreich und Vietnam um Annam und Tonkin anzuerkennen und seine Grenze für den Handel zu öffnen, zustimmen. Die Lage schien gesichert, als erneut französische und chinesische Truppen aufeinander trafen. Die Schlacht bei Lang-Son, in der die Franzosen besiegt wurden, sollte als Ursache für den Sturz Jules Ferrys in die Geschichte eingehen. Der Vertrag von Tien Tsin, der die endgültige Anerkennung der Protektorate von Seiten Chinas brachte, wurde bereits nach Ferrys Rücktritt unterzeichnet.¹⁷⁷

Unterstützung hatten die Franzosen von den zahlreichen Katholiken erhalten - um 1880 sollen es immerhin um die 500.000 in Vietnam gewesen sein¹⁷⁸ – die auf Seiten Frankreichs kämpften oder zumindest keinen Widerstand leisteten. Ein Teil des Hofes, der Gegenwehr als zwecklos erachtete und im Angesicht der französischen Übermacht kapitulierte, versuchte sich ebenfalls mit den neuen Herren zu arrangieren.

Von den meisten Vietnamesen wurde dieses gewaltsame Eindringen der Franzosen aber nicht tatenlos hingenommen. Als 1885 die von Gelehrten organisierte Can Vuong Bewegung mit dem zwölfjährigen Kaiser ins Hinterland floh, schlossen sich ihnen weitere Widerstandskämpfer in der Schlacht gegen Franzosen und die verhassten Katholiken an.¹⁷⁹

Die grausamen kollektiven Vergeltungsmaßnahmen der Kolonialherren - „[...] villages détruits, terreur répandue à nouveau dans toute la région [...]. La répression fut terrible.“¹⁸⁰ - gegenüber der Bevölkerung gipfelten 1888 in der Festnahme des jungen Kaisers Ham Nghi.

Der Widerstand ging hingegen unter dem als anti-kolonialen Nationalhelden berühmt gewordenen Gelehrten Phan Dinh Phung weiter, dessen Tragweite Kolonialpolitiker

177 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.334ff.; Albertini, 1976, S.161ff., Meyer, 1991, S.607

178 Vgl. DeFrancis, 1977, S.114

179 Vgl. Gosselin, 1904, S.247; Ruscio, 2002, S.377

180 Gosselin, 1904, S.313f.

möglichst zu vertuschen suchten:

„L'insurrection de Phan Dinh Phung prit rapidement des proportions que n'avaient pas atteintes les précédents soulèvements. Par mesure politique, afin de ne pas émouvoir l'opinion en France, on affecta autant que possible de ne pas la signaler.“¹⁸¹

Mit dem Tod Phan Dinh Phungs 1896 und dem damit verbundenen Abklingen der Aufstände galt das Land als befriedet. Der Historiker Brocheux spricht von dieser Epoche der Eroberung von einem „[...] théâtre d'une véritable catastrophe démographique.“, ein Tatbestand, den die französischen Kolonialbeamten Russier und Brenier mit der weit verbreiteten Argumentation „Aux indigènes, nous avons tout d'abord apporté la paix [...]“ lapidar rechtfertigten.¹⁸²

Im Vertrag von 1884 zwischen Frankreich und dem vietnamesischen Herrscherhaus, waren Zentral- und Nordvietnam als Annam und Tonkin zu französischen Protektoratsgebieten unter der nominellen Herrschaft des Kaisers von Hue erklärt worden. Die lokale Administration in Annam erfolgte weiterhin unter traditioneller Führung, abgesehen von Zoll, öffentlichen Arbeiten und „[...] en général, les services qui exigent une direction unique ou l'emploi d'ingénieurs ou d'agents européens.“¹⁸³

Ein französischer *résident supérieur* kontrollierte die äußeren Angelegenheiten und überwachte die Einhaltung des Protektorats. In Tonkin waren die Machtbefugnisse des Residenten, trotz Einsetzens eines Vize-Königs, auf die innere Verwaltung ausgedehnt und somit war der Norden von vornherein unter strengerer französischer Regentschaft.

Der anti-klerikale Paul Bert, wichtige politische Persönlichkeit der Dritten Republik und erster Resident in den neu erworbenen Gebieten, war indes intensiv bemüht sich von den katholischen Einflüssen zu befreien und, parallel zur militärisch-repressiven 'Befriedung', das konfuzianische Mandarinat auf die Seite der Franzosen zu ziehen. Aufgrund der oben beschriebenen chaotischen feindseligen Zustände hatte er mit seiner Politik nur bedingt Erfolg.¹⁸⁴

Mit der ab 1887 geschaffenen *Union Indochinoise*¹⁸⁵ wandelten sich die Protektorate von indirekter Herrschaft immer mehr in Richtung direkter Administration. Die bis dahin getrennten Verwaltungen der einzelnen Teilgebiete wurden ab diesem Zeitpunkt in der Hand des Generalgouverneurs von Indochina zentral gesteuert. Bis zur Übernahme des

181 Gosselin, 1904. S.313

182 Brocheux, 2003, S.355; Russier/Brenier, 1911, S.342

183 Russier/Brenier, 1911, S.309

184 Vgl. DeFrancis, 1977, S.117; Albertini, 1976, S.162f.

185 Die Union Indochinoise umfasste neben der Kolonie Cochinchine, und den Protektoraten Annam und Tonkin noch die Protektorate Kambodscha und Laos (ab 1893)

Amts durch Paul Doumer 1897 fehlte es allerdings an den wesentlichen Organen der Regierung.¹⁸⁶ Mit der Eroberung Zentral- und Nordvietnams hatte, 30 Jahre nach der ersten Landnahme, das französische Herrschaftsgebiet in Vietnam seine endgültige Form angenommen. Nach einer weiteren Periode der Kämpfe und des Widerstands war das Land mehr oder weniger befriedet, 'la conquête matérielle', vollbracht.

Die seit dem Einsetzen des ersten zivilen Gouverneurs in Cochinchine explizit bekundete Assimilationspolitik war dennoch nicht mit letzter Konsequenz verfolgt worden. Bereits 1883 war Le Myre de Vilers wegen seiner zu liberalen Politik von Ferry abgesetzt worden. Paul Bert hatte die Annäherung an die Mandarine gesucht, eine Politik, die von Generalgouverneur De Lanessan ein paar Jahre später aufgegriffen wurde, um von Doumer aufs Neue korrigiert zu werden.

„Il est souverainement maladroit de notre part d'empêcher la classe des lettrés d'accéder au gouvernement des provinces dont elle s'acquittait si bien avant l'occupation française. M. de Lanessan le leur avait rendu en 1891 en ne laissant aux Résidents qu'un rôle de haute surveillance et pendant trois ans la classe des lettrés a ouvert son cœur à l'espérance de diriger enfin l'administration des provinces, le peuple s'est senti plus fier de voir à sa tête des gens sortis de son sein. Puis tout à coup le ciel s'est obscurci de nouveau et l'Annamite s'est senti retombé dans l'humiliante condition qui lui est réservée.“¹⁸⁷

4.4 La mission civilisatrice

Auf den hehren Ideen der französischen Revolution fundierend sah Frankreich seine Aufgabe, ja die Pflicht darin, der rückständigen nicht-zivilisierten kolonialen Bevölkerung die französische Zivilisation zu bringen.

Monet, Gründer des *Foyer des Étudiants Annamites de Hanoi*, beschreibt 1925 sehr schön die erklärten theoretischen Absichten der *mission civilisatrice* (die seiner Meinung nach weit davon entfernt waren umgesetzt zu werden).

„Nous avons tous entendu ou lu ces proclamations retentissantes où il est affirmé avec force que le temps est passé des conquistadors cupides qui s'emparaient des pays lointains pour les exploiter en s'appliquant sans pudeur à l'asservissement, au meurtre même des populations indigènes. Aujourd'hui, nous, dit-on, il n'en va plus ainsi: les nations 'civilisées' - et la France est toujours au premier rang de celle-ci – savent que tout privilège confère un devoir, et que la tâche leur incombe, belle entre toutes, d'éducatrices des peuples arriérés qu'elles ont pour mission de guider doucement sur la voie du progrès. Nous devons apprendre à ces peuples à exploiter des richesses

¹⁸⁶ Vgl. Le Than Khoi, 1969, S. 357ff.

¹⁸⁷ Diguët, 1908, S.175

naturelles qui constituent aujourd'hui, en raison de la multiplicité des échanges, un patrimoine mondial que nul n'a le droit de laisser inexploité, à organiser leur industrie et leur commerce, à s'administrer, à vivre, en un mot, comme doit savoir vivre une nation moderne; enfin, leur ayant ainsi appris leur 'métier d'homme', nous les laisserons faire leurs expériences et suivre leurs propres destinées, restant unis seulement à ces dominions affranchis par les liens étroits de la reconnaissance, et d'une mutuelle dépendance économique.¹⁸⁸

Monet streicht hier explizit den Gegensatz zwischen roher Gewinnsucht und Unterwerfung und den humanistischen progressiven Idealen Frankreichs im 19. und angehenden 20. Jahrhundert heraus. Er zählt eine ganze Reihe an Punkten auf, die französische Größe scheinbar ausmachten. Die Vermittlung der französischen Zivilisation beinhaltete demnach einerseits die erzieherische Aufgabe, die Unterstützung in der Erschließung der Bodenschätze, den Aufbau von Industrie, Handel und Verwaltung, kurz moderne Errungenschaften, die einen fortschrittlichen Staat ausmachen. Diese Erklärungen lassen natürlich offen, was im Speziellen unter *tâche d'éducatrices* oder *s'administrer* zu verstehen sei.

Was berechtigte die Franzosen zur Annahme, sie seien berufen ihre Weltanschauung nach Asien zu tragen?

Die Idee der Zivilisation im Gegensatz zur Barbarei basierte laut Calvet auf der eurozentristischen Ideologie der Aufklärung.¹⁸⁹ Das Konzept einer französischen Nation im 19. Jahrhundert sowie der aufkommende Sozialdarwinismus taten weiteres, um die Überzeugung von der französischen Nationalgröße und Originalität zu festigen. Diese Überzeugung der eigenen Überlegenheit der Kolonisatoren schloss auf der anderen Seite in logischer Konsequenz die Unterlegenheit oder, um es noch drastischer zu formulieren, die Unfähigkeit der Kolonisierten zur Eigenverantwortung ein und bedingte in Folge die Unterdrückung und Vernichtung der Kulturen kolonisierter Völker.¹⁹⁰ Ob die Vietnamesen ihre langjährige Tradition und Zivilisation gegen das französische Weltbild eintauschen wollten oder nicht, stand demnach kaum zur Diskussion, im Gegenteil, diese würden in Zukunft dankbar sein für den Frieden und den Fortschritt, den Frankreich bringen würde.¹⁹¹ Hatten die Franzosen angenommen, die vietnamesische Bevölkerung würde die Eindringlinge als Befreier empfangen oder die Mandarine ihre Stellung freiwillig gegen eine untergeordnete Beamtenstelle unter französischer Herrschaft eintauschen? Admiral Rigault de Genouilly (vgl. Kapitel 4.3.1) schreibt etwa 1859, er sei von der vorgefundenen Sachlage überrascht gewesen.

188 Monet, 1925, S.1f.

189 Vgl. Calvet, 1974, S.161ff.

190 Vgl. Riesz, 1992, S.35

191 Vgl. Ruscio, 2003, S.376

Die reale Situation, der Unwille der eroberten Bevölkerung sich den guten Absichten zu ergeben, sollte die Umsetzung der *mission civilisatrice* verzögern. Gosselin gibt die Schuld daran den Vietnamesen, die, wenn sie intelligent gewesen wären und nicht unnötigerweise Gegenwehr geleistet hätten, Verbündete und Freunde Frankreichs sein könnten, „[...] au lieu de vivre aujourd'hui humilié sous notre domination [...]“.“¹⁹²

Während Gosselin hier vage von Verbündeten spricht, äußert Monet seine Zukunftsvision einer vollendeten *mission civilisatrice* etwas ausführlicher. Sobald die rückständigen Völker zu Menschen nach französischem Muster erzogen worden seien, sollten sie, in gegenseitiger Verbundenheit und wirtschaftlicher Abhängigkeit aber unabhängig von Frankreich, ihr Schicksal selber in die Hand nehmen. Man kann das so interpretieren, dass Monet weder davon ausging, dass die Vietnamesen französische Staatsbürger in einem 'France asiatique' werden sollten, noch in ständiger Unterwürfigkeit zu Frankreich als Kolonisierte leben sollten, sondern sie würden nach Erwerb aller Fertigkeiten, die einen französisch zivilisierten Menschen ausmachen, einen unabhängigen Staat bilden.

Bekundungen zur zivilisatorischen Absicht in Vietnam gibt es sowohl von Kolonialpolitikern als auch Beamten in großer Zahl und von Beginn an.

Der Marine- und Kolonialminister Chasseloup-Laubat schreibt 1861:

„[...] ce pays, que nous voulons garder, il faut l'organiser et c'est là une œuvre difficile, car il s'agit tout à la fois de respecter dans une grande mesure ses mœurs et ses lois, et pourtant de l'amener peu à peu à comprendre et à aimer notre civilisation et notre domination ...“¹⁹³

Ein Dilemma der *mission civilisatrice* wird hier deutlich: Der Zwiespalt zwischen dem Wunsch nach Akzeptanz durch die dominierte Bevölkerung und Respekt vor der Landestraddition einerseits und deren gleichzeitiger Substitution; ein Thema, das sich wie ein roter Faden durch Frankreichs Kolonialherrschaft in Vietnam zog und lebhaft Diskussionen zwischen Gegnern und Befürwortern einer strengen Assimilationspolitik zur Folge hatte. Die Situation Vietnams war diesbezüglich sicherlich eine besondere, als die Franzosen hier mit einer Jahrtausend alten Schrifttradition und einem komplexen Nationalstaat konfrontiert waren, was eine Rechtfertigung der *mission civilisatrice* weniger leicht argumentierbar machte.

Deshalb wurden gerade die Stützen seiner alten Tradition, das auf dem Konfuzianismus basierende hierarchisch strukturierte Staats- und Bildungswesen sowie Sprache und Schriftzeichen als den modernen Anforderungen vermeintlich nicht gewachsen kritisiert.

192 Gosselin, 1904, S.XVIII f.

193 Chasseloup-Laubat an Admiral Charner, 1861, in Taboulet, 1956, S.523

Einige Jahre nach Chasseloup-Laubat träumt auch Luro, Kenner der vietnamesischen Kultur, von einem friedlichen Miteinander mit der kolonisierten Bevölkerung. „Je rêve la conquête par la paix et la bonne administration, par la propagation de notre civilisation.“

Luro wünscht keine Ausdehnung des Territoriums, solange die Administration in den sechs bestehenden Provinzen nicht verbessert, solange die französische Herrschaft nicht nur mittels Druck und Gewalt gesichert sei. „En matière de colonisation par domination, par assimilation il ne faut pas aller trop vite; il faut compter avec le temps.“ Es gelte eine schwierige Übergangsperiode zu überwinden. Wichtig sei es die Sprache, die Sitten und Gesetze zu kennen, um den einheimischen Beamten deutlich machen zu können, was von ihnen verlangt werde. „Toute la difficulté est donc de former un corps de fonctionnaires indigènes, destinés à amener une civilisation lente et progressive.“ Und er fordert seine Schüler auf zum Wohl beider Seiten, des Kolonisateurs und der Kolonisierten, zu agieren. „Vous êtes venus ici pour le bien de la Métropole et de la colonie.“¹⁹⁴

Welches Ergebnis haben diese erklärten Absichten nun gezeigt?

Sollte man den Worten des Generalgouverneurs Albert Sarrauts Glauben schenken, so war 1914 die einheimische Bevölkerung mit einer Unmenge an fortschrittlichen Veränderungen und westlichen Errungenschaften gesegnet. Er zählt in seiner Rede eine ganze Liste davon auf: ein loyales Justizwesen, Schulen, fruchtbare Reisfelder, ertragreiche Minen, Straßen, Eisenbahn, Handelsschiffe, etc. Und all das komme der kolonisierten Bevölkerung zugute.

„Nous sommes venus ici chargés d'une haute mission civilisatrice; nous avons déjà largement tenu nos engagements. [...] Messieurs, avec quelle tranquillité, [...] nous pouvons nous retourner vers l'indigène qui s'est confié à notre tutelle, pour lui dire: 'Compare ton état présent à ce qu'il était, avant le rayonnement de l'âme française dans ton pays. [...] Reconnais la blanche maison d'école qui sourit à tes enfants et leur ouvre désormais ses portes fraternelles, à l'endroit où croupissait naguère ton ignorance misérable. [...] Regarde bien tout cela, et demande-toi si la protection française a été un vain mot, si quelque autre nation du monde aurait pu te donner davantage, et si tu aurais pu toi-même, par tes seules forces et tes seuls moyens, te procurer cet ensemble de progrès et de bienfaits.“¹⁹⁵

Wie wir sehen, war die Idee der *mission civilisatrice* nach über 50-jähriger Herrschaft in Vietnam nicht aufgegeben worden. Aus französisch kolonialer Perspektive wurde, wie Sarraut es gemacht hat, argumentiert, dass ein neues Verwaltungssystem aufgebaut, neue Infrastruktur errichtet und die Landwirtschaft ausgebaut worden war. Weiters wurden in der Amtszeit Sarrauts Schulen und Krankenhäuser gebaut, die Universität in Hanoi wieder

194 Luro, Elian *Cours d'administration annamite*, Collège des Stagiaires, Saigon, 1874, in Taboulet, 1956, S.599f.

195 Discours prononcé par le Gouverneur Général Albert Sarraut, au Conseil du Gouvernement à Hanoi, 1912, in Taboulet, 1956, S.916f.

eröffnet und eine Schulreform vorgenommen.

Aber auf wessen Kosten, zu welchen Gunsten und mit welcher Perspektive für die Betroffenen? Die ständige Wiederholung der Ideale und der guten Absichten beseitigte nicht die Realität der Herrschaft und der Ausbeutung. 1914 war der Großteil der kolonisierten Bevölkerung der französischen Kultur kaum einen Schritt näher gekommen und hatte auf der anderen Seite zusehen müssen, wie ihre Tradition in weiten Bereichen den Veränderungen zum Opfer gefallen war.

Es ist nicht schwer Ursachen zu finden, die der *mission civilisatrice* im Weg standen, ob gezielt oder ungeplant. Le Than Khoi meint, die Einführung der Steuern auf Opium, Alkohol und Salz dürfte genügen, um den Wert der zivilisatorischen Ansprüche der Kolonialherren zu beurteilen.¹⁹⁶ Das Argument war auch hier, wie so oft, der Druck die Kolonie gewinnbringend führen zu müssen. Dem ist noch hinzuzufügen, dass den Vietnamesen kaum eine Chance geboten wurde auf eine Ebene mit ihren Besitzern zu gelangen. Den wenigen, die die Möglichkeit hatten eine höhere französische Schule oder gar die Universität zu besuchen, wurde kein Zugang zu höheren Beamtenstellen oder zur französischen Lebensweise geboten. Modernes französisches Gedankengut in Form von aufklärerischen Werken musste entweder über China oder direkt aus Frankreich im Geheimen beschafft werden.¹⁹⁷ Die große Mehrheit waren ohnehin Bauern oder Arbeiter, die keine oder nur minimale Schulbildung hatten, und in den Plantagen, Minen oder Fabriken einiger Franzosen, Chinesen und nur vereinzelt wohlhabender Vietnamesen ihr Leben fristeten. Die Früchte der Zivilisation konnten sie nicht ernten.

Die Übergangsphase, von der Luro 1874 gesprochen hatte, war noch nicht beendet.

4.5 Assimilations- versus Assoziationspolitik

Assimilation ist der zentrale Begriff der *mission civilisatrice*, deren Pfeiler oder 'Werkzeug' zur Angleichung der Kolonie an das französische Vorbild. Riesz bezieht den Terminus neben der zivilisatorischen und sprachlichen Anpassung der kolonisierten Bevölkerung auch auf die Assimilation der Kolonialfranzosen und meint damit die gesetzgeberische, politische, administrative, wirtschaftliche und sozialpolitische Gleichstellung mit dem Mutterland.

Während das Konzept der Assimilation die völlige Substitution der in der Kolonie

¹⁹⁶ Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.378

¹⁹⁷ Vgl. Nguyen An Ninh, 1925

vorgefundenen Strukturen beabsichtigt, beinhaltet der Grundgedanke der Assoziation, dass die indigene Bevölkerung im Rahmen ihrer eigenen Kultur 'entwickelt' werden soll, was auf politischer Ebene eher einem *indirect rule* als der strikten Übernahme französischer Einrichtungen gleichkommt.¹⁹⁸

In der kolonialen Praxis in Vietnam war eine klar umrissene Kontur der beiden ideologischen Konzepte nicht immer erkennbar, eine eindeutige Zuordnung zu einer der beiden Theorien fällt oft schwer.¹⁹⁹

Die Gründer der Kolonie - „les mentors dans la voie du progrès“ - hatten, gewissermaßen als Reaktion auf die Ereignisse, mit dem Aufbau eines französischen Verwaltungssystems, eines rudimentären Schulwesens und einer neu geschaffenen Agrarstruktur den Grundstein für die spätere *pacification* und *mise en valeur* der asiatischen Besitzungen gelegt²⁰⁰ und das traditionelle kulturelle, soziale, ökonomische und politische Gefüge damit innerhalb weniger Jahre aus dem Gleichgewicht gebracht. Achtung vor Geschichte und Kultur der Untergebenen und das Bewusstsein, dass deren Anpassung an die französischen Ideale nur langsam erfolgen könne, waren trotz alledem weit verbreitet.

Dass ein geistiger Umerziehungsprozess sowie die Ausbreitung der Sprache Zeit beanspruche, artikulierte auch Leroy-Beaulieu in seinem Buch *De la colonisation chez les peuples modernes* (1874), das zu einer wahren 'Bibel' der kolonialen Doktrin werden sollte. Im Sinne des nationalen Prestiges, dessen Bedeutung im Ringen um Kolonien nach der Niederlage gegen Deutschland vorrangig war, stehe die Sprache unter der Zielsetzung der Assimilation an erster Stelle, da sie das sicherste Mittel einer langfristigen Bindung sei. Seine Euphorie der ersten drei Auflagen, die der französischen Kultur und Sprache ein globales Ansehen prophezeiten, war ab der vierten (1891) deutlich gedämpft. Er weist hier auf die negativen Auswirkungen einer übermäßigen Assimilation hin und fordert eine - mit den Worten Rieszs - „selektive Assimilation“.²⁰¹

In Cochinchine war fünf Jahre nach Erscheinen der Gedanken Leroy-Beaulieus der erste zivile Gouverneur, Le Myre de Vilers

“[...] tout désigné pour appliquer la seule politique d'outre-mer que concevait le gouvernement métropolitain d'alors, une politique d'assimilation, non pas d'assimilation patiente et mesurée, comme celle qu'avaient poursuivie les Amiraux, mais d'une assimilation radicale et profonde, tendant à faire de la Cochinchine une terre française, un département vivant d'une vie analogue à la vie de la Métropole.”²⁰²

198 Vgl. Riesz, 1992, S.35ff.

199 Vgl. Lulei, 1992, S.393

200 Vgl. Taboulet, 1956, S.521ff.

201 Vgl. Riesz, 1992, S.36f.

202 Taboulet, 1956, S.522. Hier ist anzumerken, dass Le Myre de Vilers laut Lulei ein 'protectorate

Diese angesprochene radikale und tiefgreifende Assimilation trat nicht nur in Cochinchine, sondern in den kommenden Jahren in ganz Vietnam schwerpunktmäßig auf politischer und verwaltungstechnischer Ebene laut Lulei in drei Punkten in Erscheinung. Erstens in Form der territorialen Zerstückelung Vietnams in die Kolonie Cochinchine, das Königreich Annam unter französischem Protektorat und das Protektorat Tonkin, um das Gefüge eines einheitlichen vietnamesischen Staates und einer ethnisch-nationalen Zusammengehörigkeit zu zerstören. Zweitens in der Überwindung der historisch gewachsenen und der Übernahme der europäischen Kultur, was die Verdrängung der konfuzianischen Bildung und Lebensformen und die (partielle) Vermittlung moderner französischer Bildung und Sprache bedeutete. Und drittens in der weitgehenden Übernahme der französischen Verwaltungsmethoden.²⁰³

Rodier, Gouverneur von Cochinchine, kritisierte diese „manie de changement et d'assimilation“ die in die Dörfer dringe um jedes Individuum administrieren zu wollen anstatt sich zu begnügen das Kollektiv zu verwalten. Er bedauere, dass die Notablen der Kantone und Dörfer unter französische Aufsicht gestellt, keine Verantwortung mehr tragen könnten und französische Administratoren Justiz in einem Land üben, dessen Sprache sie nicht einmal sprechen. Die Sicherheit sei nach Ablöse der traditionellen Institutionen mit den wenigen französischen Gendarmerieposten nicht mehr gewährleistet. Rodier will einen Schritt zurückgehen und fordert die Kommunen zu reetablieren und den Notablen die Aufsicht über Justiz und Polizei wieder zurückzugeben.²⁰⁴

Wie erwähnt hatte bereits Paul Bert 1886 dafür plädiert in Tonkin und Annam einheimische Einrichtungen in großem Umfang beizubehalten und unter französische Kontrolle zu stellen „[...] résolu à pratiquer une politique sincère d'association, une politique d'amélioration progressive [...]“.²⁰⁵ Er hatte erkannt, welche Rolle die konfuzianischen Gelehrten und Mandarine in der vietnamesischen Geschichte gespielt hatten und war überzeugt, dass sie für jede Form der Kooperation eine zentrale Rolle übernehmen müssten.

Den Standpunkt, Toleranz und Respekt für die Einheimischen, eine Assoziation der Kräfte beider Seiten des französischen 'politischen und kommerziellen Genies' und den herausragenden Eigenschaften der Annamiten, würde auch dem Mutterland zugute kommen, vertrat auch Generalgouverneur De Lanessan. Die Verbreitung der französischen Sprache, die der französische Nationalcharakter voraussetzte, sei moralisch erst vertretbar,

complète' [sic!] ablehnte und sich schließlich gegen die Assimilation und für 'lokale Unabhängigkeit' aussprach. Vgl. Lulei, S.391

203 Vgl. Lulei, 1992, S.394

204 Vgl. Rodier in Quinzaine Coloniale, 1907, S.347f.

205 Taboulet, 1956, S.875

wenn die französischen Kolonialbeamten die Sprache der Kolonisierten erlernten, schon allein damit sie nicht auf oft betrügerische Übersetzer angewiesen wären. Er wandte sich gegen die Einführung französischer Verwaltungs- und Rechtsformen, wie bereits in Cochinchine geschehen, trat aber für eine direkte Verwaltung unter weitgehender Beibehaltung einheimischer Beamter ein, was zeigt, dass Assoziation nicht unmittelbar mit indirekter Verwaltung gleichzusetzen ist. De Lanessans Maßnahmen stießen in der Metropole und bei den Kolonialbeamten auf keine große Zustimmung und er wurde bald seines Postens enthoben.²⁰⁶

Diese Unentschlossenheit hinsichtlich einer konsequenten Assimilationspolitik, „le manque de visées nettes“²⁰⁷ der französischen Kolonialpolitiker in Vietnam, veranlasste den langjährigen Kolonialbeamten und späteren Direktor der École nationale de la France d'Outre-Mer, Aymonier für eine stärkere Assimilationspolitik einzutreten.

“On sait que l'empire d'Annam, après avoir longtemps supporté la domination matérielle de la Chine, subit encore complètement sa domination morale (et il n'y a pas de sécurité pour notre conquête si nous ne parvenons pas à changer cette orientation des esprits).“²⁰⁸

Der ständigen Bedrohung der chinesischen Einflüsse könne nur mittels Assimilation, und er meint in erster Linie zivilisatorische und sprachliche Assimilation, entgegengewirkt werden. Die Konsequenz einer positiven Umsetzung seiner Forderungen wäre für ihn sehr weitgreifend.

“Plus tard, par exemple, la qualité de citoyens français serait réservée, en principe, aux Annamites possédant la langue nationale. De notre côté, il faut nous habituer à cette idée juste et de bonne politique: l'égalité d'instruction a pour conséquence l'égalité des droits. Le jour où tous les Indo-Chinois parleraient français, l'autonomie pourrait leur être octroyée sans inconvénients: les liens moraux remplaceraient avantageusement la force matérielle.“²⁰⁹

Zumindest einzelne Kolonialbeamte und -politiker besaßen tatsächlich die Absicht ganz Vietnam bzw. Indochina zu einem Abbild Frankreichs zu machen.

Trotz vereinzelten Festhaltens an dieser Idee wurde Ende des 19. Jahrhunderts immer deutlicher, dass Assimilation in der Praxis nicht funktionierte. Die Ursache für das Misslingen einer zivilisatorischen Assimilation im 19. Jahrhundert sieht Brocheux in der Existenz einer sino-vietnamesischen Sicht der Anderen, die ähnlich derjenigen der Franzosen auf der Grundhaltung basierte, dass gesellschaftliche Entwicklung von der

206 Vgl. Riesz, 1992, S.40; Lulei, 1992, S.391f.

207 Aymonier, 1890, S.15

208 Aymonier, 1890, S.8

209 Aymonier, 1890, S.17f.

Barbarei zur Zivilisation führe. Die Vietnamesen, die diese Entwicklungsstufe für sich als erreicht sahen, waren daher voller Unverständnis gegenüber den Zivilisierungsversuchen der Franzosen. Eine Kapitulation vor der französischen Herrschaft bedeutete nicht nur das eigene Land und die politische Souveränität zu verlieren, sondern auch die geistige Integrität und die eigene Seele. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass „[...] les siècles avaient façonné des personnalités collectives [...] qu'elles étaient réfractaires à une reproduction ou fac-similé, même imposée par la force.“²¹⁰

Lulei erweitert diese Ansicht auch auf die Assoziation, da für eine Kooperation immerhin notwendig sei, dass die eroberte Bevölkerung ihren Teil dazu beiträgt, und dazu war die geistige Elite (das gilt auch vielfach für das 20. Jahrhundert) nicht im geringsten gewillt.²¹¹

Misserfolge und fehlende Mittel im Bildungswesen, steigender finanzieller Aufwand mit Ausweitung der eroberten Gebiete und der Anzahl französischer Kolonialbeamter sowie der Einfluss wissenschaftlicher rassistischer Theorien und der Blick auf die als wirtschaftlich erfolgreicher angesehenen holländischen und englischen Kolonien ließen Kritik am Konzept der Assimilation lauter werden. Französische Kolonialpolitik, bisher vorrangig auf Prestige und Gloire abzielend, musste den realen Gegebenheiten angepasst werden. Neben eine ökonomische und politische trat von nun an auch eine moralische Neuorientierung der Kolonialpolitik, die mit dem Begriff Assoziation verbunden wird.²¹²

Anstelle der von Frankreich zentral gelenkten Politik für alle Kolonien, bedeutete Assoziation – im Sinne der Definition nach Riesz - mehr Autonomie und individuellere Anpassung an die jeweilige Bevölkerung. In Vietnam zeigten sich diese Veränderungen auf politischer Ebene mit der Einführung eines eigenen Budgethaushalts für Indochina und der damit verbundenen Ausweitung der Rechte des Generalgouverneurs. Die ökonomische Neuorganisation, sprich die Ausbeutung der Bodenschätze, ging Hand in Hand mit dem Willen die Kolonie erfolgreich und gewinnbringend zu führen.

Die Rede des Generalgouverneurs Paul Beau anlässlich der Eröffnung des Jules Ferry Denkmals in Haiphong klingt sehr ähnlich jener, die Paul Bert zwanzig Jahre vorher den Annamiten gehalten hatte (vgl. Kapitel 4.2). Mit den Worten DeFrancis: „Paul Beau [...], who showed himself to be a sort of latter-day Paul Bert by implementing basic French policy while throwing a few sops to his restive subjects.“²¹³

„Ignorant tes mœurs et ton histoire, nous croyions apporter à un peuple barbare les

210 Vgl. Brocheux, 2003, S. 367

211 Vgl. Lulei, 1992, S.395

212 Vgl. Riesz, 1992, S.38, Love, 2000, S.66ff.

213 DeFrancis, 1977, S. 170

bienfaits de notre civilisation supérieure. [...] Aujourd'hui, nous nous connaissons mieux et nous commençons à nous comprendre. [...] Nous ne prétendons t'imposer ni nos mœurs, ni nos coutumes, ni nos croyances. Nous t'apportons les deux bienfaits qui t'ont fait défaut jusqu'ici: la Science, créatrice de la Richesse, et la Force, gardienne de ses biens. [...] Nos intérêts vont se mêler aux tiens; notre richesse sera ta richesse; et, de même, notre force sera ta force. [...] Un nouveau pacte se fait entre nous, pacte librement consenti pour la défense des biens communs.²¹⁴

Im Unterschied zu Bert streicht Beau die Gemeinsamkeit der Interessen und vermeintlichen Ziele hervor, die die Franzosen fortan mit den Annamiten verbinden sollten. Liberale Tendenzen, der Theorie der Assoziation entsprechend, wurden im 20. Jahrhundert von einigen Generalgouverneuren vertreten. Die ständig wachsende Lobby der Kolonialfranzosen, die ihre lukrativen Posten und Vorteile zu verteidigen hatte, als auch die Nutznießer der ökonomischen Ausbeutung im Mutterland verstanden es jedoch eine vermehrte Einmischung der vietnamesischen Intellektuellen in die politischen Verantwortlichkeiten zu verhindern.²¹⁵ „Le conflit inévitable s'est produit en Indochine entre l'idéal républicain dont nous nous réclamons et la coalition des intérêts particuliers [...]“²¹⁶

Obwohl unter den französischen Kolonialpolitikern die Debatten um Assimilation und Assoziation (die je nach politischer Konstellation in die eine oder andere Richtung tendierten) phasenweise heftig geführt wurden, hatten sie auf die praktische Kolonialpolitik ohnehin nur geringe Auswirkungen, wie auch die äußerst beschränkte Vergabe der französischen Staatsbürgerschaft beweist, die im übrigen weder gleiche Rechte mit sich brachte noch in der Form für die Masse wünschenswert war.²¹⁷ Beide Seiten waren letztendlich an möglichst effizienten und Kosten sparenden Formen der Kolonialpolitik interessiert.²¹⁸

Insgesamt, hier sind sich DeFrancis und Lulei einig, kann gesagt werden, dass Frankreich in seiner Kolonialpolitik in Vietnam (theoretisch) dem Assimilierungsgedanken den Vorzug gegeben hatte.²¹⁹

214 Rede von Paul Beau, um 1903, zitiert in Russier/Brenier, 1911, S.348f.

215 Vgl. Lulei, 1992, S.390

216 Monet, 1925, S.6

217 Vgl. Nguyen An Ninh, 1925; Nguyen An Ninh zitiert in Werth, 1926, S.33

218 Vgl. Lulei, 1992, S.395

219 Vgl. Lulei, 1992, S.390; DeFrancis, 1977, S.91

4.6 Konsolidierung der Machtposition

4.6.1 Paul Doumer – *Bâtitseur d'Empire*²²⁰

Als Doumer nach Vietnam kam, war die Phase der Eroberung und Pazifizierung so ziemlich geleistet. Der frühere Finanzminister²²¹ war nun mit der Aufgabe betraut worden, das schwer defizitäre Budget zu sanieren und die dringend notwendige Verwaltungsreform vorzunehmen.

In seinem umfangreichen Werk *L'Indo-Chine française (Souvenirs)* (1905), das drei Jahre nach seiner Rückkehr nach Frankreich erschien, formuliert Doumer, ein bedingungsloser Verfechter einer effektiven Kolonialpolitik, sein Programm zur Verbesserung der bestehenden Situation.

„1. Organiser le Gouvernement général et les Administrations locales; 2. Remédier à la situation financière présente et constituer des ressources pour l'avenir en créant un régime fiscal approprié au pays, à son état social, aux mœurs des ses habitants comme aux besoins de son budget; 3. Donner à l'Indo-Chine le grand outillage économique, chemins de fer, routes, canaux, ports, nécessaire à sa mise en valeur; 4. Accroître la production et le commerce de la Colonie en développant la colonisation française et le travail indigène; 5. Assurer la défense de l'Indo-Chine par la constitution de points d'appui de la flotte, par une organisation plus puissante de son armée et de ses stations navales; 6. Achever la pacification du Tonkin; garantir la paix et la tranquillité sur ses frontières; 7. Étendre l'influence de la France, développer ses intérêts en Extrême-Orient et plus particulièrement dans les pays voisins de la Colonie.“²²²

In den fünf Jahren von 1897 bis 1902, in denen Doumer als Generalgouverneur von Indochina tätig war, begründete er eine neue Etappe der französischen Herrschaft in Vietnam, indem er einen zentralistisch organisierten Verwaltungsapparat und ein Steuersystem schuf, die fast unverändert bis zum Ende der Kolonialzeit erhalten blieben.²²³

Die seit der Begründung der *Union Indochinoise* gestiegene Einflussnahme der *Résidents Supérieurs* in den Protektoraten Annam und Tonkin wurde von Doumer weiter in Richtung direkte Herrschaft ausgebaut. Er misstraute den Notablen und Mandarinen und schränkte ihren Einfluss weiter ein. Der von Bert einberufene Conseil des Notables in Tonkin wurde aufgelöst und das Mandarinat und die lokalen Notabeln direkt dem Résident unterstellt. In

220 Taboulet, 1956, S.899

221 Paul Doumer war von 1896-1897 Finanzminister in Frankreich. Nach seiner Rückkehr blieb er der Politik treu und wurde noch zweimal zum Finanzminister und 1931, mit Unterstützung des rechten Flügels zum Präsident gewählt. Er fällt schließlich, nach nur knapp einjähriger Amtszeit einem Attentat zum Opfer.

222 Doumer, 1905, S.286

223 Vgl. Chesneaux, 1963, S.166f.

Annam, das bis zu diesem Zeitpunkt von einem Conseil de Régence aus einheimischen Beratern gelenkt wurde, nutzte Doumer die Volljährigkeit des Kaisers Than Thai zu einer Neugestaltung der Regierung. In einem königlichen Edikt ließ er 1897 den Regentschaftsrat auflösen und durch einen Conseil des Ministres ersetzen, dessen Vorsitz dem französischen Résident übertragen wurde. Finanzverwaltung, Steuereinzahlung und Gerichtsbarkeit war fortan in dessen Zuständigkeit. Außerdem war es den Franzosen erlaubt, Konzessionen an Ländereien in Annam ohne die Zustimmung des Kaisers zu vergeben. Die Protektorate bestanden, in Tonkin noch mehr als in Annam, somit nur mehr dem Namen nach. Doumer hatte den Kaiser und die traditionellen Behörden (weiter) entmachtet und die tatsächliche Regentschaft, die bis in die Kantone und Dörfer reichte, allein den französischen Vertretern übertragen.

Als Generalgouverneur war er von Frankreich mit ausgedehnten Vollmachten innerhalb Indochinas ausgestattet und alleiniger Repräsentant der Metropole. Mit der Etablierung eines eigenen Budgethaushalts für ganz Indochina, den zentralen Verwaltungsabteilungen für Landwirtschaft, Zoll, öffentliche Arbeiten, etc. und Institutionen wie den Conseil Supérieur, der aus Vertretern der vier Protektorate und der Kolonie Cochinchine, den Handelskammern, diverser Aufsichtsbehörden und zwei einheimischen Notablen zusammengesetzt war, hatte Doumer eine zentralistische Organisation der *Union Indochinoise* geschaffen.²²⁴

Beeindruckender noch als die Neuorganisation der Verwaltung ist sein Konzept zur finanziellen Selbständigkeit der Kolonie. Die direkten Steuern, die erhöht wurden, sollten weiterhin in die Töpfe der lokalen Behörden fließen. Zur Deckung des zentralen Budgets schuf Doumer ein neues System der indirekten Besteuerung. Für die Bevölkerung in besonderem Ausmaß verhängnisvoll waren die Steuern auf Salz, Alkohol und Opium, den „bêtes de somme“ du système fiscal de l'Indochine“. Diese drei Steuern blieben bis zum 2. Weltkrieg - noch 1942 machten sie 29% der Einkünfte aus - die gewinnbringendsten für das Gesamtbudget. Das Verkaufsmonopol des für das tägliche Leben unabkömmlichen Salzes fiel in die Zuständigkeit der französischen Verwaltung. Sämtliche Salzvorräte der lokalen Salzsieder wurden aufgekauft und zu einem Vielfachen des Kaufpreises wieder verkauft. Was den Alkohol betraf, der für die religiösen Feste und Riten eine wichtige Rolle spielte, so hatte eine französische Gesellschaft die exklusiven Rechte auf die Herstellung und den Verkauf. Um sicher zu gehen, dass die Einnahmen den Erwartungen entsprachen, waren außerdem alle Bewohner verpflichtet, eine von den Notablen festgelegte Menge an Salz und Alkohol zu kaufen. Opiumhandel und -konsum, von internationalen

224 Vgl. Albertini, 1976, S.163ff.; Diguët, 1908, S.89ff.

Organisationen verdammt, war in Indochina legalisiert und ebenfalls monopolisiert.²²⁵

Das Ziel Doumers war damit noch nicht erreicht; „[...] en thèse générale, on peut dire que l'œuvre économique, but principal de la colonisation, est à peine ébauchée en Indo-Chine...”²²⁶

Sein Hauptinteresse im Ausbau einer gewinnbringenden Wirtschaft lag in der Schaffung der dafür notwendigen Infrastruktur: Straßen, Kanäle, Häfen, Bewässerungsanlagen. Im Sinne der Erweiterung der französischen Einflussnahme in Südostasien war der Bau einer Eisenbahnlinie nach Südchina jedoch zentrales Projekt seines ambitionierten Programms. Nach dem chinesisch-japanischem Krieg (1894-95) hatte der Verlierer China Frankreich einerseits Handelsfreiheiten in einigen südchinesischen Provinzen gewährt, andererseits die Zustimmung zum Bau einer Eisenbahn nach Yunnan erteilt.²²⁷ Das Tor zum südchinesischen Markt war ein Stück geöffnet worden. Als sichtbare Monumente des Schaffensdrangs sind noch heute u.a. die von Gustave Eiffel konstruierte Pont Doumer und das ehemalige Regierungsviertel in Hanoi zu bewundern.

Diese Unternehmungen erforderten – neben zusätzlichem Kapital, das von französischen Gesellschaften und Anleihen aus Paris kam, - Arbeitskräfte. Für lokale Arbeiten konnte Doumer, wie unter seinen Vorgängern bereits praktiziert, auf die alte Tradition der 'corvée', zurückgreifen. Die groß angelegten überregionalen Straßen- und Eisenbahnprojekte hingegen entstanden mithilfe Tausender aus den Dörfern zwangsweise rekrutierter Arbeiter, die aufgrund der hohen Sterblichkeitsrate oft nicht mehr nach Hause zurückkehrten. Chesneaux verweist darauf, dass diese von der öffentlichen Hand unternommenen Arbeiten, die auf Kosten der vietnamesischen Steuerzahler bzw. Zwangsarbeiter gingen, die Belebung der Gebiete nicht förderten, da Straßen und Schienen als Transportwege für die Masse der Kleinbauern nicht nutzbar waren. Sie dienten in erster Linie den französischen Gesellschaften und Plantagenbesitzern.²²⁸

Als Teil seines Werkes ist weiters die Gründung der *École française d'Extrême-Orient* zu erwähnen, deren Bedeutung in den wissenschaftlichen Forschungsarbeiten südostasiatischer Geschichte und Kultur liegt. Ein Abbild der westlichen Gelehrsamkeit, wie Salaun es bezeichnet.²²⁹

„Pour autant, l'intérêt personnel et la curiosité intellectuelle de Paul Doumer pour l'Indochine, sa langue, son histoire, ses traditions et ses coutumes, les arcanes de sa

225 Vgl. Brocheux, 2003, S.360f.

226 Doumer, 1905, S.286

227 Vgl. Taboulet, 1956, S.904

228 Vgl. Chesneaux, 1963, S.174; Albertini, 1976, S.172f.

229 Vgl. Salaun, 1910

civilisation, n'apparaissent pas marqués d'une passion débordante.“²³⁰

Paul Doumer war kein Schöngeist, sondern ein Mann der Finanzen und des Verwaltens, ein glühender Patriot, der das Interesse Frankreichs, die Kolonie aus dem Zustand wirtschaftlichen Defizits zu holen, mit missionarischem Eifer verfolgt hatte. In seinen *Souvenirs* zeigt sich Doumer zufrieden mit der geleisteten Arbeit und verweist mit Stolz auf die neu gewonnene Bedeutung Indochinas „[...] qui faisait honneur à la civilisation française.“²³¹

Eine Anteilnahme an der 'masse indigène', ein Versuch der Assoziation, wie so mancher Gouverneur es ansatzweise versucht hatte, war nicht Teil seiner Mission.

Seine Eindrücke von Tonkin, das nach der Hungerkatastrophe von 1896 von noch größerer Armut als sonst gezeichnet war, beschreibt er wie folgt:

„L'impression qu'on ressentait, en arrivant au Tonkin, était pénible; c'était la pauvreté partout, malgré la richesse du sol; c'était aussi l'insécurité. L'Annamite tonkinois nous regardait avec crainte; on eût dit un pauvre animal battu qui a toujours à redouter la brutalité du maître.“²³²

Er war ein Generalgouverneur, der eine stark polarisierende Wirkung auf die Autoren ausübte. Auf der einen Seite bestand große Ablehnung gegen seine rein politisch ökonomischen Interessen, auf der anderen Seite fanden seine Verdienste um die administrative und vor allem finanzielle Etablierung der Kolonie beinahe euphorische Anerkennung bei den Vertretern der Kolonialexpansion.

4.6.2 Mise en place - Mise en valeur

Die Amtszeit Doumers hatte der Kolonie einen wirtschaftlichen Aufschwung beschert und die Basis für die ökonomische Verwertung geschaffen. Die Position der kolonialen Macht in den asiatischen Besitzungen schien auf festen Füßen zu stehen.

„Lorsque commence le XX^e siècle, en tout cas, le colonialisme français règne à peu près sans partage. Il peut se croire éternel. Sa domination est pour lui une évidence, est devenue un *fait de nature*.“²³³

Allerdings hatten die harten Maßnahmen der restriktiven Steuerpolitik nicht nur die Kassen der französischen Verwaltung gefüllt, sondern auch die Unzufriedenheit in der Bevölkerung weiter gestärkt.

230 Lorin, 2004, S.97

231 Doumer, 1905, S.286

232 Doumer, 1905, S.129

233 Ruscio, 2003, S.379

In die Phase der Orientierung nach neuen Wegen des Widerstands in Vietnam mischten sich externe Ereignisse, die den revolutionären Gedanken auflodern und die Kolonialverwaltung darauf reagieren ließen. Eine Kontinuität der politischen Zielsetzung war auch in dieser Phase der Kolonialepoche nicht erkennbar, sondern sie schwankte zwischen einem relativen Liberalismus und einer reaktionären Haltung, je nach äußeren Geschehnissen und der Gesinnung der von Paris entsandten Generalgouverneure.

In seiner Funktion als Generalgouverneur versuchte Paul Beau (1902-1907) einen Schritt weg vom harten Kurs seines Vorgängers in Richtung 'moralischer Eroberung' zu gehen. Neben seinen Aktivitäten zur Entwicklung des Unterrichts- und des Gesundheitswesens veranlasste er den Zugang zu niederen Verwaltungstätigkeiten für einheimische Beamte. Sein Entgegenkommen kann als Reaktion auf das immer dringendere Bedürfnis nach Erneuerung der vietnamesischen Intellektuellen gesehen werden. Der Sieg Japans über Russland 1905 hatte eine Welle der Euphorie und Zuversicht in ganz Asien und Vietnam ausgelöst.²³⁴ Das Erstarken des asiatischen Selbstbewusstseins wurde als massive Bedrohung erkannt und vielen Kolonialbeamten wurde bewusst, dass das Fortbestehen der Herrschaft nur im Einverständnis mit der kolonisierten Bevölkerung zu realisieren sei.

„Les événements de la guerre Russo-Japonaise nous ont fait sauter aux yeux les dangers sérieux qui menacent notre domination en Indo-Chine. [...] cessons de vouloir un Indo-Chine exclusivement française en faisant une ridicule abstraction de ses 19 millions d'habitants annamites, mais adoptons nettement la formule de *l'Indo-Chine Franco-Annamite*. Si l'Indo-Chine n'est pas franco-annamite, elle redeviendra chinoise.“²³⁵

Es sei daher wichtig, die Annamiten davon zu überzeugen, dass die französische Herrschaft die profitabelste und unbeschwerteste - im Vergleich zu anderen potentiellen Eroberern - sei. Dazu sei auch nötig, der seit Jahrhunderten zivilisierten annamitischen Bevölkerung politischen Freiraum und Mitbestimmung in ihrem Land einzugestehen.²³⁶

In der Praxis waren die beschränkten Maßnahmen kein großer Fortschritt für die unterdrückte Bevölkerung, die von den Vorbildern China und Japan motiviert nach Veränderung drängte, und Unruhen waren die Folge. Beau, als zu tolerant eingestuft, wurde vom Hardliner Klobukowski (1908-1911) abgelöst, der auf eine Politik der Gewalt umschwenkte. Er machte viele Zugeständnisse seines Vorgängers wieder zunichte, unter anderem wurden die erst 1907 eröffnete Universität und die von der Reformbewegung gegründete *École hanoïenne de la Juste Cause (Dong Kinh Nghia Thuc)* geschlossen sowie

234 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.360f.

235 Diguët, 1908, S.161/178

236 Vgl. Busson/Fevre/Hauser, 1910, S.254

der Anteil der Vietnamesen in der Verwaltung verringert.²³⁷ Gegner der entstehenden nationalen Befreiungsbewegungen wurden verurteilt und verhaftet. Als Folge dieser Repressionen lebten wiederum die bewaffneten Widerstände auf, die von der Macht des autoritären Apparats allerdings rigoros zerschlagen wurden. 1908 wurden Bauernaufstände in Annam mit aller Brutalität und auf allen Fronten unterdrückt und auch vereinzelte Attentate und Anschläge endeten mit harten Bestrafungen für die aufständischen Guerillakämpfer.

Immerhin bewirkte dieser Aufschrei, dass in der Metropole die immer lauter werdenden kritischen Stimmen innerhalb der französischen kolonialen Beamtenschaft und außerhalb der Kolonie von Presse oder der Liga für Menschenrechte Gehör fanden. Eine Neuorientierung oder eher Rückbesinnung auf die Frage nach der Zusammenarbeit mit den Kolonisierten, weg von einer rein repressiven Politik, die taub gegenüber den Anliegen der vietnamesischen Bevölkerung war, hin zu einer versöhnlicheren wurde von offizieller Stelle – in Einklang mit der deklarierten Politik der Assoziation – eingefordert.

1911 wurde Albert Sarraut vom Kolonialminister Lebrun beauftragt das Unternehmen der Einbindung der 'Indigenen' zu beleben. Seine Aktivitäten in den beiden Amtszeiten (1911-1914 und 1917-1919) bezeichnet Brocheux als entscheidendes Moment für die Gestaltung Vietnams.

„[...] le 'sarrautisme' n'a pas été qu'une tactique, qu'une politique du geste, plus verbale qu'effective, mais bien un pari plus audacieux sur la possibilité de 'franciser' progressivement les classes aisées vietnamiennes par un transfert progressif d'éléments de la démocratie politique dans la colonie.“²³⁸

Mit der Umstrukturierung der einheimischen Institutionen, wie des *Chambre consultative indigène* und der *Conseils provinciaux de notables* in Tonkin und Annam und des höheren Schulwesens, öffnete Sarraut den einheimischen Eliten einen Spalt das Tor zu weiteren Aufstiegsmöglichkeiten; eine Maßnahme, die kompromisslose nationalistische mithilfe reformistischer Tendenzen bekämpfen sollte. Darüber hinaus erforderte das Abziehen von finanziellen und humanen Ressourcen zur Unterstützung des Mutterlandes im 1. Weltkrieg zu einer gewissen ökonomischen Autarkie zu gelangen, die eine Kooperation mit dem Mandarinat und der Bourgeoisie verlangte. Kurz vor seiner Rückkehr 1919 fordert Sarraut in einer Aufsehen erregenden Rede in Hanoi eine weitere Ausdehnung der politischen Machtbefugnisse der einheimischen Bevölkerung.

“Ce qu'il faut faire, [...] c'est accorder à ceux que j'appelle les citoyens indigènes une

237 Vgl. DeFrancis, 1977, S.177; Le Than Khoi, 1969, S.361

238 Brocheux/Hémery, 2001, S.292

extension sensible de leurs droits politiques dans la cité indigène. Je veux dire, d'une formule plus claire: il faut augmenter la représentation indigène là où elle n'existe pas encore et élargir le corps électoral qui désignera ses représentants."²³⁹

Diese Ankündigung fand nur begrenzte Umsetzung: hauptsächlich in der Reform von 1922 in Cochinchine, in welcher die indigene Wählerschaft des *Conseil colonial* von 1800 auf 20.000, bei einer Einwohnerzahl von 3 Millionen, und die Vertretung im Conseil von sechs auf zehn von insgesamt 28 Mitgliedern, angehoben wurde.²⁴⁰

Sarrauts assoziative Intentionen, die sich auf eine sehr begrenzte Schicht beschränkten, werden nicht ausschließlich positiv beurteilt. Le Than Khoi sieht die reformistischen Ideen nicht verwirklicht und die Kluft zwischen Franzosen und Vietnamesen sogar vergrößert.²⁴¹ Ho Chi Minh wirft ihm vor einer der eifrigsten Verfechter der bourgeoisen Interessen zu sein und gleichzeitig die Bevölkerung auszubeuten und mittels Repressalien zu zerbrechen, und fügt hinzu, dass er für die Unterdrückung der Befreiungsbewegung des vietnamesischen Volkes den Beinamen *Henker Saigons* erhalten hatte.²⁴² Die französische Herrschaft war zu keiner Zeit vom Volk akzeptiert und gefestigt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung "[...] la France poursuit obstinément en Indochine une politique de domination oppressive." Ho Chi Minh nimmt in seiner Aussage Bezug auf den zu diesem Zweck eingerichteten Überwachungs- und Unterdrückungsapparat, der das ganze Land überzog: Sûreté, einheimische Wachdienste, Polizeispitzel, Infanterie, Fremdenlegionstruppen und massenweise Gefängnisse. Presse und Buchdruck oblagen der Zensur, Gewerkschaften und Versammlungen waren verboten.²⁴³

Der Radikale Maurice Long (1920-22) und der Sozialist Alexandre Varenne (1925-1928) blieben letztendlich der kurzsichtigen Taktik Sarrauts, der Umwerbung der vietnamesischen Bourgeoisie, treu.²⁴⁴ Einzig Generalgouverneur Merlin (1922-1925) unternahm mit einer Reform des Bildungswesens einen Versuch die 'masse indigène' in die französischen Überlegungen einzubinden.

Um kein falsches Bild entstehen zu lassen: Die Strategie der *collaboration franco-annamite* wurde als notwendig erachtet, um die nationalen Bestrebungen zu unterbinden und die Erschließung des Landes voranzutreiben. Die Kolonialregierung konnte sich nicht dazu entschließen, der bürgerlich-intellektuellen Führungsschicht, die sich der französischen Zivilisation verbunden fühlte, durch ausreichende Reformen entsprechende Perspektiven

239 Sarraut, Rede in Hanoi, 1919 zitiert in Brocheux/Hémery, 2001, S.293

240 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.293

241 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.362

242 Vgl. Ho Chi Minh, 1961, S.421

243 Vgl. Monet, 1925, S.5; Brocheux, 2003, S.368

244 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.292

und Freiheiten zu bieten, um als Alternative zu einer revolutionären Befreiungsbewegung unter kommunistischer Führung zu erscheinen.²⁴⁵

Nach über vierzig Jahren französischer Herrschaft blieb für die Vietnamesen die Teilnahme an den Angelegenheiten in ihrem Land äußerst begrenzt. Mit dem Tod des Kaisers Khai-Dinh 1925 und der Übernahme des Throns durch seinen zwölfjährigen Sohn Bao-Dai erhielt der Resident die letzten administrativen und gesetzlichen Vollmachten des Herrschers, dessen Funktion sich fortan auf rituelle Tätigkeiten beschränkte.²⁴⁶

Eines der Hauptargumente zur Legitimierung der Kolonisation war die moralische Verpflichtung das wirtschaftlich völlig rückständige Vietnam mithilfe westlicher Techniken und Methoden zu modernisieren. Paul Bert (vgl. Kapitel 4.2) hatte um 1886 der vietnamesischen Bevölkerung verkündet, die Franzosen seien gekommen, um die Reichtümer des Landes zum Nutzen der Bevölkerung zu vermehren. Vergleichbar lauten die Worte Doumers zu Anfang des neuen Jahrhunderts:

„[...] l'œuvre de colonisation que le pays s'est proposée par l'occupation de ces régions lointaines, lesquelles doivent être exploitées et mises en valeur, autant pour le profit des races appelées à bénéficier de la civilisation française, que pour la prospérité et la puissance mêmes de la France.“²⁴⁷

Dass Doumer, entgegen seinen Bekundungen, in seiner Periode als Generalgouverneur alles unternommen hatte vorwiegend die französischen Interessen zu bedienen kann kaum angezweifelt werden. Sein Handeln war aber keine Ausnahme.

Grundlegende Ziele der Kolonialverwaltung waren erstens die landwirtschaftlichen und mineralischen Ressourcen zu nutzen und daraus den maximalen Profit zu erzielen und zweitens einen Absatzmarkt für das Mutterland zu schaffen: Dafür wurde das Zollsystem dem französischen angepasst, d.h. Produkte aus dem Mutterland waren steuerfrei, die aus anderen Ländern mit hohen Zöllen belegt, um billigere Waren aus den asiatischen Nachbarländern von vornherein vom Markt zu verdrängen.²⁴⁸

Um das Unternehmen der *mise en valeur* umzusetzen, wurden die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen, das nötige Kapital und die erforderlichen Arbeitskräfte mobilisiert. Grund und Bodenschätze waren laut Dekret Eigentum des Staates und wurden von diesem ausschließlich an Franzosen und Vietnamesen vergeben. Eine liberale Konzessionsverteilung ließ einzelne Franzosen oder Gesellschaften, vor allem im Süden, riesige Reisanbaugelände auf Kosten der kleinen Bauern kultivieren. Die vietnamesischen

245 Vgl. Albertini, 1976, S.183

246 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.363ff.

247 Doumer, 1905, S.285

248 Vgl. Chesneaux, 1963, S.179

Bauern, die diesem Prozedere nicht gewachsen waren, mussten sich als Pächter der Großgrundbesitzer an Verträge halten, von denen sie kein Wort verstanden und die sie in eine Abhängigkeit trieben, die einer Sklavenwirtschaft ähnlich kam. Schlimmer noch wurden die Arbeitsbedingungen für die Landbevölkerung mit dem Wachsen der Kautschukplantagen, die ihren Höhepunkt in den 1920er Jahren erreichten. Die erforderlichen Arbeitskräfte fanden sich vermehrt im dicht besiedelten Tonkin und ein wahrer Handel mit so genannten Kontraktarbeitern etablierte sich. Als ruinös für die Wanderwirtschaft betreibenden Minderheiten erwies sich die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Flächen im Hochland.

Die Kolonialherrschaft hatte also nicht etwa die Feudalverhältnisse, die die Landwirtschaft des traditionellen Vietnam ausgezeichnet hatten, zerstört, sondern im Gegenteil sogar noch gefestigt und gleichzeitig die Notabeln mit zusätzlichen Vollmachten über die formal weiter bestehenden Gemeindeländereien ausgestattet.

Vergleichbar war die Situation im Bergbau, wo etwa eine einzige französische Gesellschaft das Monopol für Kohleabbau innehatte.²⁴⁹

Die Finanzierung wurde hauptsächlich vom Mutterland getätigt, sowohl vom Staat als auch von privaten Investoren, deren Anteil im Laufe der Zeit immer mehr stieg und mit dem Aufblühen des Kautschukhandels seinen Höhepunkt erreichte. Diese Quelle des Finanzflusses ist ein entscheidender Faktor im Verständnis der wirtschaftlichen Entwicklungen Vietnams. Private Geldgeber waren weniger an den wirtschaftlichen Bedürfnissen Vietnams interessiert noch daran die Ideale der *mission civilisatrice* zu verfolgen, sie hatten vielmehr ihre eigenen Interessen im Sinn, die darin bestanden möglichst großen und schnellen Profit aus den Ländereien und den Rohstoffen zu erwirtschaften. Das Kapital kam aus dem Ausland und kehrte auch wieder dorthin zurück (allerdings fast ausschließlich in die Hände einiger weniger Gesellschaften, der Durchschnittsfranzose hatte keinen Vorteil von der Kolonie). Ebenso wenig waren die französischen Banken und Finanziers, die den Absatzmarkt Indochina mit französischen Industrieprodukten belieferten, an einer Konkurrenz im Land interessiert.²⁵⁰ Die Metropole benötigte Rohstoffe, keine industriellen Waren, wie bereits Doumer erkannt hatte.

„L'un des objets de la colonisation agricole doit être de fournir à la France les matières premières dont son industrie a besoin. [...] Aussi, l'installation d'industries ne doit y être encouragée que dans la limite où elles ne peuvent nuire aux industries métropolitaines.“²⁵¹

249 Vgl. Broucheux, 2003, S.359f.; Chesneaux, 1963, S.183

250 Vgl. Chesneaux, 1963, S.176ff.

251 Doumer, 1905, S.360

Das Entstehen einer eigenständigen modernen vietnamesischen Industrie war durch diese Politik in weiten Bereichen verhindert worden. An Rohstoffen waren ebenfalls nur diejenigen einträglich, die auf dem Weltmarkt höhere Preise erzielten als auf dem Binnenmarkt, der weniger finanzielle Reize bot.

Zusätzliche Unterstützung von der Kolonialverwaltung erhielten die Franzosen dadurch, dass ihr Kapital nicht versteuert wurde, während gleichzeitig die einheimische Bevölkerung mit immer mehr Steuern belastet war. Somit war diese praktisch nicht in der Lage zu konkurrieren, zumal die Europäer zusätzliche Subventionen erhielten oder das Salz- und Alkoholmonopol innehatten. So wurde etwa Salz von den kleinen vietnamesischen Salzsiedern, vertraglich festgesetzt, zu einem geringeren Preis als von französischen Salinengesellschaften angekauft.²⁵²

Indochina produzierte um 1928 8.000.000 Tonnen Reis, von denen ein Viertel exportiert wurde. Von 1879 bis 1923 war die Reisanbaufläche in Cochinchine von 400.000 Hektar auf 1.900.000 Hektar angewachsen.

„Un tel exemple n'est-il pas pour réduire à néant les clameurs de ceux qui se plaisent à condamner les méthodes de colonisation de la France et de prétendre qu'elle a failli à ses devoirs à l'égard des peuples dont elle a pris tutelle ?“²⁵³

Die Anbauflächen hatten sich in der Kolonialzeit um ein Vielfaches vergrößert, dabei aber keine allgemeine Erhöhung des Lebensstandards mit sich gebracht.²⁵⁴

4.7 Société coloniale – Société colonisée

Vietnam war eine Herrschaftskolonie und keine Siedlungskolonie. Trotzdem wurden früh Bodenkonzessionen an französische Siedler vergeben und die Zahl der französischen Bevölkerung nahm im Laufe des 20. Jahrhunderts stetig zu. Waren es um 1880 noch ca. 4.000, hauptsächlich Beamte, so stieg ihre Zahl um 1913 auf geschätzte 23.000 und wuchs bis 1940 auf knapp 40.000 an. Im Verhältnis zu der Einwohnerzahl der einheimischen Bevölkerung, die im selben Zeitraum mit etwa 10 Millionen bzw. 17 Millionen und 23 Millionen angegeben wird, repräsentierten sie aber eine kleine Minorität.²⁵⁵

252 Vgl. Chesneaux, 1963, S.180ff.

253 Merlin, 1929, S.96

254 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.366ff.

255 Vgl. Albertini, 1976, S.167; Brocheux/Hémery, 2001, S.178; Bouche, 1994, S.266f.; Fürbringer, 1940, S.33/56. Die Angaben variieren bei den einzelnen Autoren, die angeführten Zahlen stellen in etwa einen Mittelwert dar.

Das Verhältnis zwischen den beiden Gesellschaften war, dem kolonialen Verständnis entsprechend, ein ungleiches.

„Les Français occupaient le sommet de l'échelle sociale parce qu'ils étaient les conquérants et les colonisateurs, les Indochinois étaient en dessous d'eux parce qu'ils étaient les vaincus, les colonisés.“²⁵⁶

Diese klare Machtkonstellation zugunsten der französischen Minderheit war einerseits auf der politischen Situation Herrscher-Beherrschte, andererseits auf der nach eurozentristischem Bewusstsein bekundeten generellen Überlegenheit der europäischen Zivilisation begründet. Die daraus resultierende deklarierte Unvereinbarkeit der beiden Kulturen gestaltete eine gegenseitige Annäherung von französischer aber auch von Seiten der Eroberten im Großen und Ganzen schwierig bis unmöglich.²⁵⁷ Dazu kam die ökonomische Komponente. Die französischen Großgrundbesitzer, Unternehmer oder Bankiers, waren – damit der Gewinn den Erwartungen entsprach, der die meisten die Reise von der Metropole in die entfernten Ländereien überhaupt antreten ließ - daran gebunden die Bevölkerung für ihre Zwecke als Arbeiter in den Fabriken, Minen und Ländereien zu nutzen, ein Umstand der das Bedürfnis nach interethnischem Kontakt außerhalb der notwendigen Beziehungen nicht erhöhte.

Berührungspunkte wurden ohnehin auf ein Minimum beschränkt und fanden am ehesten noch bei der Armee statt. Auf dem Land waren die französischen Einflüsse in Form von Steuerlasten, neuen Besitz- und Arbeitsverhältnissen und im Laufe des 20. Jahrhunderts auch in Annam und Tonkin immer stärker im Schulsystem wirksam. Die Grundbesitzer residierten meist nicht auf ihren Ländereien und persönliche Verbindungen mit der Landbevölkerung bestanden oft nicht einmal auf offizieller Ebene, weil „[...] il n'est le plus souvent aucun contact direct entre les résidents de provinces et les populations qu'ils administrent.“²⁵⁸

Die Kolonialfranzosen hingegen lebten in der großen Mehrzahl in den beiden großen Städten Hanoi, dem Zentrum der Administration und des intellektuellen Lebens im Norden, und Saigon, dem Zentrum des Wirtschaftslebens und leichtlebigerem Gegenstück „où l'on s'amuse et l'on dépense“ im Süden.²⁵⁹ Auch hier gab es wenig Interesse den Einheimischen zu begegnen und Berührung passierte für viele vorwiegend mit dem Personal, wodurch die Gräben nur vergrößert und die Missverständnisse erweitert wurden. Einer der wenigen Kontaktpunkte war neben der Verwaltung die Schule, wo die westlichen Ideale Verbreitung

256 Brocheux/Hémery, 2001, S.177

257 Vgl. Osterhammel, 2003, S.90ff.

258 Monet, 1925, S.216

259 Brocheux/Hémery, 2001, S.178; Devillers, 1952, S.43

finden sollten. Nachdem aber nur ein kleiner Teil der Vietnamesen diese besuchten, in der Stadt noch eher als auf dem Land, darf es nicht verwundern, dass die Einflussnahme der Kolonialisten auf eine kleine Schicht beschränkt war.²⁶⁰ Werth beschreibt seinen Eindruck des kolonialen Saigon wie folgt:

„L'Européen qui passe en touriste à Saigon aura le sentiment que les relations des Coloniaux et des Annamites sont à peu près celle [sic!] des visiteurs d'une Exposition coloniale avec les figurants des races exotiques.“²⁶¹

Die koloniale Gesellschaft lässt sich in drei Gruppen einteilen: Verwaltungsbeamte, Militärs und die so genannten „colons“, die Siedler, Kaufleute und Industrielle. Obwohl die Angehörigen der Armee den größten Anteil bildeten, spielten sie nur eine untergeordnete Rolle, hatten den geringsten Status innerhalb der 'weißen' Gesellschaft und erhielten den geringsten Lohn. Gleichzeitig aber lebten sie am nächsten zur einheimischen Bevölkerung, und Militärs waren es auch, die in gewisser Weise das Leben und die Mentalität der Vietnamesen am ehesten erlebten und verstanden. (Viele ausführliche Berichte über die vietnamesische Gesellschaft stammen aus der Feder ehemaliger Offiziere).

Mit dem wirtschaftlichen Wachstum nach dem Ersten Weltkrieg stiegen unter Generalgouverneur Long die Gehälter in der Verwaltung und somit konnten viele Frauen und Kinder ihren Männern in die Kolonie folgen. Die politische und wirtschaftliche Macht lag in den Händen der Beamten und Wirtschaftstreibenden, die gemeinsam eine verhältnismäßig geringe Anzahl ausmachten, aber das Land regierten.

„[...] les fonctionnaires (quelques centaines) tiennent tous les leviers de commande administratifs et techniques. De même, quelques centaines de colons, de fondés de pouvoir, de commerçants ou de 'bourgeois' européens (en liaison avec les Chinois souvent) tiennent tous les points vitaux de l'économie, dans l'agriculture et l'industrie comme dans le commerce ou la banque. Et ils tiennent aussi les leviers politiques, car ils ont le droit de vote [...]“²⁶²

Innerhalb dieser Gemeinschaft bestand weder Gleichrangigkeit noch Geschlossenheit, sie war eine Zweckgemeinschaft, die aufeinander angewiesen war, um als Einheit gegen die Forderungen der Vietnamesen aufzutreten.²⁶³

Das Leben in der Kolonie wird soweit wie möglich an das im Mutterland angepasst. Saigon und Hanoi werden immer mehr zu europäischen Städten mit Cafés und Geschäften nach französischem Vorbild. In Saigon wird die Stadt von der Kirche dominiert, einer Kopie der Kathedrale von Chartre. In Hanoi werden überall Statuen von bedeutenden französischen

260 Vgl. Trinh Van Minh, 1996, S.66

261 Werth, 1926, S.50

262 Devillers, 1940, S.42

263 Vgl. Devillers, 1940, S.41ff.; Chesneaux, 1963, S.221

Politikern errichtet, das Theater ist eine Kopie des Palais Garnier. Nach der Arbeit trifft man sich zum Tennis spielen, auf der Terrasse des berühmten Continental lädt man sich gegenseitig ein oder geht ins Theater oder ins Konzert. Es lebt sich gut und „Même le petit Blanc, dans la ville coloniale, est un privilégié.“ Die Weißen leben abgesondert unter sich, und es kommt kaum vor, dass ein reicher Einheimischer in einem der weißen Viertel wohnt.²⁶⁴

Der anti-kolonialistische Schriftsteller Léon Werth zeichnet in seinem Buch *Cochinchine* ein wenig schmeichelhaftes Bild der kolonialen Gesellschaft. Vom Gouverneur bis zum Gendarmen waren alle in Europa einem sozialen Zwang ausgesetzt, den sie in der Kolonie scheinbar nicht mehr spürten.

„Ils subissent l'ivresse du nouveau riche à un degré qui est point imaginable en Europe. Car ils n'ont pas seulement cette puissance que donne l'argent. Ils ont la puissance. La couleur de leur peau et la saillie de leur nez leur confère une immédiate royauté.“²⁶⁵

Die Motivation die Sprache der vietnamesischen Mehrheit zu erlernen, wie immer wieder gefordert und im 19. Jahrhundert noch vermehrt praktiziert wurde, scheint in dieser Atmosphäre nicht gegeben.

Auf der Gegenseite, der kolonisierten Gesellschaft, hatte sich das Agieren der politischen und wirtschaftlichen Akteure aus Europa auf die soziale Landschaft sowohl an der Spitze als auch an der Basis ausgewirkt. Die französische Herrschaft hatte die sozialen und hierarchischen Strukturen, die vorher bestanden hatten, nicht aufgehoben, sondern neu definiert.

Um überleben zu können brauchte Vietnam neue Erschließungsmöglichkeiten, welche die vietnamesische Regierung selber nicht leisten konnte, beurteilt der französische Orientalist Mus. Wie auch immer die Ziele aussahen, die Frankreich in Vietnam verfolgte, entscheidend war die Notwendigkeit, die Wirtschaft des Landes den Erfordernissen der Gegenwart anzupassen. Und das sei ohne eine Umstrukturierung der bestehenden Gesellschaftsordnung nicht zu verwirklichen gewesen. Welche Rolle die französische Kolonialverwaltung im Wandlungsprozess eingenommen hatte oder inwieweit dieser auf die Wirtschaftsrevolution, die sich auf nationaler, ja auf globaler Ebene vollzogen hatte, zurückzuführen war, bleibt letztlich ungeklärt. Die Fremdherrschaft hatte in jedem Fall als Katalysator gewirkt, der eine unvermeidliche Übergangszeit beschleunigt eingeleitet

²⁶⁴ Vgl. Ruscio, 2002, S.157ff.

²⁶⁵ Werth, 1926, S.38

hatte.²⁶⁶ Dem widerspricht Chesneaux, der im Gegenteil davon überzeugt ist, dass die Einmischung der Kolonialherren zugunsten der französischen Konkurrenten die Entwicklung eines vietnamesischen Kapitalismus verhinderte hätte.²⁶⁷

Die rasche Aufweichung der traditionellen Strukturen verhinderte jedenfalls eine Modernisierung von Hof und Mandarinat, dessen Position von der wirtschaftsorientierten und anti-konfuzianistischen Welle überrollt wurde. Konfuzianistische Bildung, und nicht Besitz, waren Ursache für Ansehen und hohe Position gewesen, mit dem neuen Regime waren die Wertigkeiten auf den Kopf gestellt.

Die Veränderungen waren in den drei getrennten Territorien nicht parallel verlaufen. Die traditionellen Gewohnheiten waren in Cochinchine auf Grund schneller Implantation der kolonialen Wirtschaft rasch umgeformt worden.²⁶⁸ In Tonkin und vor allem in Annam, dem Sitz des Kaisers, der immerhin als 'Marionette' der Kolonialherrschaft bis zur Ausrufung der Republik 1945 gewirkt hatte, waren die Auswirkungen des neuen Regimes auf die Bevölkerung weniger schnell spürbar. „[...] jusqu'à nos jours, la société annamite ne s'est pas modifiée en vivant à notre côté.“ schreibt Gosselin 1904. Davon ausgenommen seien die Bewohner der großen Zentren, wo die Anwesenheit der Franzosen ihre Lebensweise verändert hätte, und das nicht zu ihrem Vorteil.²⁶⁹

Im Süden hatte sich mit dem Voranschreiten des Reisanbaus bereits früh eine neue koloniale Klassenstruktur gebildet. An der Spitze stand eine schmale Schicht von Landbesitzern, die aus Eigeninteressen mit der französischen Verwaltung zusammenarbeitete. Die Entstehung einer derartigen vietnamesischen Oberschicht, welche die traditionellen Gelehrten und Mandarine von ihrem Platz verdrängt hatte, zählt zu den grundlegenden sozialen Veränderungen des kolonialen Vietnam. Die Söhne dieser neuen Bourgeoisie sollten sich über den Besuch französischer Schulen ihren Weg zum Lebensstil des westlichen Vorbilds bahnen.

Das zweite Phänomen dieser von den Franzosen initiierten Klassenstruktur war die 'prolétarisation de la masse paysanne', die mit den neuen Wirtschaftspraktiken und der Verarmung der Bauern einhergehenden Entstehung eines Landproletariats. Für die Plantagenwirtschaft, die Bergwerke in Tonkin und die beginnende Industrialisierung wurden Arbeitskräfte gebraucht, die aus der bäuerlichen Bevölkerung kamen. Darüber hinaus wurden zur Errichtung von Straßen und zur Rodung des Dschungels Zwangsarbeiter

266 Vgl. Mus, 1949, S.169f.

267 Vgl. Chesneaux, 1963, S.202

268 Vgl. Benda, 1965, S.157

269 Vgl. Gosselin, 1904, S.4f.

herangezogen.²⁷⁰ Lange Zeit waren nur ungelernte Arbeiter benötigt worden, und eine Spezialisierung entwickelte sich erst spät und in begrenztem Rahmen. Nach der Rückkehr der etwa 50.000 Arbeiter, die während des 1. Weltkriegs in der Rüstungsindustrie in Frankreich tätig waren (neben den etwa 50.000 Soldaten) bildeten diese einen Stamm an Spezialisten und den Ausgangspunkt für demokratische Ideen, die sie aus Frankreich mitgebracht hatten. Die Arbeiterklasse erreichte vor der großen Depression um 1930 ihr höchstes Ausmaß.²⁷¹

In einem Artikel von 1929 schwärmt der ehemalige Generalgouverneur Merlin von den Qualitäten der annamitischen Arbeitskräfte und weiß auch, wie diese am besten zu nutzen sind.

„Les Annamites, [...] sont travailleurs, industriels, capables de devenir des auxiliaires précieux de la civilisation, s'ils sont bien dirigés, à la fois dans un esprit libéral et d'une main très ferme.“²⁷²

Obwohl die überlieferte Dorfstruktur nach 50-jähriger Fremdherrschaft im Großen und Ganzen zumindest äußerlich kaum angetastet schien, und die Dorfbewohner an ihren Traditionen und sozialen Praktiken festhielten, waren die Veränderungen für alle spürbar. Sogar elementare Schulbildung war ein Privileg und die Not war aufgrund eklatant gestiegener Steuern für die meisten größer als vorher. Viele Bauern mussten für einige Zeit ihr Geld als Arbeiter verdienen, der Übergang vom Bauer zum Arbeiter war ein fließender.

Neben diesen beiden Klassen kann eine kleine Schicht einer heterogenen Gruppe an Handwerkern, Kleinunternehmern und niederen Beamten als der neue urbane Mittelstand titulierte werden.

Das Prestige der Beamtenlaufbahn war durch den Wertewandel und den Verlust der politischen Befugnisse bald verloren gegangen. Trotzdem blieb sie für viele Angehörige traditioneller Gelehrtenfamilien die einzige Möglichkeit des Fortbestands. Aus dieser Klasse, die weniger als die Bourgeoisie an die Interessen des Kolonialismus gebunden war, meist anti-kolonial und anti-französisch gesinnt, ist der weitaus größte Teil der späteren nationalistischen und kommunistischen Führer hervorgegangen.²⁷³ Diese Bildungselite, die trotz Ablehnung der Kolonialherrschaft teilweise französische Schulen durchlaufen hatte, musste die Diskriminierung und Abwertung der Kolonialfranzosen und -verwaltung in besonderem Maße gravierend empfinden, als sie aus einer Gesellschaft hervorging, in der Bildung und Beamte ein hohes Ansehen genossen hatten, was notgedrungen zu

270 Vgl. Albertini, 1976, S.170ff.; Chesneaux, 1963, S.166

271 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.386

272 Merlin, 1929, S.95

273 Vgl. Albertini, 1976, S.175; Le Than Khoi, 1969, S.382ff.

Unzufriedenheit und Aufbegehren führen musste.

Selbst den größten Nutznießern der sozialen Veränderungen im kolonialen Vietnam, den neuen Reichen, der 'petite bourgeoisie', die aus der kleinen und mittleren Mandarinatsbürokratie des Südens und Nordens abstammten, gelang es weder ökonomisch (noch am ehesten) noch politisch oder sozial auf die selbe Stufe der selbst der an unterster Stelle der sozialen Hierarchie stehenden Kolonialfranzosen zu gelangen.²⁷⁴ „Die Weißen rangieren stets vor den Eingeborenen, selbst wenn sie gleichen Ranges sind.“²⁷⁵

Mit der Bildung kapitalistischer Produktionsverhältnisse, die eine Zerstörung des seit Jahrhunderten bestehenden Sozialsystems und das Entstehen neuer Klassen zur Folge hatte, wurde der Boden für Auflehnung und neue Ideen, die nicht unbedingt den Vorstellungen der Urheber der Veränderungen entsprachen, geschaffen.

4.8 Auflehnung gegen die Kolonialmacht

„S'il est une partie de l'Empire où le colonialisme a dû affronter un mouvement *national*, vécu comme tel par les combattants, c'est bien le Viêt-nam.“²⁷⁶

Die Frage, wieweit der erste Widerstand nationalen Charakter hatte bzw. in welchem Ausmaß den Franzosen Gegenwehr entgegen schlug, wird von den Autoren unterschiedlich beurteilt. Während Gosselin davon spricht, dass unentwegt rebellische Banden durchs Land schweiften und die Erhaltung der Kolonie eine enorme Daueranstrengung bedeutete,²⁷⁷ sieht Taboulet die Feindseligkeiten gegen die Franzosen von kurzer Dauer: „Les rébellions, provoquées moins par l'hostilité spontanée du sentiment national que par les excitations d'agitateurs venus du dehors, s'éteignirent assez vite.“²⁷⁸

Aufwiegler von außerhalb oder Begriffe wie 'pirates' oder 'rebelles' waren bezeichnend für die Beschreibung des Widerstands gegen die französische Okkupation. Ferry erkennt ebenfalls keine gemeinsamen Unabhängigkeitsbestrebungen der vietnamesischen Bevölkerung nach der Eroberung von Tonkin.

„Ce qui permet de dire que la piraterie au Tonkin n'est en quelque sorte qu'un accident, et qu'elle n'aura qu'une durée relativement courte, c'est qu'elle n'est inspirée par aucune idée de patriotisme ou d'indépendance. L'Annamite n'a presque pas le

274 Vgl. Benda, 1965, S.157f.; Le Than Khoi, 1969, S.392f.

275 Ho Chi Minh, 1961, S.14

276 Ruscio, 2002, S.231

277 Vgl. Gosselin, 1904, S.152

278 Taboulet, 1956, S.522

sentiment national.“²⁷⁹

Gründe hierfür dürften sowohl der Versuch einer Legitimierung der Herrschaft sein als auch die Intention die Stimmung im Mutterland nicht durch allzu negative Berichte aus der Kolonie zusätzlich gegen die koloniale Expansion beeinflussen zu wollen. Die Verneinung einer nationalen Existenz rechtfertigte die 'Befreiung' Vietnams, dessen Rolle vielfach als Vasall Chinas und als unfähig zur Selbständigkeit gesehen wurde, sowie dessen künstliche Trennung in drei Teile, ließ aber möglicherweise die Gefahr einer nationalen vietnamesischen Bewegung vielfach unterschätzt.

Die Geschichte der französischen Kolonialherrschaft ist gleichzeitig die Geschichte eines ununterbrochenen Widerstands, der in jeder seiner Etappen von anderen Gruppen und mit unterschiedlichen Methoden geführt wurde. Grob kann von zwei Phasen gesprochen werden: traditionalistischer bewaffneter Kampf im 19. Jahrhundert und nationalistische Modernisierungsbewegungen im 20. Jahrhundert.

Bereits beim ersten Versuch der Aneignung des vietnamesischen Kaiserreichs stießen die Franzosen auf heftige Gegenwehr. Zuerst auf jene des Staates, nachdem dieser kapitulierte hatte, auf jene des von Mandarinen geführten Volkes. Die Mandarine, die nicht aus Cochinchine geflüchtet waren, sahen in der vorübergehenden Verbindung mit der Masse der Bauern die einzige Möglichkeit, der Bedrohung von außen entgegenzutreten.²⁸⁰ Chesneaux erklärt diesen Zusammenhalt zweier Parteien, die traditioneller Weise durch die hierarchische Struktur getrennt waren, mit dem in der Kolonialepoche begründeten wirtschaftlichen Antagonismus zwischen dem Fremdregime und der Gesamtheit der vietnamesischen Bevölkerung, der tiefer als der zwischen den Volksmassen und den Privilegierten des Landes war.²⁸¹

Hatten die Mandarine und Gelehrten Cochinchines noch die Möglichkeit zum Rückzug an den Kaiserhof in Hue, so blieb ihnen bei der Eroberung Restvietnams nur die Wahl zwischen mehr oder weniger aktiver Zusammenarbeit mit der Kolonialverwaltung -

„Die gemeinen und feigen Kaiser, Mandarine und Feudalherren ergaben sich und ließen sich zu einem Komplott mit den Imperialisten herbei, um das vietnamesische Volk noch mehr zu versklaven.“²⁸²

- oder Widerstand. Nicht nur die mittellosen Bauern, die wenig zu verlieren hatten, boten den 30.000 von der Dritten Republik entsandten Soldaten auch hier einen erbitterten

279 Ferry, 1890, S.275

280 Vgl. Marr, 1971, S.20f.; Le Than Khoi, 1969, S.368

281 Vgl. Chesneaux, 1963, S.202

282 Ho Chi Minh, 1961, S.7

Guerillakampf, der sich nach Errichtung der Protektorate eher noch weiter ausdehnte. Die Gelehrtenbewegung Can Vuong, die sich 1885 unter Phan Dinh Phung formierte, wurde bereits weiter oben erwähnt. Obwohl im Namen der Tradition und der Kaisertreue und in Achtung der Ideologie des alten Vietnam geführt, schaffte sie es eine flächendeckende „[...] *résistance de masse, d'essence populaire* [...]“ zu mobilisieren. Betroffen von den Guerillabewegungen waren demnach das ganze Land und alle Teile der Bevölkerung. Weder die kaiserlichen Truppen noch die Guerillakämpfer konnten freilich das französische Militär ernsthaft aufhalten. „*Elle [la résistance] commet l'erreur majeure d'accepter le combat frontal contre l'armée française.*“²⁸³

Dass der vietnamesische Widerstand im 19. Jahrhundert letztlich zum Scheitern verurteilt war, hatte mehrere Ursachen: Zum einen die militärische und materielle Überlegenheit der westlichen Kolonialmacht, zum anderen das Fehlen einer übergeordneten Struktur. Der Kaiserhof hatte die Protektorate vertragsmäßig anerkannt und sich damit in die Hände der Franzosen begeben, und den Gegnern der Unterwerfung gelang es weder den militärischen Kampf überregional zu steuern noch mit größeren politischen Aktionen zu versehen. Weiters kam hinzu, dass die beachtliche christliche Gemeinde unterstützend für die Franzosen wirkte (von deren Gegnern hingegen grausam massakriert wurde) und die Feindschaft der 'Montagnards'²⁸⁴ gegen die Monarchie dazu beitrug, dass die militärischen Aktionen im Hochland nicht von Dauer waren. Kaiser Ham Nghi, der dorthin geflohen war, wurde etwa von den Muong an die Franzosen ausgeliefert.²⁸⁵

Um die Jahrhundertwende, als man die 'Pazifizierung' schon gelungen glaubte, begannen sich neben den fortbestehenden lokalen agrarischen Unruhen neue Aktionsformen zu entwickeln: „[...] *le bouillonnement s'est déplacé du fait militaire vers le fait politique.*“²⁸⁶, und kulturell, wäre noch hinzuzufügen.

Das Misslingen des bewaffneten Widerstands, die Dreiteilung des Landes, die Schwächung des Kaiserhofs durch die Vormundschaft der Franzosen und eine daraus resultierende Infragestellung des himmlischen Mandats und der konfuzianischen Doktrin (Loyalität des Untertanen gegenüber dem Herrscher), die sich angesichts der politischen Situation in ihrer traditionellen Form als unpraktikabel erwies, verlangten nach einer Neuordnung der Nation und des konfuzianischen Konzepts.²⁸⁷ Zur gleichen Zeit gelangten über Japan, das durch Modernisierung seiner Institutionen und die Übernahme westlicher Zivilisationstechniken

283 Ruscio, 2003, S.377f.

284 Der Begriff 'Montagnards' bezeichnet die im höher gelegenen Hinterland Vietnams lebenden Volksgruppen.

285 Vgl. Chesneaux, 1955, S.390ff.; Le Than Khoi, 1969, S.338ff.

286 Ruscio, 2003, S.379

287 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.285

zur asiatischen Vormacht gereift war, und China, das eben erste Reformbewegungen erlebte, progressive Einflüsse aus Europa nach Vietnam.

„Au Viêt-nam, c'est dans la lecture clandestine d'ouvrages traduits en caractères chinois venus en fraude de Chine que les lettrés formés à l'ancienne école du début du siècle jusque dans les années 20, découvrirent Rousseau et les penseurs des Lumières. Car, le moins qu'on puisse dire, c'est que la colonisation s'est bien gardée d'apporter avec ses armes et lourds bagages, la culture émancipatrice. Et c'est par un détour par l'Est, c'est-à-dire par la Chine et le Japon que la pensée occidentale a pénétré le pays.“²⁸⁸

Innerhalb der neuen Generation der Gebildeten, die das Fehlschlagen der Rebellion miterlebt hatte, begannen sich reformistische Ideen zu verbreiten und die westlichen Werte, bis dahin allgemein abgelehnt, wurden neu betrachtet und beurteilt. Es handelte sich um eine inhomogene, numerisch begrenzte Gruppe aus konfuzianischer Elite, ersten modernistischen, anti-traditionellen Intellektuellen und Teilen der reichen Bourgeoisie aus dem Süden. „Au Tonkin, ces tendances paraissent si puissantes déjà, au moins dans la classe éclairée [...]“²⁸⁹ Zwei Strömungen, zwei zentrale Figuren des vietnamesischen Nationalismus, gingen aus diesem Kreis hervor mit dem Ziel eine neue Nation zu begründen.

Die erste behielt die monarchistischen Tendenzen zumindest anfangs bei und plante mit der Unterstützung Japans ein von Frankreich unabhängiges Vietnam. Die zweite lehnte dies ab und akzeptierte eine Zusammenarbeit mit der westlichen Kolonialmacht zur Errichtung einer Demokratie.²⁹⁰

Phan Boi Chau (1867-1940), die führende Persönlichkeit der revolutionären Bewegung, war von der Unmöglichkeit eines positiven Wandels der Kolonialmacht als auch der eines eigenständigen politischen Agierens des vietnamesischen Volkes überzeugt. Er machte sich 1905 nach Japan auf, um im Umkreis panasiatischer Nationalbewegungen die unerlässliche Unterstützung für die Befreiung Vietnams zu fordern und eine revolutionäre Organisation aufzubauen, indem er zahlreiche junge Vietnamesen nach Japan zur politischen und militärischen Ausbildung holte, die zurück in Vietnam ein geheimes Netzwerk betreuten und den Sturz der Fremdregierung übernehmen sollten.

Kopf der reformistischen Ideologie war Phan Chau Trinh (1872-1926), der nach einem radikalen Bruch mit dem traditionellen Vietnam drängte. Für ihn erforderte die Gründung einer neuen Nation die Übernahme jener Komponenten, welche die Stärke des

288 Vgl. Ngo Van, 1998

289 Chailley, 1907, S.635

290 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.343ff.

Kolonialmacht ausmachen: Demokratie, moderne Wissenschaften sowie technische und ökonomische Kenntnisse. Priorität müsse der Aneignung dieser Fertigkeiten eingeräumt werden, und dafür wäre die Abschaffung der traditionellen Institutionen Vietnams unabdingbar. Dabei lehnte er jegliche Rückkehr zur Gewalt ab, sondern ersehnte sich im Gegenteil ein Bündnis mit den liberalen französischen Elementen in Vietnam und der Metropole zur Schaffung assoziativer, politischer und sozialer Strukturen.²⁹¹ Chailley erkennt in diesen Bestrebungen erste Erfolge der französischen Unternehmungen:

„Les fils de ces anciens lettrés, qui furent irréconciliables, ont enfin reconnu la supériorité de notre instruction, ils nous demandent de la leur dispenser: ils devancent notre initiative. [...] Ils veulent enfin se mettre en état de collaborer à l'oeuvre entreprise par la France en Indo-Chine.“²⁹²

Beiden Bewegungen gemeinsam war das Streben nach Modernisierung und die vorwiegende Orientierung an der Elite und deren Veränderung in Richtung moderner Beamter und Unternehmer, wobei Phan Chau Trinh die Zukunft in einer demokratischen Nation sah.

Ihre Aktivitäten waren in der Gründung von zahlreichen Zeitungen, der Verbreitung von Pamphleten, einem Netzwerk kleiner Unternehmen oder der Gründung von Schulen, etwa der 1907 geöffneten *École hanoïenne de la Juste Cause*, „dont les chefs paraissent avoir des tendances japonophiles.“²⁹³ sichtbar. Deren Hauptaufgabe war neben dem Unterricht von quoc ngu, Chinesisch und Französisch, westliche Praktiken und Ideen zu verbreiten und einen Ort zum Austausch politischer und kultureller reformistischer Ideen zu schaffen. Der Erfolg dieser Einrichtung und die Sorge vor dem Erstarken eines nationalen intellektuellen Klimas ließ die Kolonialverwaltung diese Schule nach einem Jahr wieder schließen. Der Grundstein für weitere nationale Tendenzen war indes bereits gelegt.²⁹⁴

Die Vergeltungsmaßnahmen der Franzosen zwangen die aufkeimenden nationalen Organisationen ihre Aktionen im Geheimen weiterzuführen und reaktivierten zudem die militärischen Energien. Zahlreiche Verhaftungen und Exekutionen deren Mitglieder waren in den folgenden Jahren die schreckliche Konsequenz. Phan Boi Chau unternahm von China aus den Versuch eine Terrorgruppe in Vietnam auf die Beine zu stellen, wurde aber von der Haltung des neuen republikanischen China genauso enttäuscht wie seine Mitstreiter. Phan Chau Trinh wurde verhaftet und floh, wieder auf freiem Fuß, nach Frankreich, wo er sein Engagement immer mehr in Richtung einer 'association franco-

291 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.287ff.

292 Chailley, 1907, S.636

293 Chailley, 1907, S.637

294 Vgl. DeFrancis, 1977, S.164f.

annamite' lenkt. Sein Richtungswechsel entsprach weniger dem Trend der in Frankreich lebenden Vietnamesen als dem der Intellektuellen in Vietnam.²⁹⁵ Die seit Anfang des Jahrhunderts existierenden Ideologien waren gescheitert, die neue Devise hieß Vereinigung beider Seiten.

Wenn auch Einzelaktionen gesetzt wurden, so war die vietnamesische nationale Bewegung nicht in der Lage die günstige Gelegenheit des Ersten Weltkriegs (Frankreich wäre nicht in der Lage gewesen größeren Aktionen entgegen zu wirken), zu nutzen, wie anderswo geschehen. Die konfuzianisch geprägte Elite war noch nicht bereit die Bedürfnisse des Volkes in ihre Überlegungen mit einzubeziehen.

Rund um *La tribune indigène*, die ab 1917 in Cochinchine erschien, organisierte sich die *partie constitutionnelle*, die insofern von Bedeutung war, als die Seite der Kolonisierten erstmals moderne politische Praktiken für die Zwecke des kolonialen Reformismus verwendete. Die urbane Mittelschicht, der sich bald die Bourgeoisie anschloss, strebte eine Reformpolitik innerhalb des kolonialen Rahmens an. Gefordert wurden der Ausbau des Erziehungswesens, eine Reform der Justiz, Erleichterung der Naturalisierung, Lokalisation des Kaders, Schaffung parlamentarischer Institutionen. Ihre Forderungen zielten allerdings nur darauf ab, der einheimischen Bourgeoisie mehr Gewicht zu verschaffen.²⁹⁶ Da die *partie constitutionnelle* nicht nur einer sozialen Revolution des Volkes, sondern auch allen nationalistischen Forderungen nach Unabhängigkeit ablehnend gegenüberstand, konnte die von ihr vertretene Politik als ernstzunehmender Versuch angesehen werden, die Ziele der französischen Assoziierungspolitik zu realisieren. Das Herrschaftsmonopol der Kolonialregierung war allerdings so ausgeprägt, dass man sich auf französischer Seite nicht einmal dazu entschließen konnte, der zahlenmäßig so kleinen vietnamesischen Elite eingeschränkte politische Rechte zuzugestehen.

Ab Beginn der 1920er Jahre begann sich in den Städten eine erstaunliche Dynamik zu entwickeln. Revolutionäre Ideologien aus dem Westen, die Ereignisse in Russland, China oder Indien beeinflussten die neue Generation vielfach westlich sozialisierter, radikaler junger Vietnamesen. Die nationale Bewegung war von einer neuen Kraft beseelt, deren Auswirkungen in eine neue politische Macht münden würden, den Kommunismus.

Ihr Interesse galt erstmals nicht vorwiegend den Eliten des Landes, sie waren im Gegenteil davon überzeugt, dass die Gesellschaft als Ganzes verändert werden müsse. Nur die Kombination aus politischer Emanzipation, Transformation der Gesellschaft und Befreiung

²⁹⁵ Vgl. Ruscio, 2003, S.381; Brocheux/Hémery, 2001, S.290f.

²⁹⁶ Vgl. Chesneaux, 1963, S.222

des Individuums könne zum Erfolg führen.²⁹⁷

„Déjà quelques esprits se révèlent et s'affirment, qui tentent de faire abandonner à la masse ses espoirs de revanche par la violence et de l'engager sur un terrain de lutte nouveau : réclamer les libertés élémentaires qui protègent la dignité humaine, réclamer les réformes qui concilient l'esprit démocratique du peuple annamite avec les idées européennes. Ils n'acceptent plus, comme l'a accepté la masse, comme l'acceptent ceux qui sont vaincus sur un champ de bataille, la loi de la guerre, le triomphe brutal du vainqueur et l'humiliation du vaincu. Ils ne combattent plus en secret et par pur patriotisme. Ils combattent au nom des principes de 1789, ouvertement.“²⁹⁸

In ihren Forderungen stellten sich die Revolutionäre nicht gegen die Franzosen per se, sondern gegen das koloniale System. Sie akzeptierten die französischen kulturellen Werte, ohne diese für sich übernehmen zu wollen: „Ce qu'il nous faut, ce n'est pas des imitations serviles qui, loin de nous libérer, nous attachent à ceux que nous imitons.“²⁹⁹ Nicht festhalten am Alten, nicht Übernahme der westlichen Ideen, sondern Erschaffung einer neuen nationalen Identität, lautete der Anspruch.

Als einer der wichtigsten Vertreter dieser aufstrebenden Bewegung ist Nguyen An Ninh (1900-1940) zu nennen. In Frankreich gebildet war er von den linken Ideologien, der westlichen Literatur und Philosophie im Allgemeinen angezogen. Für ihn stand die Bildung eines modernen politischen Systems in krassem Gegensatz zur traditionellen Gesellschaftsform, die er entschieden ablehnte. Journalist und Schriftsteller, „[...] le véritable maître à penser de la génération de 1923.“³⁰⁰, war er der Gründer der einflussreichsten einer Vielzahl weiterer nationalistischen Zeitungen, der französischsprachigen *La Cloche fêlée*. „Son journal, [...] œuvre, non seulement d'intellectuels dénonçant les abus d'un système politique qui, à leurs yeux, déshonorent la France, mais surtout de brillants écrivains [...].“³⁰¹ Der brillante politische und kulturelle Streiter landete wegen seiner Aktivitäten mehrmals im Gefängnis, wo er 1940 starb.

Letztendlich konnte das Verlangen nach Modernität und Freiheit, das durch Ausbildung (nur einer Minderheit zugänglich) und die wirtschaftliche Entwicklung geweckt worden war, durch das Kolonialregime nicht befriedigt werden.

Proteste der Jugendlichen in den Schulen und der Intellektuellen breiteten sich ab etwa 1926 auf die ganze Bevölkerung aus und formierten sich, unterstützt durch die Weltwirtschaftskrise, zu Arbeiterstreiks und Bauernaufständen. Die Repression der

297 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.296ff.

298 Nguyen An Ninh, 1925

299 Nhuyen An Ninh zitiert in Werth, 1926, S.32

300 Brocheux/Hémery, 2001, S.298

301 Hue, 1999, S.204

Franzosen (ca. 10.000 politische Gefangene um 1932) erreichte zwar ihr Ziel, die Kluft zwischen Herrschern und Beherrschten war damit unüberbrückbar geworden und zu einer Agitationsbasis für die revolutionären Organisationen.³⁰² Innerhalb dieser gelang es der 1930 in Hongkong gegründeten kommunistischen Partei Indochinas unter der Führung des späteren Gründers der Demokratischen Republik Vietnam, Ho Chi Minh, die Bauernschaft in den Kampf um die nationale Unabhängigkeit einzubeziehen, die diese untrennbar mit dem Ziel der Verbesserung der sozialen Lage der Bevölkerung sah.

Ho Chi Minh schaffte es die anti-imperialistischen Traditionen eines Phan Boi Chau und die sozial progressiven anti-feudalen Ideale eines Phan Chau Trinh zu vereinigen und dem anti-kolonialistischen Bestreben zum Sieg zu verhelfen.³⁰³

302 Vgl. Chesneaux, 1955, S.396f.

303 Vgl. DeFrancis, 1977, S.225

5. SPRACHPOLITIK UND SPRACHGEBRAUCH IM KOLONIALEN VIETNAM

„On vivait sur un certain nombre d'axiomes que nul ne songeait à contester. L'Europe étant à la tête de la civilisation, il était entendu que l'instruction européenne ne pouvait être que la meilleure. Tout le monde était persuadé d'ailleurs que la communication de nos connaissances à nos sujets noirs, jaunes ou blanc, fétichistes, bouddhistes ou musulmans, était la chose la plus simple. Nos programmes scolaires, regardés comme parfaits, étaient évidemment les seuls dont on pût se servir, et quant à la langue à employer pour en transmettre l'acquisition, c'était là une question qui ne se posait même pas.“³⁰⁴

5.1 Wandel der einheimischen Sprachen und Schriftsysteme

Die Sprache der Herrschenden war in Vietnam weder vor noch während der Kolonialzeit die Sprache des Volkes. Um Zugang zu höherer Bildung, sozialem oder ökonomischem Aufstieg zu erlangen, war es notwendig eine andere als die Muttersprache zu lernen.

„Jusqu'à l'instauration du socialisme, le langage du peuple et celui de la classe dirigeante divergeaient radicalement. Qu'il s'agisse du chinois, du sino-vietnamien ou du français, la langue des élites féodale et coloniale n'a jamais été celle des masses paysannes. L'exploitation que celles-ci subissaient était renforcée par une discrimination linguistique totale, qui écartait du pouvoir ceux qui ne maîtrisaient pas l'idiome dominant.“³⁰⁵

Die Bedeutung, die den chinesischen Einflüssen von einer Vielzahl der Kolonialisten beigemessen wurde, ist schon mehrfach betont worden. Philastre etwa meint, die Annamiten hätten keine eigene Zivilisation, die Gesamtheit ihrer Ideen und Institutionen seien chinesisch bestimmt.³⁰⁶ Auch Ferry spricht von einer quasi Similarität der beiden Zivilisationen: „L'influence morale du Céleste-Empire rayonne sur les rives du fleuve Rouge et dans tout l'Annam. Au fond, c'est à peu de chose près le même état d'esprit, la même civilisation.“³⁰⁷

Gerade in der Sprachpolitik spielte diese Thematik eine wichtige Rolle und mag Erklärung für die Vorgehensweise der Kolonialmacht gegenüber den einheimischen Sprachen sein. Chinesisch bzw. die Schriftzeichen repräsentierten die chinesische Zivilisation, die es zu verdrängen galt. Um der Rolle des Herrschers zu entsprechen, war es also unumgänglich

304 Harmand, 1910, S.257

305 Dorais, 1979, S.35

306 Vgl. Philastre, in Taboulet, 1956, S.594f.

307 Ferry, 1890, S.291f.

den Rang des Chinesischen durch den des Französischen zu ersetzen.³⁰⁸

„Les amiraux combattirent, il est vrai, l'usage des caractères chinois, mais parce qu'ils voyaient dans ces hiéroglyphes, comme on disait alors, 'les broussailles intellectuelles de l'Extrême-Orient', une barrière infranchissable opposée à la diffusion des lumières venues d'Occident.“³⁰⁹

Es ging also einerseits um die Beseitigung der chinesischen Sprache, wichtiger zur Erreichung des obigen Ziels war aber das Verschwinden der Schriftzeichen, der 'devinettes chinoises'.³¹⁰ Ob es sich dabei um chinesische oder vietnamesische Schriftzeichen handelte, wurde meist nicht unterschieden.³¹¹

Dem Vietnamesischen, dank der Leistung katholischer Missionare im Besitz eines 'modernen' Schriftsystems (quo ngu), sollte, zumindest vorübergehend, die Existenzberechtigung gewährt bleiben. Beinahe Übereinstimmung hinsichtlich der Minderwertigkeit der vietnamesischen Sprache herrschte aber selbst bei jenen, die für deren temporäre Beibehaltung plädierten. Sie wurde als 'patois chinois', patois rudimentaire' oder 'langue fort incomplète' bezeichnet.³¹² Beiden Sprachen wurde mehrheitlich die Fähigkeit sich den Anforderungen der modernen Zivilisation entsprechend weiter entwickeln zu können abgesprochen. Als monosyllabische Sprachen seien sie nicht in der Lage komplexere Gedanken auszudrücken.

Monet wies in den 1920er Jahren in kritischem Ton darauf hin, dass die Franzosen durch die Abwertung und schrittweise Beseitigung der chinesischen Schriftzeichen die Annamiten ihrer Lektüre und somit ihrer Vergangenheit beraubt hätten.

„Nous sommes venus et nous avons supprimé l'étude des caractères chinois parce que le monument lourd et encombrant de l'écriture idéographique était, en dépit de son grand attrait et de ses réelles beautés, impropre à assurer le développement d'une culture scientifique.“³¹³

Durch die rasche Abschaffung der traditionellen literarischen Prüfungen, den *concours triennaux*, in Cochinchine (1860), ebenso wie durch die Umstrukturierung der politischen und sozialen Verantwortlichkeiten verlor das Studium der chinesischen Sprache und Schriftzeichen sowie der moralischen Texte dort relativ bald an Bedeutung. Deren Kenntnis bot, im Gegensatz zur präkolonialen Epoche, nur mehr begrenzte Anerkennung und

308 Vgl. DeFrancis, 1977, S.77/227

309 Taboulet, 1956, S.430

310 Dunezat, 1921, S.76

311 Die Schriftzeichen der vietnamesischen Sprache (nom) basieren zwar auf den chinesischen Schriftzeichen, wurden aber extra entwickelt, um der eigenen Sprache besseren Ausdruck zu verleihen. Sie haben sich im Laufe der Zeit so weit von den chinesischen weg entwickelt, dass ein gegenseitiges Verständnis nicht mehr gegeben war.

312 Ferry, 1890, S.295; Aymonier, 1890, S.7; Landes, 1886, S.7

313 Monet, 1925, S.112

Aufstiegsmöglichkeiten. Beschleunigt wurde dieser Prozess durch die Abwanderung eines Großteils der ehemaligen Führungselite.

Die differierende politische Struktur und historische Beschaffenheit in den beiden nördlichen Territorien erschwerte den Franzosen das Forcieren ihrer sprachpolitischen Ziele in Annam und Tonkin. Die Verwendung des Chinesischen als offizielle Sprache der Verwaltung am kaiserlichen Hof bewirkte eine längere Beibehaltung des Chinesischen als traditionelle Elitesprache. Bedeutende Texte wurden weiterhin in Chinesisch verfasst ebenso wie anti-französische Widerstandsliteratur.³¹⁴ Bedingt durch die fortschreitende Bedeutungslosigkeit der einheimischen Verwaltung nahmen die Kenntnisse des Chinesischen sowie seine Verwendung und sein Prestige aber auch dort bereits im 19. Jahrhundert langsam ab. Obwohl im Norden die literarischen Prüfungen bis ins 20. Jahrhundert weiter bestanden (in Tonkin bis 1915, in Annam bis 1918) ging die Anzahl der Anwärter zurück.³¹⁵

Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte das Chinesische mit den traditionell gebildeten Akteuren der revolutionären Bewegungen eine kurze Blüte. Als „[...] trait d'union de la pensée pour tous les pays jaunes [...]“ fanden die „caractères chinois“³¹⁶ Verwendung in der Kommunikation mit den asiatischen Verbündeten, da die sino-vietnamesische Betonung selbst für die Chinesisch Sprechenden unverständlich war.

DeFrancis beschreibt die Zusammentreffen der Reformisten, die er als „brush conversations“ bezeichnet folgend: „They sat together at a table and passed back and forth to each other sheets covered with Chinese characters written with a brush.“ Eine zentrale Stellung kam dem Chinesischen darüber hinaus durch die Einführung moderner westlicher Literatur in chinesischer Übersetzung und den von einheimischen Intellektuellen verfassten poetischen und politischen Texten zu. Diese gelangten über China heimlich nach Vietnam. So schrieb Phan Boi Chau etwa in Japan ein Pamphlet in chinesischen Schriftzeichen, das als erstes vietnamesisches revolutionäres Geschichtsbuch bezeichnet wird.³¹⁷

Das Aufflackern des Chinesisch knapp vor dessen endgültigem Absinken in die Bedeutungslosigkeit war nur von begrenzter Dauer. Zwar war die Kenntnis der Schriftzeichen für viele Gelehrte in den Anfängen des 20. Jahrhunderts weiterhin unumgänglich und diese wurden in den Dorfschulen auch weiterhin gelehrt, vermehrt stellten sich die Intellektuellen in Einklang mit der Ablehnung des traditionellen Systems

314 Vgl. DeFrancis, 1977, S.126f.

315 Vgl. DeFrancis, 1977, S.175f.

316 Dunezat, 1921, S.84

317 Vgl. DeFrancis, 1977, S.161ff.

aber gegen deren Verwendung. Phan Boi Chau etwa sprach sich gegen die literarischen Prüfungen aus und ging mehr und mehr in Opposition zur ehemaligen Sprache der Elite, in der er gebildet worden war. Mit dem Ende der dreijährigen Prüfungen verlor Chinesisch endgültig seine Machtposition.³¹⁸ Immerhin merkt noch 1921 der Kolonialbeamte Dunezat an: „[...] l'Annamite est encore pétri jusqu'à la moelle, de cette formation chinoise [...]. La langue chinoise reste la source où vont sans cesse puiser les lettrés [...].“, obwohl das Studium der chinesischen Sprache stark rückläufig sei.³¹⁹

Im Vergleich zur sino-vietnamesischen hatte die nom Schrift selbst unter den Vietnamesen immer eine untergeordnete Rolle und geringes Prestige. Kurioserweise war es die französische Kolonialmacht, die ihr kurzfristig zu einer Aufwertung verhalf. In Cochinchine von den Führern der Oppositionsbewegung als Waffe gegen die französischen Besatzer verwendet, findet sie auch in Annam und Tonkin, neben dem Chinesischen mehr und mehr Verwendung, um die Bevölkerung zu erreichen.³²⁰ Anti-französische Äußerungen sowie Volksdichtung wurden oft in Form von Plakaten an Marktplätzen angeschlagen und öffentlich vorgetragen. Diese Literatur des Widerstands regte die 'Kollaborateure' zu einer Reaktion darauf an, deren Ergebnis eine nicht geringen Zahl an so genannten Streitschriften war.

Einer der bekanntesten Guerilla Kämpfer und Poeten war Truong Cong Dinh (1820-1864), der heute noch als erster Patriot, der sein Leben geopfert hat, gefeiert wird. Ein weiterer ist Nguyen Dinh Chieu (1822-1888), dessen Edelmut und literarisches Können selbst von den Franzosen anerkannt wurde und von dessen Dichtung *Luc Van Tien*, einem epischen Gedicht, Aymonier 1864 eine Übersetzung angefertigte.

Auch die revolutionären Autoren des 20. Jahrhunderts bescherten, neben dem Chinesischen, auch dem nom eine verstärkte Aufmerksamkeit. Phan Boi Chau, der die meisten Texte in Chinesisch schrieb, verwendete zum Schluss mehr und mehr die nom Schriftzeichen. Mit dem Fortschreiten des quoc ngu³²¹ und dem Rückgang des chinesischen Schriftsystems ging gleichzeitig die Schwächung des nom, das mit diesem eng verknüpft war, einher.³²²

Die vietnamesische Schrift in lateinischer Graphie war in präkolonialer Zeit auf den

318 Vgl. DeFrancis, 1977, S.178f.

319 Dunezat, 1921, S.77f.

320 Vgl. DeFrancis, 1977, S.99f./129

321 Der Begriff quoc ngu, der soviel wie Nationalsprache, 'écriture nationale' bedeutet, ist erstmals um 1867 belegbar, findet aber erst im 20. Jahrhundert tatsächlich allgemeine Verwendung. Aus Sicht der Franzosen war dieser Begriff tendenziell zu nationalistisch geprägt, zeugte aber andererseits von einer Abgrenzung gegenüber dem chinesischen Einfluss. Vgl. DeFrancis, 1977, S.81

322 Vgl. DeFrancis, 1977, S.105ff./146/179

verhältnismäßig kleinen katholischen Wirkungsbereich begrenzt; ein Umstand, der mit der Etablierung der französischen Kolonialherrschaft noch gewisse Zeit erhalten blieb. Für die nicht konvertierten, dem Fremddregime feindlich gesinnten Vietnamesen war dieses Schriftsystem doppelt negativ besetzt; als Schrift der Kolonialherren und der verhassten katholischen Vietnamesen somit abzulehnen.³²³

Anfangs waren es katholische vietnamesische Gelehrte, die Interesse am neuen Schriftsystem zeigten. Ein bekanntes Beispiel war der Poet Truong Vinh Ky (1837-1898), mit katholischem Namen Petrus Ky, der für eine Symbiose der beiden unterschiedlichen Kulturen eintrat. Er verfasste Texte in quoc ngu und übersetzt aus dem Chinesischen und dem nom. Truong Vinh Ky war der Überzeugung, dass Vietnamesisch für alle Bereiche des Lebens, auch wissenschaftliche und literarische, geeignet sei, was ihn bei nicht wenigen Franzosen unbeliebt machte.³²⁴

Huynh Tinh Cua (1834-1907), auch Paulus Cua genannt, war ein weiterer Schriftsteller, der das quoc ngu für literarische Texte verwendete. Dunezat zitiert sinngemäß seinen Enthusiasmus:

„[...] l'introduction de notre alphabet, avait été le plus grand des bienfaits apportés en Cochinchine par notre domination, comme dans l'antiquité, l'introduction des caractères phéniciens chez les peuples du bassin méditerranéen fut l'instrument de la civilisation de l'Europe primitive.“³²⁵

Erst nach und nach, mit dem Ausbau des Schulsystems, begann sich die romanisierte Schrift auch außerhalb der Missionen zu etablieren. Verstärkt wurde diese Tendenz durch die Übersetzung der offiziellen administrativen Texte in quoc ngu.³²⁶

Insbesondere die anti-französischen Mandarine in Tonkin und Annam nahmen aber eine extrem ablehnende Haltung gegenüber dem westlichen Schriftsystem ein. „[...] jamais les classes éclairées de la nation n'ont eu, même de loin, l'idée de l'adopter [le quoc ngu]; elles auraient souri de pitié à pareille proposition.“³²⁷

Bemerkenswerter in diesem Zusammenhang ist, dass selbst einige Gelehrte, die den französischen Einflüssen wohl gesonnen waren, dieses System der Verschriftlichung zurückwiesen. In einer von annamitischen Notabeln 1885 in *le Saigonnais* veröffentlichten Petition wurde der Conseil Colonial um eine Intervention zur Abschaffung des quoc ngu ersucht. Die Verfasser forderten dessen Ablöse als offizielles Schriftsystem in Cochinchine

323 Vgl. DeFrancis, 1977, S.99f.

324 Vgl. DeFrancis, 1977, S.92ff.

325 Dunezat, 1921, S.76

326 Vgl. Bandon, 1979, S.663

327 Aymonier, 1890, S.27

durch Französisch, damit sie der Assimilation einen Schritt näher kämen.³²⁸ Opposition gegen das umstrittene Schriftsystem kam also von beiden Extremen, den Kollaborateuren und den vehementen Gegnern der Kolonialherrschaft.

Auf der anderen Seite erkannte Aymonier bereits 1890 in prophetischer Voraussicht die Bedrohung, die diese 'écriture nationale' bedeuten könnte. „Il constituerait alors le plus dangereux instrument entre les mains des patriotes annamites ennemis de la France.“³²⁹

Die Akzeptanz des quoc ngu war in Cochinchine zwar höher als im Norden, aber auch hier kam es aufgrund der Unentschlossenheit und Unstimmigkeit innerhalb aller beteiligten Parteien gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur zu langsamen Fortschritten. DeFrancis bringt den bildlichen Vergleich mit einer Schnecke im Norden und einer Schildkröte im Süden.³³⁰

Erst die nationalen Bewegungen des 20. Jahrhunderts sollten der 'écriture nationale' ihre Bedeutung geben. Ein wichtiger Punkt war die Absicht quoc ngu als Hilfsmittel zur Verbreitung moderner Gedanken zu verwenden.

„[...] en répandant massivement le savoir moderne dans le peuple, ce qui suppose la substitution de l'écriture romanisée (le *quôc ngu*) aux idéogrammes et la formation d'un réseau d'écoles modernes [...]“³³¹

Die Förderung des quoc ngu wurde eines der vordergründigen Ziele der *École hanoïenne de la Juste Cause* sowie weiterer nach deren Vorbild in ganz Tonkin und Annam eröffneter Schulen. Anti-koloniale Texte von Phan Boi Chau und Phan Chau Trinh, einem der heftigsten Befürworter, sowie westliche moderne Schriften wurden von Chinesisch und nom ins quoc ngu übersetzt. Ebenso Gedichte und Lieder, die über den Kreis der Gebildeten hinaus Verbreitung fanden. Neue Termini aus dem Chinesischen fanden Eingang. Der Vormarsch des quoc ngu war beschleunigt, noch bedienten sich die traditionell geschulten Gelehrten aber trotzdem vorwiegend der Schrift ihrer Vorfahren.³³²

Mit der neuen Generation, in quoc ngu bewandelter junger Vietnamesen, kristallisierte sich in den 1920er Jahren immer mehr dessen Möglichkeiten als modernes, aber vietnamesisch geprägtes Medium heraus, das einer nationalen Identität gerecht werden könnte. Der frankophile Literat Pham Quynh (1892-1945) betont dessen Funktion als Gegenpart zu nom, zur Etablierung einer intellektuellen Autonomie und als Mittel einer neuen autarken Literatur und Kultur: „Sans littérature nationale, il ne peut y avoir de culture nationale

328 Vgl. Landes, 1886, S.5

329 Aymonier, 1890, S.30

330 Vgl. DeFrancis, 1977, S.153

331 Brocheux/Hémery, 2001, S.288

332 Vgl. DeFrancis, 1977, S.67f.

[...].³³³ Das Französische könne Katalysator und Vorbild der Entwicklung und Bereicherung der annamitischen Sprache sein.³³⁴

Die romanisierte Schrift wurde als Sinnbild der Moderne sowie gleichzeitig als Ausdrucksmittel der Sprache der Bevölkerung erkannt, die in den Schulreformen von Merlin ihre Unterstützung fand.³³⁵ Ähnlich wie im 19. Jahrhundert eine gemeinsame Ablehnung des quoc ngu von pro- und anti-französischen Vietnamesen bestanden hatte, einigten sich die divergierenden Bewegungen in den 20er Jahren des neuen Jahrhunderts auf dessen Sinnhaftigkeit. Osterhammel bezeichnet die Aneignung des quoc ngu als ein „kulturell-politisches Projekt, das Nationalisten und Kollaborateure zusammenführte und der Konsensbildung der Nation den Weg ebnete.“³³⁶ Bandon spricht sogar von einer Waffe, die die Missionare und die Kolonisation mit geschmiedet hatten:

„L'apostolat et la colonisation ont ainsi contribué à forger une arme qui devait quelques décades plus tard être retournée contre eux et se révéler plus qu'un simple instrument 'd'affranchissement intellectuel' comme l'écrivait de façon prémonitoire en 1923 le lettré Pham Quynh.“³³⁷

Wichtig ist, nicht aus den Augen zu verlieren, dass die gesprochene Sprache des Volkes sowohl vor als auch während der Kolonialzeit, Vietnamesisch war. Die Debatten um die Verschriftlichung wurden innerhalb der Intellektuellen geführt und betrafen die groß teils nicht alphabetisierte Mehrheit nur marginal. Sprache der nationalen Befreiung, die Vietnam nach seiner Unabhängigkeit erstmals von der seit Jahrtausenden herrschenden diglossischen Situation befreite, konnte demnach nur die Sprache des Volkes, also Vietnamesisch werden.

5.2 Die Sprachenfrage

Gab es im kolonialen Vietnam konkrete sprachpolitische Absichten und ein definiertes Programm oder war nur eine Richtung vorgegeben, die je nach Bedürfnissen geändert wurde? Sollten Schriftzeichen und quoc ngu sofort zu Gunsten des Französisch aufgegeben werden? Sollte quoc ngu die Schriftzeichen ersetzen? Wie könnte quoc ngu als Mittel gegen die chinesischen Einflüsse Verwendung finden, ohne es zu einem Rivalen der französischen Sprache zu machen? Eingebettet in das koloniale Sendungsbewusstsein galt

333 Pham Quynh, zitiert in Hue, 1996, S.193

334 Vgl. Hue, 1996, S.193/233f.

335 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.223

336 Osterhammel, 2003, S.110

337 Bandon, 1979, S.663

es die Verbreitung der französischen Zivilisation und Sprache voranzutreiben. Die Kolonialregierung hatte Französisch als offizielle Sprache und Sprache der Verwaltung nach Vietnam exportiert. Aber,

„[...] on aurait tort de croire que la République a déployé un zèle excessif pour francophoniser la jeunesse indochinoise. [...] les Français étaient divisés. À ceux qui voulaient développer l'usage du français s'opposaient ceux qui pensaient qu'il était dans l'intérêt de la République de s'appuyer sur les langues locales et notamment sur le *quốc ngữ*, vietnamien romanisé.“³³⁸

Unterschiedliche Meinungen bei den kolonialen Gelehrten und Administratoren in Vietnam, die Umsetzung der kolonialen sprachpolitischen Intention betreffend, bestanden nicht erst seit der Gründung der III. Republik. Die Fragestellungen rankten sich in den Auseinandersetzungen allerdings eher um die anzuwendende Strategie als um das zu erreichende Ziel. Es gab keine Divergenzen, dass die Verbreitung der französischen Sprache vorrangiges Ziel sein müsse.

Zwei Schulen standen sich in der Sprachenfrage gegenüber: Die eine Seite propagierte den direkten Weg zur Franzisierung. Also Französisch von Anfang an und ausschließlich in den Schulen zu lehren. Ihre Opponenten hingegen waren der Ansicht, dass die indirekte Methode, eine schrittweise Einführung des Französischen, unumgänglich sei. Unter den Vertretern der indirekten Methode waren die Meinungen wiederum geteilt. Entweder eine vorübergehende Beibehaltung der einheimischen Sprachen und Schriftzeichen und/oder die Verbreitung der romanisierten Schrift als Hilfestellung zum Erlernen der Sprache der Kolonialherren.³³⁹

5.2.1 19. Jahrhundert

Der Umstand, dass bei der Gründung der Kolonie Cochinchine bereits die von den Missionaren entwickelte vietnamesische Schrift in lateinischer Graphie existierte, gab den Franzosen ein Instrument in die Hand, das im Gegensatz zu den mit der chinesischen Tradition behafteten traditionellen Schriftzeichen eine gewisse Modernität, ein Stück westlicher Zivilisation repräsentierte und somit einen Pfad hin zur französischen Sprache öffnen sollte.³⁴⁰ „Cette langue [le quoc ngu] est un instrument nouveau et puissant qui nous avait permis d'isoler la Cochinchine de l'Annam et de la Chine.“³⁴¹ Um den dringenden Bedarf an Übersetzern und einheimischem Hilfspersonal zu decken, konnte auf dieses

338 Lourde, 2004, S.136

339 Vgl. DeFrancis, 1977, S.131ff.

340 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.221f.

341 Vial, 1889, S.469

Schriftsystem zurückgegriffen werden, um einerseits den französischen Militärs Vietnamesischkenntnisse und den Vietnamesen, die gewillt waren mit den Franzosen zusammenzuarbeiten, Vietnamesisch schreiben und in Folge etwas französisch beizubringen.

In Cochinchine schien die Diskussion um die Schriftzeichen durch die Verweigerung der chinesisch gebildeten Gelehrten und den dadurch erleichterten Beschluss für das quoc ngu, demnach schnell geklärt.

„Ainsi, en Cochinchine, l'utilisation du quôc-ngu pour transcrire la langue vietnamienne a été décrétée dès la signature du Traité de Saigon marquant l'annexion de la Cochinchine. [...] Bien que la France coloniale n'ait pas 'inventé' le quôc-ngu, il était très clair qu'elle désirait s'approprier sa diffusion.³⁴²

Die Verbreitung der französischen Sprache machte indes keine Fortschritte, wie Roucoules für Ende der 1860er Jahre beschreibt: „[...] la langue française ne se répandait pas.“³⁴³

Allzu erfolgreich war die zivilisatorische Mission im ersten Jahrzehnt der Machtübernahme demnach nicht gewesen. Das zeigte auch das Ergebnis der 1871 von Gouverneur Dupré einberufenen Kommission zur Erstellung eines Konzepts für ein den laizistischen Tendenzen der französischen Republik entsprechendes Schulsystem.³⁴⁴ Offensichtlich hatte die Hoffnung bestanden, dass die Menschen innerhalb weniger Jahre auf das 'komplizierte' chinesische Schriftsystem verzichten und statt dessen freudig das vermeintlich um ein Vielfaches überlegene quoc ngu verwenden würden. Diese Hoffnung wurde schwer enttäuscht: „[...] l'usage du caractère latin ne prenait pas racine dans le peuple.“³⁴⁵ Die Bevölkerung weigerte sich das System der Fremdherrscher und Kollaborateure anzunehmen und fuhr fort die Schriftzeichen zu verwenden.

Als Konsequenz schlug Luro, Leiter der Kommission, vor einen Schritt zurück zu gehen und die Ziele langfristig zu definieren. Chinesisch und die Schriftzeichen fürs erste beizubehalten, die annamitische Sprache, eine 'langue pauvre', weiter zu entwickeln und parallel dazu in quoc ngu zu unterrichten.³⁴⁶

Grundsätzliche Unterstützung in dieser Ansicht fand Luro bei den weiteren Kommissionsmitgliedern Philastre und Legrand de la Liraye.

„Parler de faire disparaître, les hiéroglyphes, comme M. Luro appelle les caractères

342 Bezançon, 2002, S.346

343 Roucoules, 1889, S.28

344 Vgl. Roucoules, 1889, S.31f.

345 Luro, Chef-adjoint du Bureau de la Justice Indigène; später Direktor des Collège des Stagiaires in seinem Bericht an Gouverneur Dupré, 1873. In Taboulet, 1956, S.592

346 Vgl. Luro in Taboulet, 1956, S.592f.; Luro, 1897, S.153

chinois, c'est parler de l'oeuvre de siècles; c'est viser trop loin, ce qui fait souvent manquer le but. D'ici une période de temps qu'on ne peut estimer et dont il n'y a pas à se préoccuper, il n'y aura jamais un Annamite réellement instruit en ce qui concerne les connaissances de son pays, s'il ne connaît l'écriture chinoise. Mais on peut, en répandant l'usage de la langue annamite écrite en caractères romains, faciliter l'éducation et l'instruction élémentaire ou primaire, [...] arrêter le développement du principe chinois, faciliter l'expansion du génie particulier de la race annamite et la diffusion d'idées ou de connaissances étrangères à son esprit...³⁴⁷

Damit die romanisierte Schrift und die französische Sprache überhaupt vermittelt werden könnten, empfahl Philastre chinesische Texte in quoc ngu und ins Französische zu übersetzen. Erst als nächster Schritt könnten moderne Inhalte verbreitet werden. Wichtig sei außerdem den Kolonialbeamten die Sprachen, Schrift und Kultur der Einheimischen näher zu bringen. Eine unabdingbare Voraussetzung, um diese erstens langfristig zum Verschwinden zu bringen und zweitens nicht weiterhin vom Gutdünken einiger vietnamesischer Übersetzer und Gelehrten abhängig zu sein.³⁴⁸

Legrand de la Liraye, der die Lage realistischer einschätzte als manch seiner Amtskollegen, bezeugte in seinem Bericht die klare Absicht der Franzosen Vietnam französisieren zu wollen und brachte gleichzeitig die koloniale Realität auf den Punkt.

„Est-ce qu'au vrai, tout chauvins que nous soyons, nous espérons sérieusement changer en quelques années, avec quelques jeunes partisans ignorant tout, la langue et l'éducation de plusieurs millions d'individus? Allons donc!“³⁴⁹

Trotz der Empfehlungen der Kommission stimmte zu diesem Zeitpunkt kaum jemand zu die chinesischen Schriftzeichen zu bewahren. Ganz im Gegenteil setzten sowohl Dupré als auch seine Nachfolger auf die alleinige Verbreitung der romanisierten Schrift, die als die Lösung für eine zu bewältigende Übergangsphase erkannt wurde. Französisch wurde für eine kleine Minderheit der Vietnamesen in den größeren Städten als Unterrichtssprache angeboten.

Die Politik der Verachtung der chinesischen Schriftzeichen führt 1879 unter Le Myre de Vilers zum Verbot von deren Gebrauch. Trotzdem wurde Chinesisch weiterhin für Verwaltungserlasse verwendet. Kinder wurden weiterhin in private konfuzianische Schulen geschickt.³⁵⁰ Parallel dazu sah der erste zivile Gouverneur, der die sprachpolitischen assimilatorischen Ziele der französischen Kolonialpolitik vertrat, in der Verleihung der

347 Philastre, Lieutenant de vaisseau und Inspecteur des Affaires Indigènes. Bericht an Dupré, 1873. In: Taboulet, 1956, S.595

348 Vgl. Philastre in Taboulet, 1956, S.594ff.

349 Legrand de la Liraye: Als Mitglied der Société des Missions Étrangères seit 1844 in Vietnam, Interpret bei der Eroberung in Tourane, Inspecteur des Affaires Indigènes: Bericht an Dupré, 1873. In: Taboulet, 1956, S.597 - Alle drei waren Kenner der vietnamesischen Kultur und Sprachen.

350 Vgl. Neyret, 1889, S.465

französischen Staatsbürgerschaft an französischsprachige Einheimische ein mögliches Mittel die Kenntnis der Sprache des Kolonialherren für die vietnamesische Bevölkerung reizvoller zu machen (bis 1906 waren nur 254 Vietnamesen in Cochinchine französische Staatsbürger). Kurzfristig wurden sogar quoc ngu und Vietnamesisch von den Distriktschulen verbannt und Französisch zur obligatorischen Unterrichtssprache.³⁵¹

Die Sprachpolitik in Tonkin und Annam unterschied sich beträchtlich von jener der südlichen Kolonie. Die administrative Trennung bewirkte ein unterschiedliches Vorgehen in den einzelnen Territorien. Zum einen waren die Kontakte zu China im Norden immer viel ausgeprägter gewesen als im südlichen Teil und daher Chinesisch aufgrund der stärker vertretenen Klasse der Mandarine präsenter. Zum anderen brachte der Status als Protektorat das Fortbestehen einheimischer Einrichtungen mit sich. 1885 waren zudem die Tributzahlungen gegenüber China eingestellt worden, eine Tatsache, die einigen Franzosen Anlass gab die chinesischen Schriftzeichen als weniger bedrohlich zu erachten.³⁵²

In seiner kurzen Amtszeit von weniger als einem Jahr leitete Bert eine Sprachpolitik ein, die sich u.a. auf die Meinung Luros und Landes stützte, dass die Verdrängung der chinesischen konfuzianischen Moral Zeit benötige. Mittels gemäßigter Haltung gegenüber den Schriftzeichen, die in den politischen und sozialen Praktiken der Mandarine eine so wichtige Rolle spielten, ging er mit mehr Diskretion als seine Vorgänger in Cochinchine an die langfristige Franzisierung des Landes. „L'idée de Paul Bert était de tirer parti de ces pratiques sociales et, si je puis ainsi dire, de les *canaliser* à notre profit [...]“³⁵³

Neben dem Erhalt der chinesischen Schriftzeichen in den traditionellen Schulen unternahm er gemeinsam mit Dumoutier, Inspektor für Schulwesen, erste vorsichtige Schritte Richtung Verbreitung des quoc ngu und des Französischen. 1886 gründete Bert die Tonkin Akademie in Hanoi, die aus einheimischen und französischen Gelehrten zusammengesetzt war und deren Ziel darin bestand, kulturelle Denkmäler zu erhalten und europäische Bücher ins Vietnamesische und Chinesische zu übersetzen (wurde von seinen Nachfolgern nicht weitergeführt). Weiters unterstützte er die Alliance Française, die 1883 unter seiner Mithilfe gegründet worden war, um die französische Sprache weltweit zu verbreiten. In Vietnam war sie vor allem in Tonkin aktiv.³⁵⁴

Die Forcierung der Sprache der Metropole in den Kolonien wurde auch am internationalen Kolonialkongress von 1889-1890 in Paris diskutiert. In der Sprachenfrage betreffend

351 Vgl. DeFrancis, 1977, S.137ff.

352 Vgl. DeFrancis, 1977, S.117ff.

353 Ferry, 1890, S.292

354 Vgl. DeFrancis, 1977, S.124ff.

Indochina brachte Aymonier, Kenner der einheimischen Kulturen und vehementer Gegner des quoc ngu, folgende Punkte vor, die einstimmig angenommen wurden.

„1. L'enseignement officiel de la Cochinchine française sera basé dans la plus large mesure possible sur l'étude de la langue française; les ressources budgétaires de la colonie seront principalement employées à la diffusion de cette langue; 2. Dans toute l'Indo-Chine française le gouvernement fera étudier les moyens d'encourager l'étude du français et de rendre, facilement, à peu de frais, cette étude accessible aux populations indigènes.“³⁵⁵

Er konzentrierte sich in den Forderungen hauptsächlich auf Cochinchine, da seiner Meinung nach die Problematik des Französischunterrichts in Cochinchine dringender sei als sonst wo in Indochina. Vor allem in Tonkin, so meinte er, sei die Situation besser, da das quoc ngu „[...] qui ne sera jamais un trait d'union entre les conquérants et les conquis [...]“, nicht in dem Ausmaß überhand nehmen wie in der südlichen Kolonie.³⁵⁶

Aymonier war ein Hardliner, einer der vehementesten Verfechter einer Assimilierung der vietnamesischen Bevölkerung. Das wichtigste Medium für deren Annäherung an die französische Kultur war für ihn ganz klar die französische Sprache.

„Au lieu de songer à reformer partiellement la race annamite, peut-on viser dès maintenant à constituer là une France asiatique liée solidement à la France européenne par cette communauté d'idées et de sentiments qui, seule, fera bénéficier directement la métropole des progrès futurs de la colonie? Je réponds: OUI! Et je viens essayer d'établir ici le moyen le plus sûr et le plus efficace d'obtenir ce résultat suprême. C'est la diffusion de la langue française en Extrême-Orient. A mes yeux, le problème se réduit, en réalité, à cette question de langage. Je ne tiens ni à faire endosser aux annamites nos vêtements, incommodes pour leur climat, ni à leur donner brusquement nos lois ou nos institutions, qui mériteraient presque le même reproche.“³⁵⁷

Im Grunde war Aymonier davon überzeugt, dass Französisch sich in Vietnam durchsetzen würde, da er davon ausging, dass in den kommenden Jahrhunderten nur fünf bis sechs Sprachen weltweit erhalten bleiben würden. Zum Vorwurf, die Verbreitung der französischen Sprache sei ein Angriff auf die annamitische Moral, entgegnete Aymonier mit erstaunlicher Offenheit und Weitblick, dass alle Aktionen, die die Franzosen, beginnend mit der gewaltsamen Eroberung, gesetzt hatten, ein Angriff auf die einheimische Gesellschaft seien. „Vous êtes l'étranger et vous êtes le maître.“ Wenn Französisch nicht eingeführt würde, würden sie das immer bleiben, und die Einheimischen würden immer versuchen sie zu vertreiben. Wenn keine Gewalt gewollt würde, müsse Frankreich alle Gebiete unter seiner Herrschaft aufgeben und den anderen Nationen überlassen, die sich

355 Aymonier, 1890, S.51f.

356 Vgl. Aymonier, 1890, S.25/52/59

357 Aymonier, 1890, S.7

den Globus aufteilen.³⁵⁸

Seine Ansichten wurden von vielen Lehrern und Beamten u.a. dem Vize-Residenten von Tonkin, Neyret, unterstützt, der meint: „*Le quôc ngu* n'est point, comme on l'a cru, un acheminement vers l'étude du français.“³⁵⁹

Gegenstimmen in der Kontroverse um eine ein- oder mehrstufige Sprachpolitik kamen von Roucoules, Direktor des Collège Chasseloup-Laubat und Vize-President der Alliance Française sowie dem Administrateur des Affaires Indigènes, Landes. Roucoules warf den französischen Administratoren eine launenhafte Sprachpolitik vor, in der die Umsetzung einer Verbreitung des quoc ngu ständig aufgegeben werde. Er trat für eine stufenweise Verbreitung der französischen Kultur in Vietnam mittels der Landessprache Vietnamesisch in lateinischer Graphie ein. Für ihn bestand keine Notwendigkeit, die Massen Französisch über gewisse Grundkenntnisse hinaus zu lehren, stattdessen plädierte er für die Bildung einer kleinen einheimischen Minderheit in höheren französischsprachigen Schulen.³⁶⁰

Landes, ein weiterer Vertreter des mehrstufigen Weges, verwies hingegen auf die Bedeutung der chinesischen Schriftzeichen, insofern, als schriftliche moralische Werke nur in dieser Form existierten und deren Unterdrückung einen Verlust der Moral bedeuten würde. Er stimmte aber zu, dass Vietnamesisch die Sprache des Grundschulunterrichts sein müsse, jene der Dokumente für die Bevölkerung, der öffentlichen Anschläge, Gesetze, d.h. aller öffentlichen Texte. Französisch und die chinesischen Schriftzeichen könnten erst in den höheren Schulstufen gelehrt werden. Das hervorstechendste Argument gegen eine rasche Substitution der einheimischen Sprachen formulierte er in einem Vergleich zu den anderen französischen Kolonien, insbesondere jener im Atlantik, wo Französisch die 'dialectes nationaux' der unterschiedlichen Rassen schnell ersetzt hätte.

„Rien de pareil ici, où les indigènes forment vis à vis de nous une masse compacte et nullement pénétrée encore par l'élément européen. Combien n'en est-il pas qui n'ont pas vu un Français dix fois dans leur vie et n'ont jamais entendu dire un mot de français.“³⁶¹

Die Franzosen waren gegen Ende des 19. Jahrhunderts demnach noch immer mit der Tatsache konfrontiert, dass nur wenige Vietnamesen bereit waren ihre Sprache zu lernen oder mit ihnen zusammenzuarbeiten. Selbst der Optimist Aymonier musste sich diesen Tatbestand eingestehen.

„Si ma foi en l'avenir de cette future France asiatique est robuste, je ne dois pourtant

358 Vgl. Aymonier, 1890, S.12/44/48f.

359 Neyret, 1889, S.465

360 Vgl. Roucoules, 1889, S.38ff.

361 Landes, 1886, S.6

pas dissimuler combien sont mesquins les résultats obtenus jusqu'à ce jour [...]. En rien et nulle part, l'action de notre langue ne se fait sentir dans les couches populaires.“³⁶²

Die beiden Aussagen belegen deutlich, dass all diese Auseinandersetzungen am Großteil der vietnamesischen Bevölkerung vorbeigingen, weil sie in der Praxis keine großen Auswirkungen auf deren Leben hatten. Viel stärker waren die Bauern von den Steuerlasten betroffen als von der Diskussion um Schriftsystem oder Sprache.

Es war ein kleiner Prozentsatz an pro-französischen Vietnamesen, die sich, von der Erniedrigung der traditionellen Führung enttäuscht, dem Reiz des Modernen ergaben. Mandarine, Übersetzer oder 'boys' ergriffen die Möglichkeit für sich Vorteile aus der kolonialen Situation zu schlagen. Da die meisten Franzosen kein Vietnamesisch sprachen, konnte man bereits mit geringen Sprachkenntnissen punkten. Nguyen Van Phong beschreibt sie, von einigen Ausnahmen abgesehen, als korrupte Opportunisten, deren Sprachkenntnisse ihnen gestattete, sogar eine gewisse Macht über die politisch mächtigen Kolonialherren zu gewinnen.³⁶³

5.2.2 20. Jahrhundert

Auch im 20. Jahrhundert waren die Franzosen sich nahezu einig, dass ihre Sprache die dominante Rolle in Vietnam übernehmen sollte. Als Kolonialherren und Inhaber der administrativen Kontrolle waren sie in der Lage Französisch auf unterschiedlichste Weise zu favorisieren. Allerdings gab es noch immer keine einheitliche Meinung, wie diese Vormachtstellung des Französischen zu erreichen sei.

Die kolonialen Verantwortlichen wollten Kontrolle ausüben, was die einen mit Unterdrückung, die anderen mittels Ausweitung der Bildungseinrichtungen und kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten für Intellektuelle umzusetzen versuchten. Sprachpolitik im 20. Jahrhundert war in Vietnam in besonderer Weise mit dem Aufbegehren der vietnamesischen Intellektuellen verbunden. Sowohl auf Seiten der Kolonialherren als auch auf Seiten der Kolonisierten herrschte jedoch Uneinigkeit und Unentschlossenheit.

In Cochinchine, allgemein pro quoc ngu orientiert, folgte auf dessen Befürworter Lamothe (Gouverneur von 1901-1902) ein Gegner, Rodier (1902-1906). Dieser beklagte die Unzulänglichkeit der Ausbildungsmethode, einer „[...] chimère qui s'appelle la diffusion de l'enseignement du français dans les pays d'Indo-Chine [...]“. Es werden Analphabeten

³⁶² Aymonier, 1890, S.11

³⁶³ Vgl. Nguyen Van Phong, 1971, S.229f.

gebildet und das noch dazu zu einem riesigen finanziellen Aufwand. Nach Rodiers Einschätzung sah das Ergebnis der Schulbildung der vorangegangenen fünfundvierzig Jahre folgendermaßen aus:

„[...] quelques centaines d'Annamites parlent le français; quelques milliers le baragouinent, ce sont les domestiques, cuisiniers, coolies, pousse-pousse, etc... Quant au reste de la population, elle ne connaît ni l'annamite, ni le français. Il faut s'entendre: les Annamites continuent à parler leur langue, mais ils ne savent plus l'écrire ni la lire. C'est pour cela que j'ai dit que nous faisons des illettrés.“³⁶⁴

Weiters behauptete er, man könne einem ganzem Land, das eine eigene Sprache besitze nicht so einfach eine andere verordnen. Die Schüler hätten nach Beendigung der Schule keine Gelegenheit - abgesehen von den städtischen Zentren - ihr gelerntes Französisch anzuwenden, deswegen bestünde auch kein Interesse es zu erlernen. Aber aufgrund der Verpflichtung Französisch zu lernen verliere die vietnamesische Bevölkerung die Fähigkeit die traditionellen chinesischen Schriftzeichen zu verstehen und somit die Werke der Moral lesen zu können, was in Folge einen Verfall der Moral bewirke. Und er „[...] n'hésite pas à conseiller de revenir franchement en arrière.“ und die chinesischen Schriftzeichen wieder vermehrt in Cochinchine zu lehren.³⁶⁵

1907, innerhalb einiger Tage „Une fois de plus, les partisans et les adversaires de l'enseignement des caractères chinois se sont trouvés aux prises [...]“ im Conseil supérieur de l'Indo-Chine und im Conseil colonial de Cochinchine. Das Erstaunliche an der Debatte war, dass der vietnamesische Vertreter, Diep Van Cuong, im Conseil colonial de Cochinchine für Französisch und gegen die chinesischen Schriftzeichen, im Sinne von „Ce qui est bon pour vous Français, doit l'être également pour nous Annamites.“, eintrat und der interimistische Gouverneur Broni im Conseil supérieur de l'Indo-Chine für deren Beibehaltung. Der unbekannte Autor, der die Debatte beschrieb betont allerdings, dass die Forderung Diep Van Cuongs nicht die Meinung der indigenen Massen widerspiegle.

„La substitution du français aux caractères dans l'enseignement est une question qui laisse la population annamite de Cochinchine profondément indifférent et qui ne passionne qu'une partie infime de cette population, [...] une élite extrêmement restreinte par le nombre.“³⁶⁶

Die Frage stelle sich, ob die einheimische Bevölkerung besser und glücklicher werde, wenn die Schriftzeichen im Unterricht durch Französisch ersetzt würden. „[...] l'expérience d'une *francisation* en bloc [...]“ bliebe solange ein Traum, solange die annamitische Rasse nicht von ihrer Vergangenheit befreit sei.

364 Rodier, in La Quinzaine Coloniale, 1907, S.348

365 Vgl. Rodier, in La Quinzaine Coloniale, 1907, S.347ff.

366 Anonym, in La Quinzaine Coloniale, 1907, S.80

„[...] le rêve de M. Diep-Van-Cuong reste ... un rêve, et il est aussi chimérique de prétendre rénover l'âme annamite en un jour par la seule vertu de l'enseignement du français qu'il le serait de vouloir, sur une pièce de monnaie, supposer une empreinte nouvelle à l'empreinte ancienne, sans l'avoir, au préalable, refondue au creuset. L'âme annamite est une médaille frappée, et fortement frappée, à l'effigie chinoise; c'est celle-ci qui lui donne son relief, sa physionomie et, pour tout dire, sa valeur propre.“³⁶⁷

Ein obligatorischer Unterricht in Französisch würde, nebenbei erwähnt, außerdem Unsummen verschlingen, die nicht aufzubringen seien. Abgesehen vom unsicheren Ergebnis, das eine solche Investition bringen würde, führe die Investition einer solchen Summe in den Ausbau der Infrastruktur oder in die medizinische Versorgung eher zum Ziel. In einer noch weit entfernten Zeit, würden diese Umsetzungen die Gesinnung der Annamiten wie selbstverständlich zu einer höheren Stufe der Zivilisation lenken, als deren Krönung die Ausbreitung der französischen Sprache gipfeln werde.³⁶⁸ Im Gegensatz zu Aymoniers Ansicht, zuerst die Sprache, der Rest folgt automatisch, war der anonyme Schreiber genau konträrer Meinung. Er bot mit seiner Aussage somit eine Argumentationsbasis für eine 'Vernachlässigung' des Französischunterrichts und der forcierten so genannten 'mis en valeur' des Landes.

Diguet, Gegner einer reinen Franzisierung, war unschlüssig in seiner Bewertung der aktuellen Situation. Er stand nicht alleine mit der Ansicht, dass Vietnamesisch ungelent und schwierig sei. Minderwertig, nicht nur gegenüber dem Französischen, sondern auch dem Chinesischen unterlegen. Aus diesem Grund sah er die Stärkung des quoc ngu gegenüber dem Chinesisch als problematisch. Er begrüßte zwar die Abgrenzung zu China mittels Abkehr von den chinesischen Schriftzeichen, erkannte jedoch größte Probleme in der gezielten Entfremdung der Vietnamesen von der chinesischen Moral und Literatur. Eine Möglichkeit diese Probleme zu umgehen konnte seiner Meinung darin bestehen chinesische Werke zu übersetzen. Ein Prozess, den er allerdings als sehr langwierig einschätzte.³⁶⁹

Französisch wurde also weder von den Kolonisatoren wirklich vorangetrieben noch von der kolonisierten Bevölkerung – von wenigen Ausnahmen abgesehen – gewünscht. Die vietnamesischen Intellektuellen zeigten zwar vermehrt Begeisterung für westliches Bildungsgut, gleichzeitig wurden nach wie vor die chinesischen Schriftzeichen verwendet und quoc ngu vermehrt propagiert. Auf französischer Seite wurde der Besinnung auf die Schriftzeichen, die unter Generalgouverneur Beau begonnen hatte, von seinem Nachfolger Klobukowski, der darin eine zu große Bedrohung sah, entgegen gesteuert.

367 Anonym, in La Quinzaine Coloniale, 1907, S.81

368 Vgl. Anonym, in La Quinzaine Coloniale, 1907, S.80ff.

369 Vgl. Diguet, 1908, S.115; Diguet, Les Annamites, 1906, in Love, 2000, S.109

Auch Harmand, Mediziner und Forscher, der lange Jahre in Indochina tätig war, bezweifelte in seinem Werk *Domination et Colonisation* (1910) die Sinnhaftigkeit der Franzisierung um jeden Preis: Es könne niemandem in den Sinn kommen, dass die Ausbreitung der französischen Sprache nicht äußerst wünschenswert sei, und die Unternehmungen zur Umsetzung begrüßenswert. Man müsse sich jedoch die Frage stellen, ob dieses Verhalten für alle Besitzungen und deren Bevölkerung der beste Weg sei. Auf jeden Fall müsse der Sprache der Einheimischen, besonders wenn eine Schrifttradition, Literatur und Geschichte bestehe, Respekt bezeugt werden. Französisch in den unteren Klassen zu unterrichten sei insbesondere in tropischen Ländern wie Indochina, wo die Europäer sich ausschließlich in den Städten aufhielten und aus diesem Grund der Kontakt zwischen diesen und den Einheimischen minimal sei, sinnlos und finanziell undurchführbar. Und er stellte sich die Frage: „Croit-on, comme on l'a dit, que les Annamites vont se mettre à parler français à leurs buffles?“³⁷⁰

Im Gegenteil forderte er, was vor ihm bereits mehrere seiner Landsleute getan hatten, von den französischen Kolonialbeamten, die Sprache der Einheimischen zu lernen. Laut einer Statistik von M.J. Chailley konnten 1908 von 220 Administratoren in Indochina bzw. Tonkin 54 „plus ou moins“ annamitisch, 15 von 81 Lehrern, 3% der Justizbeamten, 44 von 1200 Zollbeamten, 6 von 350 Postbeamten, 8 von 600 öffentlich Bediensteten. Und diese Zahlen bezogen sich nur auf die gesprochene Sprache. Das Problem sei, folgerte Harmand, dass die französischen Kolonialbeamten nie lange in den jeweiligen Besitzungen blieben, sondern nach kurzer Zeit wieder versetzt würden.³⁷¹

So gut wie Übereinstimmung herrschte demnach in den Anfängen des 20. Jahrhunderts, dass vermehrter bzw. ausschließlicher Unterricht in Französisch für die breite Masse (noch) nicht sinnvoll und auch nicht finanzierbar sei.

Dem konnte der Kolonialbeamte Lahille nicht zustimmen, der 1914 in einem Artikel darauf drängte, dass Französisch als Unterrichtssprache anstatt quoc ngu bereits in der Grundschule unterrichtet werden sollte. Selbst eine reduzierte Form des Französischen wäre für ihn akzeptabel, wichtig sei eine flächendeckende Verbreitung. Eine solche würde kein Vermögen kosten, und selbst wenn dem so wäre, besitze Indochina genügend finanzielle Ressourcen, um sich das leisten zu können. Die Einheimischen seien begabt eine westliche Sprache zu lernen und täten dies auch schnell im Kontakt mit den Europäern, innerhalb und außerhalb des Landes.

370 Harmand, 1910, S.280

371 Vgl. Harmand, 1910, S.256ff./277ff.

„Le terrain pour la culture du français dans notre possession asiatique, est des plus fertiles. Il n'y aurait pas de perturbation à craindre dans la vie sociale et économique du pays, car les dialectes parlés continueraient à subsister, comme subsistent en France, les dialectes régionaux (bas breton, flamand, basque, catalan, etc...) à côté de la langue nationale.“³⁷²

Damit aber seine Vorstellungen eine reale Chance auf eine Umsetzung hätten, müsste die Anzahl der Franzosen in Indochina steigen, sprich Indochina eine Siedlungskolonie werden.³⁷³

Weniger radikal in seinen Forderungen war Dunezat, für den sich die Frage Annamitisch, 'la langue nationale' durch Französisch zu ersetzen nicht stellte. Die aktuelle Sprachsituation, wie sie sich 1919 in Cochinchine zeigte, war seiner Meinung nach aber inakzeptabel.

„Il ne faut pas que, après plus de 60 ans d'une domination effective, de sacrifices et d'efforts économiques et financiers [...], nous restions plus longtemps pour le peuple annamite, le 'tây' c'est à dire '*l'occidental*' sans plus. [...] Or, à l'heure où nous écrivons et malgré les 638.000 piastres, inscrites au budget de l'Instruction Publique de la Cochinchine en 1919, sans compter des subventions provinciales et communales fort importantes, - pas un de nos enfants indigènes n'ayant fréquenté que l'école rurale, n'est en mesure de dire le moindre mot de français. [...] L'étude de la langue française reste ainsi le privilège d'une faible minorité [...].“³⁷⁴

Im Gegensatz zur gängigen Praxis sei es daher dringend erforderlich, Französisch obligatorisch - parallel zu quoc ngu – in den Gemeindeschulen zu unterrichten. Dunezat sieht im Wunsch der jungen Einheimischen sich von den Fesseln der Vergangenheit zu lösen und in deren Bestreben einer Annäherung an das französische Mutterland eine Gelegenheit, die Sprachvermittlung wie nie zuvor voranzutreiben.

Die Unterrichtsreformen von Sarraut und Merlin hatten indes den Weg in eine konträre Richtung geebnet, die Vorschläge Dunezats blieben ungehört, die französische Sprache der 'masse indigène' verwehrt. Als die Vietnamesen das quoc ngu als Ausdrucksmittel für ihren nationalen Befreiungskampf erkannt hatten, versuchten die Franzosen nicht – wie erwartet werden könnte - die Verwendung dieser Schrift zu unterbinden.

Das Schicksal des quoc ngu war in der Form aber von Kolonisatoren und Kolonisierten weder gewollt noch geplant. Seine Bedeutung hatte eine unerwartete Dynamik entwickelt, die nicht mehr aufzuhalten war.³⁷⁵

372 Lahille, zitiert in Dunezat, 1921, S.77

373 Vgl. DeFrancis, 1977, S.173f.; Dunezat, 1921, S.76f.

374 Dunezat, 1921, S.80/86f.

375 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.221

5.3 Bildungswesen

5.3.1 *Auf der Suche nach einem Schulsystem*

Eine besondere Herausforderung bot in Vietnam die Existenz eines präkolonialen hoch entwickelten Schulsystems. Man musste entweder die Bevölkerung dazu verleiten, von alleine die westlichen Methoden anzunehmen, was man hoffte, oder die neuen Methoden den alten lokalen Gewohnheiten anpassen. Der Wandel der sozialen Ordnung bewirkte in Cochinchine einen relativ schnellen Rückgang der traditionellen Schulen und einen Abfall des Bildungsniveaus. Erstere galt es zu ersetzen und mit neuen Inhalten zu füllen.

Mit dem bereits vor 1858 von Missionaren gegründeten Collège d'Adran in Saigon war eine Basis vorhanden, auf die sich die Neuankömmlinge stützen konnten. Konvertierte Vietnamesen lernten dort Vietnamesisch in romanisierter Schrift lesen und schreiben, etwas Latein und einige Wörter Französisch.

Die Hauptaufgabe der regierenden Militärs war es, das Land zu erobern und zu befrieden. Bildungsaufgaben wurden daher den Missionaren überlassen und deren Arbeit mit Hilfe von Stipendien finanziell unterstützt. Die ersten vietnamesischen Interpreten wurden an dieser Schule ausgebildet, deren Bedarf jedoch bald nicht mehr befriedigen werden konnte.

Im 1861 eröffneten Collège des Interprètes, wurden daher neben Vietnamesen auch französische Militärs ausgebildet. Lehrer waren neben Franzosen auch vietnamesische Katholiken. „Cette institution était surtout administrative, et nullement éducatrice.“³⁷⁶ Ziel des Collège war demnach laut Hue die Ausbildung von nützlichen Dienern der Administration.³⁷⁷ Die traditionellen Schulen wurden gleichzeitig größtenteils geschlossen und „[...] la population indigène manquait de tout moyen de culture, intellectuelle et morale.“³⁷⁸

1868 wurden die ersten laizistischen Schulen für die Kinder der französischen Admiräle gegründet, womit der Beginn des laizistischen Bildungswesens in Vietnam markiert war.

„En 1871, après l'établissement du Gouvernement républicain et le retour de la paix, un esprit plus libéral se fait sentir dans l'administration de l'instruction publique en Cochinchine. Le Gouvernement local ne voulut plus être simplement tributaire de l'enseignement congréganiste, et voulut recruter et former lui-même ses instituteurs. L'enseignement laïque va se développer.“³⁷⁹

376 Roucoules, 1889, S.27

377 Vgl. Hue, 1999, S.99

378 Roucoules, 1889, S.27

379 Roucoules, 1889, S.31f.

Erste Schritte in diese Richtung unternahm Gouverneur Dupré mit: 1. Der Eröffnung einer *école normale coloniale indigène* in Saigon. 2. Der Gründung einer Aufsichtskommission, in die nur ein einziger Vertreter der Kirche berufen war. 3. Der Einberufung einer Unterrichts-Kommission zur Erhebung der bisherigen Unterrichtsmethoden und deren Ergebnissen, sowie der Erstellung eines neuen Lehrplans und Lehrmaterials.

Das Ergebnis der Kommission war, dass das bisherige Schulsystem gescheitert und weder quoc ngu noch Französisch von der Bevölkerung akzeptiert wurde und Verbreitung fand. Dessen Ursache erkannte die Kommission schwerpunktmäßig (die außerdem forderte die Schriftzeichen wieder einzuführen und den französischen Administratoren die einheimischen Sprachen zu lehren) im Fehlen von Unterrichtsmaterial. Diejenigen, die schreiben lernten, konnten ihre Kenntnisse nicht praktizieren, da es keine gedruckten Bücher in quoc ngu gab. Die einzigen Texte waren religiöse Werke aus den Druckerpressen der Missionare, Lexika und einige Zeitungen. „Nous avons fait des écoles, nous n'avons pas imprimé un seul livre de lecture. Là est la cause de notre peu de succès.“³⁸⁰ Luro, der Leiter der Kommission, nennt für 1873 die Zahl von 113 französisch geleiteten Schulen mit 5.000 Schülern, die in quoc ngu unterrichtet wurden. In nur einigen wenigen Schulen wurde Französisch unterrichtet (nebenbei kam es oft zu unregelmäßiger Anwesenheit der Schüler, da sie landwirtschaftliche Pflichten zu erfüllen hatten).³⁸¹

Als erste Maßnahme dieser Ergebnisse wurde das Collège des Stagiaires eröffnet, das zukünftige Administrateurs des Affaires Indigènes ausbilden sollte. Dort wurden Recht, Sprachen, Religion und Gepflogenheiten der Annamiten gelehrt. Das Collège funktionierte vier Jahre und entließ etwa 50 Absolventen, die laut Taboulet einen neuen Geist in die Administration brachten und, die bis Ende des 19. Jahrhunderts den Kern der hochrangigen Kolonialbeamten bildeten. 1878 sollte das College nach Paris verlegt werden, was erst 12 Jahre später tatsächlich geschah.³⁸²

1874 leitete Gouverneur Dupré schließlich per Erlass eine Neugestaltung des Schulwesens ein.

„Par cet acte, l'enseignement était déclaré gratuit et libre, il était soumis aux règlements généraux de l'instruction publique en France et confié à des professeurs remplissant les conditions de titres et de diplômes et les garanties exigées par la loi de 1850.“³⁸³

Das Bildungswesen oblag dem Directeur de l'intérieur, die Aufsicht den

380 Bericht von Luro an Gouverneur Dupré 1873, in Taboulet, 1956, S.594

381 Vgl. Luro, 1897, S.59

382 Vgl. Taboulet, 1956, S.598

383 Roucoules, 1889, S.33

Bezirksverwaltern. Die Schulen in den Dörfern, in denen bisher noch ausschließlich chinesische Schriftzeichen gelehrt wurden, wurden in den Bezirksstädten zusammengelegt und der Unterricht auf lateinische Schrift umgestellt. Die sechs wichtigsten Städte Cochinchines wurden mit französischen Schulen ausgestattet, deren Schüler im Internat wohnten und deren Kosten für Essen und Kleidung die Verwaltung übernahm. Den Abschluss dieser Schule nach drei Jahren beinhaltete eine Prüfung, die Zugang zu niederen administrativen Ämtern erlaubte. Die begabtesten Schüler konnten das weiterführende collège indigène besuchen. 1876 wurde darüber hinaus der Titel professeur indigène geschaffen, der mittels weiterer Prüfungen zu erlangen war.

1879 wurde das Schulsystem unter Gouverneur Laffont weiter ausgebaut und in drei Stufen unterteilt. 1.Stufe, *l'enseignement primaire élémentaire*: Vermittelte in drei Jahren Basiskenntnisse in Französisch.. 2.Stufe, *l'enseignement primaire supérieur*: Erweiterter Französischunterricht plus Arithmetik und Geometrie. 3.Stufe, *programmes élargis*: Ausweitung der Ausbildung in Französisch und Erwerb von Grundkenntnissen in den Naturwissenschaften.³⁸⁴ Dieses System kann als Vorläufer des 'système franco-indigène' angesehen werden, welches im 20. Jahrhundert in ganz Indochina umgesetzt wurde.³⁸⁵

Von nun an begann sich die laizistische Schule zu etablieren und die meisten Kongregationsschulen, in denen kaum Französisch gelehrt wurde, mussten schließen, da die Subventionen für die Missionen zum Großteil gestrichen wurden. In den folgenden Jahren wurden weitere Schulen geöffnet, Lehrpersonal aus Frankreich war mit Unterstützung einheimischer Lehrer für den Unterricht verantwortlich.³⁸⁶

Ein Einschnitt im Schulwesen erfolgte 1888 (Cochinchine war mittlerweile Teil der *Union Indochinoise*). Die Gründe dafür seien laut Roucoules in der Direktion zu suchen, die in der Hand zweier honoriger Persönlichkeiten (um wen es sich handelt erwähnt Roucoules nicht) lagen. Beide waren sich einig die einheimische Sprache, selbst in den untersten Schulstufen, aus dem Unterricht zu verbannen.

„[...] prises dans les branches extrêmes de l'Administration métropolitaine. [...] Toutes les deux étaient arrivées de France avec un programme tout fait qui ne tenait compte ni du milieu, ni des moeurs, ni du caractère des Annamites, ni des besoins du pays.“³⁸⁷

Französisch wurde als Unterrichtssprache obligatorisch, quoc ngu und Vietnamesisch von den Bezirksschulen verbannt. Per Erlass wurden die Zuständigkeiten, an die unterschiedlichsten Stellen aufgeteilt. Roucoules kritisiert, dass europäisches sowie

384 Vgl. Roucoules, 1889, S.33ff.

385 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.216

386 Vgl. Roucoules, 1889, S.36

387 Roucoules, 1889, S.39

einheimisches Lehrpersonal laufend verringert und die zuständigen Administrationsposten gestrichen wurden. Einheimische Lehrer verloren ihre Kompetenzen und verließen in der Folge ihre Stellen, um in die Administration oder nach Tonkin (das dringenden Bedarf an französischsprachigem Personal hatte) zu wechseln. Das Lehrprogramm war nicht an die Bedürfnisse Vietnams angepasst, die Lehrer nicht ausreichend vorbereitet und ausgebildet. Diese Verordnungen führten schließlich dazu, dass Schulen mit bis zu 200 Schülern nur noch einen Lehrer hatten. DeFrancis merkt an, dass es schwierig sei sich einen französischen Lehrer vorzustellen, der kein Wort Vietnamesisch kann und, der 50 annamitische Kinder, die kein Wort Französisch sprechen, unterrichten müsse.³⁸⁸

Lahille und Aymonier verweisen darauf, dass, obwohl Vietnamesisch offiziell von den Schulen verbannt war, zwischen 1885 und 1890 in gesamt Indochina nur wenige Schüler in Französisch unterrichtet wurden. Dazu veröffentlichte erster folgende Zahlen: Von den 30.000 Schülern wurden 27.000 in quôc ngu und 3.000 in Französisch unterrichtet. Die wenigen Schulen, in denen Französisch unterrichtet wurde – und das erst in den oberen Klassen -, waren vorwiegend auf die urbanen Zentren begrenzt.³⁸⁹

In Tonkin³⁹⁰ waren bereits 1885 zwei französische Schulen eröffnet worden. Paul Bert hingegen beschloss vom bestehenden Schulsystem zu profitieren. Er befürwortete die Aufrechterhaltung der Schriftzeichen und führte diese explizit in den Schulen unter französischer Kontrolle ein. Bert war

„Convaincu que l'école est l'un des instrument les plus puissants de la colonisation; persuadé que chez les peuples stationnaires comme ceux de l'Asie notre but doit être de développer la civilisation existante, non d'en changer l'espèce, [...].“³⁹¹

Sein Interesse lenkte er dabei auf die einheimischen Lehrer, die als Mittler des quoc ngu und Französisch dienen sollten. Die Hoffnung war selbstverständlich, dass diese ihren Schülern die einfachere Methode weitergeben sollten. 1886 wurde zu diesem Zweck das Collège des interprètes de Hanoi gegründet. Unter der Anstrengung Dumoutiers, inspecteur de l'enseignement franco-annamite, machten bereits im ersten Monat über 100 meist schlecht bezahlte vietnamesische Erzieher vom Angebot Gebrauch die finanzierte Ausbildung zu absolvieren. Sofort wurden laut Ferry große Erfolge erzielt, und 1887 existierten bereits 117 Schulen, in denen quoc ngu unterrichtet wurde, ohne dass große

388 Vgl. Roucoules, 1889, S.37ff.; DeFrancis, 1977, S.137

389 Vgl. Lahille, 1918, in DeFrancis, 1977, S.140; Aymonier, 1890, S.33

390 Tonkin und Annam waren eben erst unter französisches Protektorat gestellt und noch nicht 'befriedet' worden. Die Mehrheit der Bevölkerung und des Hofes waren der französischen Macht extrem feindlich gesinnt.

391 Ferry, 1890, S.291

Kosten für den Staat entstanden wären.³⁹² Der Erfolg war von kurzer Dauer. Der Einfluss der Mandarine sowie die Tatsache, dass die so ausgebildeten Vietnamesen von den französischen Administratoren für administrative Tätigkeiten angeworben wurden, brachte das Projekt zum Scheitern.³⁹³

Die einheimischen Einrichtungen wurden aber bald nicht mehr den Anforderungen der komplexeren Administration der Union Indochinoise und der realen mise en valeur gerecht. Die direkte Konsequenz war eine bessere Ausbildung der lokalen Verwalter, die bisher eine besonders schlechte Reputation genossen hatten. In Annam wurde zu deren Ausbildung 1896 das Collège Quoc Hoc gegründet, in Tonkin die École des Hau Boi.³⁹⁴ Als zusätzliche Maßnahme zur Anpassung des traditionellen Systems wurden unter der Amtszeit Doumers schließlich die traditionellen *concours triennaux* um zusätzlichen Prüfungen in quoc ngu und Französisch ergänzt. Erfolgreiche Mandarine wurden für Posten in der Administration ausgewählt.³⁹⁵ Die Ausbildung von Einheimischen einzig zu Administratoren entsprach Ende des 19. Jahrhunderts indes nicht mehr den realen Gegebenheiten. Mit der Gründung erster Fachschulen 1896 wurde auch dem Rechnung getragen. Die Franzosen, die befürchtet hatten, dass die Annamiten handwerkliche Ausbildung als minderwertig erachten und diese Schulen ablehnen würden, waren von deren Erfolg überrascht. Dumoutier schrieb 1899:

„Ils [les progrès de l'enseignement] sont également satisfaisants au point de vue moral, non seulement par les progrès accomplis par les élèves et le relèvement du niveau des études, mais encore par ce fait caractéristique important, à savoir qu'un très grand nombre d'indigènes à l'heure actuelle, suivent les cours, non plus attirés par l'appât des situations officielles d'interprètes ou de secrétaires, mais bien en vue d'exercer des professions industrielles et commerciales.“³⁹⁶

5.3.2 Die Schulreformen im 20. Jahrhundert

Generalgouverneur Beau startete 1902 eine Reform und Koordination des Bildungswesens, dessen Ziel war „[...] de concilier deux notions qui pouvaient alors paraître antinomique: donner accès à l'enseignement à tous, à moindre frais.“³⁹⁷

Bis 1905 verfügte das Schulwesen in Indochina über keine überregionale Autorität in der Frage des Unterrichts. In jedem der fünf Territorien der Union Indochinoise existierte

392 Vgl. Ferry, 1890, S.298

393 Vgl. DeFrancis, 1977, S.129ff.; Bezançon, 2002, S.50f.

394 Vgl. Bezançon, 2002, S.67f.

395 Vgl. DeFrancis, 1977, S.152

396 Bericht von Dumoutier, 1899, zitiert in Bezançon, 2002, S.70

397 Bezançon, 2002, S.76f.

jeweils ein Service de l'enseignement, die untereinander keinen direkten Austausch pflegten.

Zur Vereinheitlichung der Verwaltung des Schulsystems wurde 1905 die Direction générale de l'instruction publique und der Conseil de perfectionnement de l'enseignement geschaffen. Der Conseil, der die Mitglieder der einzelnen Services de l'enseignement vereinigte, trat erstmals 1905 zusammen um die Neuorganisation der indigenen Schulen vorzunehmen. Alle Beteiligten waren sich einig hinsichtlich der Notwendigkeit einer Schulbildung für breite Schichten der Bevölkerung. Das in Folge beschlossene ambitionierte Programm beinhaltete im Kern den Entschluss die traditionellen kulturellen und erzieherischen Werte in den Schulen beizubehalten bzw. wieder geltend zu machen und durch westliche Zivilisationstechniken zu ergänzen.³⁹⁸

In den indigenen Schulen in Tonkin und Annam wurde der Lehrstoff um quoc ngu, Moral und Grundkenntnisse der modernen Wissenschaften sowie Französisch ergänzt.

„Dans les pays annamites, l'enseignement, qui était limité jusqu'à ce jour à l'étude de la philosophie et de la littérature chinoises, comprendra désormais des notions de français et de sciences.“³⁹⁹

Der Unterricht war in drei Stufen eingeteilt: Die erste Stufe wurde bei der Gemeinde belassen und Französisch als überflüssig erachtet. Die zweite Stufe in den Provinzen und Bezirken, die Französisch als Unterrichtsfach beinhaltete, endete mit dem examen provincial traditionnel. Die dritte Stufe, in der ebenfalls Französisch unterrichtet wurde, schloss mit den *concours triennaux* ab, die allerdings nur mehr in den nördlichen Protektoraten abgehalten wurden.

Einheimischen Notablen wurden französische Administratoren zur Seite gestellt um die Schulen zu beaufsichtigen. Den Dörfern wurden französische Sicherheits- und Hygienevorschriften für Schulgebäude auferlegt. Weiters waren die Dörfer verpflichtet, für die Rekrutierung der Lehrer zu sorgen und diese zu einem festgeschriebenen Sold einzustellen. Obwohl 1907 die *cours normaux* zur Ausbildung von einheimischen Lehrern eingeführt wurden, waren die Lehrer mit der Vermittlung der zusätzlichen Inhalte jedoch oft überfordert.⁴⁰⁰ In Cochinchine waren die traditionellen Inhalte bereits so weit verdrängt worden, dass die Reform hier eher einen Schritt zurück zu den Schriftzeichen und konfuzianischen Lehren bedeutete.⁴⁰¹

398 Vgl. Diguët, 1908, S.116; Bezançon, 2002, S.75ff

399 Chailley, 1907, La Quinzaine Coloniale, S.98

400 Vgl. Bezançon, 2002, S.79ff.; Salaun, 1910

401 Vgl. Chailley, 1907, S.98

Trotz der hohen Erwartungen, die in die Gründung des Conseils gesetzt worden waren, war die Umsetzung der Beschlüsse eher beschränkt. Die Ursachen für das Scheitern der indigenen Schulen waren vielfältig. Die Kosten für die Lehrer und der Errichtung von Gebäuden überstiegen die dörflichen Möglichkeiten. Darüber hinaus gab zu wenig Lehrer, die außerdem schlecht ausgebildet waren und auch die versprochenen Schulbücher waren nicht publiziert worden.⁴⁰²

Eine weitere Maßnahme der Reform stellte die Erweiterung des franko-indigenen Unterrichtssystems nach dem Muster Cochinchines dar; in Tonkin 1904 und in Annam 1906. Das Schulwesen war hier bis dahin auf die *école primaire* beschränkt gewesen und wurde jetzt durch das *enseignement complémentaire*, das später *primaire supérieur* genannt wurde, ergänzt. Im Unterschied zum reformierten traditionellen System wurde im franko-indigenen Unterrichtssystem bereits in der Grundschule französisch neben quoc ngu unterrichtet.⁴⁰³

In der höheren Bildungsstufe wurden die beiden collèges Hau Bo und Quoc Hoc, das einheimische Administratoren ausbildete, reformiert und der Unterricht in quoc ngu, modernen Wissenschaften und Französisch erweitert.⁴⁰⁴ Für europäische Schüler wurde zu den bereits existierenden französischen Schulen ein Collège in Hanoi und ein Wirtschaftszweig in Haiphong eröffnet.⁴⁰⁵ Es existierten also parallel ein système indigène, ein système franco-indigène und ein système français.

Ebenfalls unter Beau entstanden die ersten Fachschulen für Medizin und Bauwesen, die so genannten *écoles supérieures spécialisées* als Vorläufer der 1907 eröffneten Universität deren Ziel wie folgt definiert wurde:

„Elle permettra, [...] de donner satisfaction au désir de progresser dans la voie de notre propre civilisation, qui se manifeste si clairement dans la partie éclairée de la population indigène. Elle assurera aux administrations des collaborateurs plus instruits et d'une mentalité plus voisine de la nôtre; elle contribuera enfin à l'expansion de notre influence intellectuelle [...]. De toutes les institutions créées par la France en Indo-Chine, celle-ci sera peut-être la plus conforme à notre génie national, le symbole le plus clair de la mission civilisatrice que notre pays n'a permis de séparer de son action coloniale.“⁴⁰⁶

In der Praxis wurden nur einige bestehende Fachschul-Kurse zusammengefasst und insgesamt lediglich 94 Studenten immatrikuliert. Bereits 1908 wurde die Universität wieder geschlossen und die Reform Beaus war als gescheitert zu sehen. 1909 berichtete ein

402 Vgl. Chailley, 1907, S.636

403 Vgl. Bezançon, 2002, S.69ff.

404 Vgl. Bezançon, 2002, S.79

405 Vgl. Diguët, 1908, S.116

406 Kapitel XVI des Entwurfs zum Generalbudgets in Chailley, 1907, S.99

Resident als Ergebnis seiner Reise, dass viele kommunale Schulen nur auf dem Papier existierten. Immerhin bestanden 1908 in den beiden Protektoraten noch 15.000 Schulen, in denen Schriftzeichen unterrichtet wurden, mit etwa 200.000 Schülern.⁴⁰⁷ Die Anzahl der Schüler in den etwa 600 franko-indigenen Schulen in ganz Indochina wird von Brenier 1911 mit knapp 40.000 Schülern angegeben, also deutlich weniger.⁴⁰⁸

Salaun merkt dazu an, dass diese Reform unvollständig sei, solange sie den Einheimischen keine Aussichten auf die Umsetzung ihres Wissens in verantwortungsvollen Positionen in Politik oder Verwaltung gewähre bzw. auf Beteiligung an den wirtschaftlichen Erträgen ihres Landes. Die Sinnhaftigkeit eines Schulbesuchs war aufgrund fehlender Perspektiven für die vietnamesische Bevölkerung nicht erkennbar.⁴⁰⁹

Generalgouverneur Sarraut schuf 1917 mit dem *Règlement Général de l'Instruction Publique* einen neuerlichen administrativen Rahmen, um die Gesamtheit des Schulwesens für ganz Indochina zu regeln. Die Reform sah vor alles neu zu definieren: Lehrerausbildung, Lehrplan, Stundenzahl, Prüfungen, Stipendien. Bisher war es mehr oder weniger den Lehren überlassen worden, das Programm zu gestalten. Als zentrale Instanzen wurde die *Inspection Générale de l'Instruction Publique* wiederbelebt⁴¹⁰ sowie die *Direction Générale de l'Instruction Publique* geschaffen. Deren pädagogische Ziele waren klar definiert:

1. Den Franzosen eine der Metropole adäquate Erziehung zu garantieren. 2. Den Einheimischen eine Basisausbildung in ihrer Muttersprache sowie Basiskenntnisse des Französischen zu ermöglichen 3. Ausbildung einer einheimischen Elite im franko-indigenen Schulsystem. 4. Ausbau der Fachschulausbildung zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung.⁴¹¹

Die Absichten der Reform werden im *Règlement Général de l'Instruction Publique* präzisiert:

„[...] l'étude *approfondie* du français présente moins d'intérêt pour les enfants des campagnes dont la destinée est de rester attachés aux champs et qui n'aspirent pas à pousser leurs études même jusqu'au certificat d'études primaires, que pour les écoliers désireux de franchir le premier degré de l'enseignement.“⁴¹²

Die Reform sah demnach nicht vor die Volksmassen in profunder französischer Bildung zu unterweisen. Das zentrale Element der Reform Sarrauts, war die Schaffung eines höheren

407 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.216

408 Vgl. Salaun, 1910; Russier/Brenier, 1911, S.344

409 Vgl. Salaun, 1910

410 Diese war bereits 1909 eingesetzt und später wieder abgeschafft worden.

411 Vgl. Bezançon, 2002, S.118f./129f.

412 *Règlement Général de l'Instruction Publique*, in Dunezat, 1921, S.84

Schulwesens für eine ausgewählte Minderheit der einheimischen Bevölkerung, das höhere franko-indigene Schulwesen. Die französischen Schulen nach französischem Lehrplan sollten indes den französischen Schülern vorbehalten bleiben.⁴¹³

Von vielen kolonialen Verantwortlichen war zu viel Ausbildung als Gefahr für ein eventuelles Aufbegehren der einheimischen Bevölkerung gesehen worden. Sarraut hielt dem entgegen:

„La vérité profonde est qu'un gouvernement est bien plus exposé aux attaques et aux désordres au milieu d'une population ignorante sur laquelle une poignée d'agitateurs peut exercer une influence néfaste, que lorsqu'il a affaire à un peuple que son instruction a rendu capable de discerner entre les appels d'un vrai patriote et les excitations de fanatiques irréfléchis. Les complots et les attentats de jadis en Indochine l'ont assez clairement démontré.“⁴¹⁴

Er eröffnete franko-indigene collèges in Hanoi und Saigon und setzte mit der Wiedereröffnung der Universität 1917 einen weiteren Schritt zur Elitebildung. Der neuen Generation der einheimischen Intellektuellen, die ihre Ausbildung bisher vielfach in Frankreich absolviert hatten, sollte in Vietnam eine entsprechende Ausbildungsmöglichkeit geboten werden. Laut Bezançon entsprach das Lehrprogramm der neuen Universität den modernen Methoden und beinhaltete neue Studiengänge: Medizin, Recht und Pädagogik.⁴¹⁵ Der Zeitgenosse Monet hingegen spricht von einer „[...] 'boîte close pour fabrication de nains' [...]“, die lediglich ein Zusammenschluss einiger höherer Schulen sei, die

„[...] uniquement destinées à fournir des fonctionnaires subalternes, de petits employés de l'administration qui toute leur vie exécuteront dans l'ombre les travaux qui justifient la présence dans leur pays des fonctionnaires français qui gardent jalousement pour eux-mêmes autorité, titres,... et gros appointements.“⁴¹⁶

Gleichzeitig mit der Reform wurde die traditionelle Bildung immer mehr in den Hintergrund gedrängt und die *concours triennaux* wurden 1915 schließlich auch in Tonkin und 1918 in Annam abgeschafft.⁴¹⁷

Unter Generalgouverneur Merlin (1922-1925) wurde mit der Umsetzung des Code de l'Instruction Publique von 1924 eine Anpassung vor allem des Grundschulwesens vorgenommen. Merlin erklärte seine Absichten bei Amtsantritt mit folgenden Worten:

„Il ne faut plus développer ici l'enseignement dans un plan vertical, [...] mais bien dans le plan horizontal. [...] L'enseignement primaire est très insuffisamment développé, tandis que l'extension des enseignements secondaire et surtout supérieur a

413 Vgl. Bezançon, 2002, S.121ff.

414 Präambel des Règlement, in Bezançon, 2002, S.122

415 Vgl. Bezançon, 2002, S.119f.

416 Monet, 1925, S.82f.

417 Vgl. Le Than Khoi, 1969, S.362

donné lieu à de sérieux abus, cessons donc de porter nos efforts vers ceux-ci pour les appliquer tout entiers à celui-là qui semble avoir été sacrifié au profit du premier.⁴¹⁸

Bisher war das Schulsystem auf zwei Säulen, wie in der Metropole, aufgebaut gewesen. Merlin schuf eine pyramidenförmige école unique, die folgendermaßen strukturiert war:

Cycle élémentaire: drei Jahre; in der lokalen Sprache; von einheimischen Lehrern unterrichtet. *Cycle primaire*: drei Jahre; Einführung in die französische Sprache; von französischen und einheimischen Lehrern unterrichtet. *Cycle primaire supérieur/Collège*: vier Jahre; ausschließlich in französischer Sprache. *Cycle secondaire/Lycée*: zwei Jahre; ausschließlich in französischer Sprache; ausschließlich von französischen Lehrern unterrichtet. Alle Stufen endeten mit einer Prüfung. Die positive Absolvierung der letzten Stufe gewährte Zutritt zur Universität.

Die meisten Schüler – etwa 90%, die wiederum nur etwa 10% der gesamten 'schulpflichtigen' Bevölkerung darstellten - besuchten nur die ersten drei Jahre der Grundstufe. Diese sollte daher ein konsistentes Ganzes für die große Masse sein, als auch als Basis für eine weitere Schulbildung dienen. Um beiden Bedürfnissen gerecht zu werden, wurde der Lehrplan entsprechend adaptiert. Regionale Geschichte und Geografie wurden ebenso gelehrt wie Lesen und Schreiben, Rechnen und Grundkenntnisse der Moral und Hygiene.

Dieses Konzept der Grundschule war im Prinzip bereits 1906 vom Conseil de perfectionnement de l'enseignement entworfen worden und wurde jetzt, beinahe zwanzig Jahre später, umgesetzt. Ebenfalls wie zu Zeiten Beaus aus Kostengründen vorgeschlagen, blieben die Grundschulen der Verantwortung des Dorfes überlassen. Die Lehrer mussten von den Dörfern gestellt und bezahlt werden. Unzureichend ausgebildete Lehrer mussten in den Ferien weiterbildende Kurse absolvieren. Französische Inspektoren überwachten das Funktionieren der Schulen. Damit die Schüler in den Dörfern auch die Schulen besuchen konnten, wurde möglichst versucht, Öffnungszeiten und Ferien dem Arbeitsrhythmus der bäuerlichen Bevölkerung anzupassen.

Revolutionär an dieser ganz Indochina betreffenden Reform war allerdings, dass der Unterricht dieser Grundschulen ausschließlich in der jeweiligen Muttersprache angeboten wurde. Für Vietnam bedeutete das, Vietnamesisch in quoc ngu geschrieben. Französisch konnte, je nach Verfügbarkeit des Lehrpersonals, zusätzlich angeboten werden.⁴¹⁹

Ein guter Teil des Erfolgs – der durch steigende Schülerzahlen belegt wird - lag vermutlich

418 Ausspruch Merlins zu Beginn seiner Amtszeit, zitiert in Monet, 1925, S.66

419 Vgl. Bezançon, 2002, S.134ff./167ff.

in der erstmaligen großflächigen Verbreitung von adäquatem Unterrichtsmaterial. Innerhalb kürzester Zeit waren Schulbücher für Rechnen, Lesen, Sittenlehre, Geschichte, Geografie und Hygiene gedruckt worden. Durch die hohen Auflagen von einigen 100.000 wurden die Preise niedrig gehalten und das Resultat war enorm. Innerhalb von 5 Jahren wurden in ganz Indochina 5 Millionen Stück verkauft.

„For the first time, in a concise form, sufficient for their minds, the share of Western civilisation that is assimilable, has been submitted to the reflection of scholars who are isolated in the rice-growing areas or in the tropical forests, prisoners of a formalist tradition.“⁴²⁰

Erwähnenswert in der Reform Merlins ist außerdem die Einbeziehung der Minderheiten in die Frage des Unterrichts. Rivoalen beschreibt die Unterrichtung der kambodschanischen Bevölkerung in Cochinchine als erfolgreich, verweist aber auf die Schwierigkeit eines Unterrichts bei anderen ethnischen Gruppen.

„Le problème relatif à l'instruction à donner aux enfants des autres populations allogènes [abgesehen von den Kambodschanern] était beaucoup plus complexe. On se trouvait en présence de races assez primitives qui ne se sentaient guère le besoin d'une culture intellectuelle, même très rudimentaire. D'autre part ces population parlent des dialectes très différents dont certains n'ont pas de notation écrite qui leur soit propre.“⁴²¹

Wie die Franzosen diese Herausforderung gelöst haben, lässt Rivoalen offen.

Insgesamt blieb das Bildungsprogramm – trotz aller Reformen – bescheiden: 1930 besuchten bei einer Einwohnerzahl von ca. 21,5 Millionen in Indochina (18 Millionen in Vietnam) knapp 400.000 Schüler die Grundschule. In der zweiten Stufe (école primaire franco-indigène) waren es nur mehr ca. 40.000, im Collège knapp 5.000 und im Lycée gar nur mehr 157. Fachschulen besuchten zur selben Zeit 1680 Schüler, die Universität ca. 500 Studenten.⁴²²

Kann in Vietnam bei Betrachtung dieser Zahlen von einer gezielten Elitebildung, wie Bandon meint, oder einer geplanten Bildung der Massen, wie Bezançon findet, gesprochen werden?⁴²³ Oder sowohl als auch? Oder weder noch? Ho Chi Minh dazu 1923/24:

„Uns fehlen Schulen, aber glücklicherweise eröffnet Frankreich für uns Freudenhäuser, Opiumhöhlen und Weinkeller. [...] Die Menschen verdummen, um zu herrschen – das ist die Lieblingsmethode unserer Kolonialbehörden.“⁴²⁴

420 International Colonial Exhibition, Bericht der Kolonialausstellung in Paris 1931, S.7f.

421 Rivoalen, 1956, S.404

422 Vgl. Brocheux/Hémery, 2001, S.217/249/Annexes. Die Zahlen beziehen sich, abgesehen von der Universität in Hanoi, auf Indochina. Die Anzahl der Schulen in den Protektoraten Kambodscha und Laos war aber vergleichsweise gering.

423 Vgl. Bandon, 1979, S.664; Bezançon, 2002, S.11

424 Ho Chi Minh Texte von 1923/1924, 1961, S.37/75

6. RÉSUMÉ

Un concept central de la doctrine française coloniale était la *mission civilisatrice*. Les Français considéraient ainsi comme leur droit et leur devoir d'apporter la civilisation aux pays qu'ils considéraient comme moins civilisés. L'un des moyens de cette transformation était l'*assimilation* de la population. Le but des colonisateurs français était de mettre en place un système d'éducation et d'administration français et de faire de la population autochtone des membres égaux de la société, dont une condition primordiale était la maîtrise de la langue française. 'L'esprit supérieur' et la 'clarté de la langue' avec en arrière-plan les idées de la Révolution française leur apparaissaient comme les conditions suffisantes de leur foi en la supériorité des valeurs françaises. Ces prémisses légitimaient de civiliser les habitants hors des territoires français, aussi par la violence et sous la contrainte.

Il s'agit cependant, de considérer que la motivation de l'appropriation et de la colonisation du Vietnam par la France ne réside pas uniquement dans la vocation missionnaire des idéaux français, mais tout autant dans des intérêts d'importance. La sauvegarde des missionnaires menacés, la conception impérialiste du prestige dans la compétition avec les autres grandes puissances européennes ou bien encore l'intérêt pour la France d'un point d'appui pour son négoce en Asie sont également décrits comme autant d'autres raisons possibles. Le Vietnam en tant que voisin immédiat de la Chine devait servir d'accès direct à ses matières premières. Il s'agit dans les faits vraisemblablement du concours de ces différents facteurs qui poussa la France à la conquête du Vietnam, pour laquelle, pourtant, les parties intéressées, chacune de leur côté, ont pu afficher des intérêts relativement différents.

Lorsque les Français ont pris possession du Vietnam en 1858, ils furent confrontés à une société dont les idéaux et les valeurs étaient fondamentalement différents de ceux de son conquérant. Le Vietnam, pour avoir été, depuis le début de notre ère et pendant mille ans, sous domination chinoise, fut profondément marqué par ces influences. Au premier plan bien sûr l'écriture et la langue chinoises, mais aussi un système administratif fondé sur le confucianisme et le système féodal chinois peuvent être évoqués. Ces influences se manifestaient en premier lieu dans les classes dirigeantes et chez leurs représentants, moins dans la population la plus large. Des soulèvements continuels contre l'occupation chinoise ont marqué cette longue domination et ont contribué de manière décisive à l'avènement d'une identité vietnamienne.

Après la libération du joug de l'*empire du milieu*, suivirent plusieurs siècles d'indépendance, pendant lesquels les codes sociaux chinois furent largement préservés. Dans le même

temps, les Mandarins s'opposèrent très largement aux innovations que les Européens, parmi lesquels les Français, apportèrent avec eux depuis leur arrivée au 16^{ème} siècle.

Une contribution non négligeable à la colonisation fut apportée par les missionnaires. Parmi eux, Alexandre de Rhodes, vraisemblablement le premier Français à toucher le sol du Vietnam. Lui est attribuée une contribution dans la transcription du vietnamien au moyen de l'alphabet latin, qui sera développée au 17^{ème} siècle par des missionnaires afin de faciliter la diffusion de la foi catholique. Cette transcription jouera un rôle déterminant dans le cours de la politique linguistique coloniale. Les missionnaires joueront également un rôle essentiel dans la constitution de la colonie de Cochinchine, puisque une communauté catholique vietnamienne pro-français servira de premier interprète, de personnel de service ou bien encore de compagnon d'armes contre le reste de la population.

Cependant les structures sociales et hiérarchiques de l'empire vietnamien n'ont pas été modifiées par la présence des missionnaires.

A la veille de la conquête française, le Vietnam était un état féodal avec un empereur au sommet, les Mandarins comme pilier bureaucratique. L'éducation confucianiste comme clé du prestige et du pouvoir politique avait une valeur centrale et des écoles existaient dans tous les villages. Le commerce était d'un point de vue européen sous-développé et peu prestigieux, les sciences modernes non établies. Le Vietnam précolonial contrastait vivement avec le futur colonisateur français et son essor industriel et scientifique.

Contredisant une opinion relativement répandue, selon laquelle le Vietnam n'aurait jamais pu se libérer de l'influence et de l'entrave chinoises, et de fait ne serait jamais plus devenue qu'une province élargie de la Chine, ou encore que le Vietnam était un état n'ayant jamais eu d'identité propre, peuvent être décrits comme les éléments caractéristiques de la nation vietnamienne un territoire parfaitement délimité, un gouvernement aux formes complexes et solidement établi, une langue propre et une large unité culturelle et ethnique.

La situation linguistique du Vietnam précolonial peut se caractériser par une situation diglossique. D'un côté le chinois et ses caractères comme instrument de l'administration et des textes confucianistes, de l'autre le vietnamien comme langue du peuple qui fut défendue contre les influences étrangères pendant des millénaires. L'écriture vietnamienne, le *nom*, qui se développa au 11^{ème} siècle à partir des caractères chinois, était utilisé préférentiellement dans la poésie populaire.

L'empire du milieu, et ses influences sur l'élite vietnamienne, étaient perçus par la puissance coloniale française comme un danger continu à combattre et à la place desquels il lui fallait s'installer. Les Français se présentèrent comme les libérateurs face aux vieilles traditions

chinoises, et comme les intermédiaires de la civilisation avancée. Le cadre temporel et les chemins de cette transition ont été de diverses manières théorisés et mis en pratique.

La conquête du Vietnam se déroula en plusieurs étapes. La première de 1862 à 1879 est caractérisée comme la période des animaux. Les amiraux français trouvèrent les vietnamiens moins enclins à la civilisation qu'ils l'attendaient, et se trouvèrent confrontés à une amère résistance. La plus grande partie de l'élite du pouvoir local se refusait à toute coopération avec les Français et après que les combats directs contre la puissance française, supérieure sur le plan militaire, ne purent être gagnés, elle quitta le pays pour le Vietnam du Nord, non sans faire disparaître toutes les archives nécessaires à la gestion du pays, ce qui le laissa dans un vide administratif. La résistance ne fut pas pour autant éliminée, et la population la poursuivit.

Sur la base de ce manque de classe dirigeante politique et intellectuelle les Français purent, malgré leur infériorité en nombre, entreprendre de vastes changements dans la société vietnamienne. Ceci provoqua un véritable creusement et un profond bouleversement de l'ordre social traditionnel.

Les amiraux français furent obligés de construire en peu de temps un nouvel appareil administratif afin d'assurer le maintien de l'ordre public et de leur domination. Pour gagner à leurs intérêts les quelques savants et Mandarins n'ayant pas quitté le pays, les Français leur attribuèrent généreusement les terres fertiles, encore largement disponibles. Cette nouvelle répartition des surfaces agricoles (l'empereur ayant été jusque-là plus ou moins l'unique propriétaire terrien, les Mandarins ses gestionnaires) constitua la fondation de la future classe des propriétaires francisés.

Ce nouvel ordre marqua également profondément le système éducatif traditionnel très développé. Avec la disparition des savants un pan entier du secteur éducatif et intellectuel fut détruit et la fréquentation des écoles considérablement restreinte.

La responsabilité de la construction d'un système éducatif français fut laissée aux missionnaires par les amiraux, plus occupés à 'pacifier' et à organiser qu'à civiliser et à éduquer, les missionnaires ayant déjà mis en place l'école selon leurs conceptions bien avant la conquête du pays par les Français. Ils fournirent ainsi dès le départ aux amiraux des interprètes et des aides grandement nécessaires.

La transcription du vietnamien dans l'alphabet latin, existant depuis déjà 200 ans, fut d'un grand soutien pour les missionnaires dans l'enseignement. Ce système occidental et moderne, nommé *quoc ngu*, offrit dans l'éternelle polémique de la problématique linguistique un instrument décisif, qui devait fournir de bons offices dans l'apprentissage de

la langue française.

La diffusion de la civilisation et la langue françaises était cependant un objectif qui ne souffrait pas la discussion. La question était plutôt de savoir comment cet objectif pouvait être atteint. Devait le français être enseigné dès le départ ou le vietnamien, dans une phase transitoire, au moyen de sa transcription romaine? Priorité fut donnée au remplacement des caractères chinois honnis, ce qui conduisit en 1860 à l'abolition des fameux *concours triennaux* du Vietnam pré-colonial.

Le manque de personnel enseignant compétent conduisit les missionnaires à enseigner le vietnamien au moyen du quoc ngu aussi bien que les bases du français. Les résultats de la politique de l'éducation ne furent pas très brillants dans les premières années. La population non catholique, fortement hostile à l'occupation étrangère, rejetait en effet le quoc ngu de même que le français. En revanche le nom, qui avait toujours joué un rôle subordonné et présentait peu de prestige parmi les Vietnamiens, connut une étonnante reprise. De nombreux auteurs vietnamiens l'utilisèrent dans leurs écrits anti-coloniaux.

Secoués par cette attitude de rejet inattendue vis-à-vis des nouveautés et innovations occidentales, quelques membres de l'administration commencèrent à repenser les plans de la politique en matière d'éducation. Ils reconnurent comme impossible que quelques milliers de Français parviennent à contraindre 10 millions de vietnamiens à l'apprentissage de la langue française et ils préconisèrent en conséquence l'apprentissage par les membres de l'administration coloniale française de la langue parlée majoritairement. Aussi longtemps qu'aucun livre adéquat en français ou en quoc ngu ne serait pas disponible, l'enseignement serait en pratique impossible à conduire.

Bien que les problèmes fussent connus et reconnus, les responsables poursuivirent l'enseignement du quoc ngu et des bases du français dans les écoles dirigées par des Français.

Avec le changement fondamental de l'orientation politique de la République, commença une nouvelle phase de la politique française au Vietnam se dirigeant vers une assimilation intensifiée et renforcée. L'administration fut prise en charge par des gouverneurs civils et une séparation des pouvoirs législatifs et administratifs fut opérée. Les méthodes de gestion administrative françaises furent implantées jusque dans les villages, les institutions coloniales petit à petit transposées selon les modèles de la métropole. Le Conseil colonial récemment installé disposa du budget et mit en place impôts et douanes.

Sous l'égide de la politique d'assimilation, la Cochinchine reçut le droit dès 1881 d'envoyer auprès des Assemblées parisiennes, comme d'ailleurs les autres colonies, des députés élus

par le Conseil colonial. Les représentants vietnamiens, en tant que citoyens non français, ne disposaient pas du droit de vote, pas plus d'une quelconque possibilité d'influence en matière politique.

Le bouleversement du système agricole montra à cette époque ses premiers effets. L'introduction par l'administration coloniale d'un export libre provoqua l'apparition d'une attitude capitaliste, inconnue jusqu'alors au Vietnam, au sein de la classe des propriétaires terriens, s'établissant lentement mais sûrement.

Les quelques 2000 Français qui vivaient à cette époque au Vietnam constituaient pour l'essentiel le personnel administratif. Colons et négociants étaient encore pratiquement absents puisque le commerce avec la France ne jouait pas encore de rôle significatif.

Le système scolaire, également à cause du profond changement politique français, ne pouvait être laissé entre les mains des missionnaires. Un système laïc à plusieurs niveaux, calqué sur le modèle français, fut introduit. Dans les premiers niveaux était enseigné essentiellement le quoc ngu, dans les niveaux supérieurs de plus en plus le français. Les caractères chinois furent officiellement interdits, mais restèrent utilisés en pratique dans les villages.

A court terme le français devint obligatoire et le personnel enseignant envoyé de France augmenta. Le nombre d'élèves commença lentement à augmenter, représentant toujours cependant un pourcentage très bas de la population. Principalement des catholiques fréquentaient ces écoles.

Avec l'objectif d'acquérir un accès direct à la Chine, plusieurs tentatives dans les années 1870 furent entreprises pour étendre l'influence de la France sur tout le territoire du Vietnam. Ces plans furent mis en pratique en 1884 par les dragons de la République avec l'intention affichée de libérer le Vietnam du Nord des rebelles chinois d'une part, de l'emprise de l'Empereur d'autre part, et tout le territoire du Vietnam fut conquis. La partie nord du Vietnam fut divisée en deux parties, deux protectorats sous tutelle française, nommés respectivement Annam et Tonkin. Les autorités, originellement limitées dans l'exercice du pouvoir par le maintien des structures traditionnelles, se trouvèrent renforcées par la création de l'Union Indochinoise en 1887, passant de plus en plus d'une domination indirecte à une administration directe.

La résistance se constitua ici encore au sein de toute la population et persista sous la commandement des Mandarins jusqu'à la fin du 19^{ème} siècle. Elle se manifesta aussi sous forme littéraire, surtout à travers l'utilisation du chinois, et partiellement du nom, afin de toucher toutes les couches de la population.

En tant que premier résident au Tonkin, Paul Bert reconnut le rôle important que jouèrent les Mandarins et les érudits confucianistes dans l'histoire vietnamienne et était convaincu qu'ils devaient prendre un rôle central dans toute forme de coopération. Les influences chinoises avaient plus de poids historiquement et géographiquement dans le Nord. Ainsi la prise de contrôle au Tonkin et au Annam fut plus difficile qu'en Cochinchine et le processus de transformation de l'organisation politique et sociale se déroula plus lentement.

Ceci peut s'observer également dans le système éducatif, qui n'a pas immédiatement cherché à écarter les caractères chinois de l'enseignement, comme cela fut le cas en Cochinchine.

Les résultats des quatre premières décennies de la domination française étaient les suivants. Seul une partie réduite de la population était prête à collaborer avec les Français. Peu d'écoles étaient construites et le nombre d'élèves très modeste. L'exigence plusieurs fois affirmée selon laquelle la diffusion de la culture et de la langue françaises serait moralement justifiable quand les agents colonisateurs français apprendraient la langue des colonisés, ne fut que rarement mise en pratique.

A la fin du 19^{ème} siècle le pays était réputé pacifié et l'arrivée du gouverneur général Doumer (1897-1902) consacra une nouvelle étape dans la domination française au Vietnam.

La construction d'infrastructures fut accélérée afin de promouvoir la mise en valeur du pays. Un appareil administratif centralisé et un système d'imposition furent créés et restèrent presque inchangés jusqu'à la fin de la période coloniale. Doumer opéra une coupe franche dans les sphères d'influence des Mandarins. L'empereur et les institutions traditionnelles furent démantelés et la régie effective qui s'étendait jusque dans les cantons et les villages fut transférée entre les mains des seuls Français. La population vietnamienne souffrait énormément sous ce régime restrictif qui avait pour finalité de servir exclusivement les intérêts français.

Le début du 20^{ème} siècle devait voir naître la reconnaissance du fait que la grande majorité de la population vietnamienne rejetait en bloc les tentatives d'assimilation de ses colons français et que la poursuite de la domination française ne pourrait s'effectuer que dans le cadre d'une meilleure appréhension de la population colonisée. C'est ainsi que le gouverneur général Beau se démarqua de la démarche de son prédécesseur et ouvrit l'accès des postes administratifs inférieurs à la population autochtone. Il parle d'un 'nouveau pacte' entre Français et Vietnamiens. Ses tentatives de rapprochements peuvent être vues comme la réponse d'une part à des conceptions plus libérales émanant de France, et d'autre part à un

besoin grandissant de renouveau parmi les intellectuels vietnamiens.

La victoire du Japon sur la Russie en 1905 fit souffler un vent d'euphorie et d'assurance dans toute l'Asie, y compris au Vietnam. L'idéologie révolutionnaire européenne traduite en chinois se fraya secrètement un chemin au Vietnam via la Chine. Des mouvements nationaux commencèrent à apparaître. Les uns en faveur d'une libération nationale et d'un rétablissement de la monarchie selon le modèle japonais. Les autres pour l'appropriation des valeurs occidentales et pour une collaboration avec la force coloniale en place en vue de l'établissement d'une démocratie indépendante. On peut parler pour un court moment d'une phase de renouveau. Les journaux et pamphlets aux contenus anticolonialistes sont distribués sous le manteau, des écoles, où les idées révolutionnaires aussi bien que l'idéologie occidentale sont diffusés, ouvrent leurs portes. Les contacts avec la Chine et les textes chinois conférèrent au chinois, et dans une moindre mesure au nom, un nouveau prestige et essor. Dans le même temps, le quoc ngu est de plus en plus revendiqué et reconnu comme écriture nationale. Un premier processus d'occidentalisation parmi les intellectuels vietnamiens est clairement identifiable.

La politique française alla à la rencontre de ces tendances dans sa tentative de réforme du système scolaire. Pour rendre possible une formation scolaire pour le plus grand nombre et au moindre coût, les écoles traditionnelles existantes devaient être réformées et le système éducatif franco-annamite aménagé. À côté des caractères, qui étaient encore largement enseignés dans le Tonkin et l'Annam, le quoc ngu et le français devaient être enseignés. Les techniques occidentales modernes trouvèrent leur place dans les écoles aux côtés des contenus traditionnels sauvegardés. Les hautes écoles médicales et techniques furent créées et unifiées en 1907 sous le nom d'université. Le nombre d'élèves resta limité surtout dans les écoles franco-annamites.

Un mouvement d'opposition donna le coup de grâce aux tendances associatives des Français sous le gouverneur général Klobukowski (1908-1910). Les mouvements anticolonialistes furent jugulés, leurs partisans arrêtés, ce qui conduisit à d'autres soulèvements, qui, à leur tour, furent sévèrement réprimés.

De manière réitérée des voix venues de France condamnant ces événements se firent entendre. Le gouverneur général Sarraute (1911-1914/1917-1919) essaya de faire le lien entre une politique de concessions et une coopération, en ceci qu'il essaya d'amadouer les mouvements nationaux au moyen d'une *collaboration franco-annamite*. Ceci eut pour conséquence une restructuration des institutions locales et le renforcement des écoles supérieures. Le système éducatif primaire fut unifié dans tout le Vietnam. L'enseignement devait se dérouler en quoc ngu et autant que possible en français. Les caractères perdirent

de plus en plus de leur importance après l'abolition des *concours triennaux* en 1915 et 1917, respectivement au Annam et au Tonkin.

Une attention particulière fut portée aux écoles supérieures franco-indigènes, puisque Sarraut considérait l'instruction comme incontournable face aux exigences économiques et politiques de l'époque. Selon lui l'instruction de la population autochtone ne représentait pas de danger, mais au contraire constituait la condition primordiale d'une coopération paisible. L'université fermée en 1908 fut rouverte.

Comme Sarraut promut l'instruction des élites, le gouverneur Merlin réforma l'école primaire. Son concept prévoyait dans les classes élémentaires l'enseignement du vietnamien par le moyen du quoc ngu. Le français était facultatif dans la première classe mais devenait obligatoire à partir de la deuxième. Le quoc ngu put ainsi écarter définitivement les caractères chinois.

A la même époque l'aménagement du pays atteint son apogée, surtout avec la croissance du nombre de plantations de caoutchouc. Les trésors du sol et du sous-sol étaient entre les mains des Français principalement. Ils étaient privilégiés par la loi, ce qui autorisait à peine les vietnamiens à entrer en compétition avec eux. La communauté française coloniale, encore marginale au 19^{ème} siècle, a crû de manière constante, surtout dans les centres urbains. Les points de rencontres entre population autochtone et colons étaient minimaux et un mélange tout à fait impensable. Les colons, qui vivaient des inégalités, n'étaient pas intéressés par un réajustement du statut des autochtones. Au contraire ils avaient besoin du travail de la population dans les plantations, travail qui se déroulait dans des conditions extrêmement difficiles.

Dans une large mesure, il n'existait aucune velléité de développement industriel au Vietnam. La France avait besoin des matières premières et on ne souhaitait entrer en concurrence avec la France. L'argent venait de la France et retournait aussi vers elle.

L'insatisfaction dominait chez les intellectuels vietnamiens. Leurs revendications pour plus de modernité et de liberté restaient lettre morte, de même chez la petite bourgeoisie, à qui la reconnaissance politique et sociale restait interdite, et chez la population paysanne qui était exploitée dans les plantations.

Ils se rassemblèrent au début de la deuxième moitié du 20^{ème} siècle dans la révolte contre les colonisateurs. La langue de la résistance était le vietnamien, la langue du peuple.

6.1 Conclusion

Le discours colonial français est marqué par des affirmations contradictoires et contraires. L'exaltation des bonnes intentions et de la situation coloniales coexiste avec des critiques explicites des pratiques coloniales. Les discussions à propos des voies de la réalisation du but éclairé, en effet la diffusion de la civilisation française, témoignent du manque de concept clair.

La politique coloniale dans son ensemble résidait dans l'interaction des intentions théoriques avec les réactions face à la situation réelle. Les besoins pratiques immédiats, qui rendaient apparemment nécessaire le maintien de la colonie, ne correspondaient pas aux nobles idéaux de la *mission civilisatrice*. Sa théorie et sa mise en place divorcèrent irrémédiablement.

En pratique les tentatives d'assimilation se limitèrent essentiellement à la destruction de l'unité nationale, de l'appareil d'état, de la structure hiérarchique des Mandarins, du système éducatif autochtone, et à la dévalorisation sinon à la suppression des langues autochtones. En remplacement peu fut offert. Autour de 1930, seulement 10% des élèves concernés par la scolarisation fréquentaient une école. Peu avaient la possibilité d'apprendre les bases du français. On manquait d'écoles, de personnel enseignant et de matériel scolaire. Et quand ils avaient accès à une haute école les vietnamiens n'avaient aucune perspective professionnelle correspondante. Les fonctions à responsabilité les plus hautes étaient détenues par les français.

Plusieurs affirmations donnent à penser que les Français avaient vraiment prévu une assimilation complète des Vietnamiens. Au début convaincus que les Vietnamiens accueilleraient volontairement et feraient leur la civilisation occidentale de fait supérieure, ils devaient pourtant avec le temps reconnaître que le processus devait durer plus longtemps que prévu. La période coloniale apparaît ainsi comme une juxtaposition de périodes de transition.

Certainement les Vietnamiens ne rendirent pas la tâche facile aux Français. Depuis le début la résistance a prédominé face aux tentatives d'assimilation. Les Vietnamiens possédaient une identité nationale et ethnique, une conscience identitaire qui reposait sur une civilisation ancienne de plusieurs millénaires et sur une langue et sur une écriture, et étaient en profond désaccord avec les tentatives de civilisation françaises. Les Mandarins avaient beaucoup à perdre et peu à gagner. Un statut social élevé ne fut jamais atteignable pour les Vietnamiens francisés.

L'instruction de la petite minorité francisée, qui fut finalement atteinte, avait peut-être le but de s'étendre à toute la population. C'est pourtant exactement ce qui jamais n'arriva. Cette minorité est devenue pour le peuple un facteur supplémentaire de révolte.

Cette résistance de la population vietnamienne peut expliquer en partie 'l'échec' de la politique coloniale française au Vietnam, mais bien plus la question suivante reste ouverte. Pourquoi la puissance coloniale n'a-t-elle pas offert en pratique à la population autochtone plus de possibilités et d'attraits pour l'assimilation?

7. ZUSAMMENFASSUNG

Die militärische Eroberung Vietnams durch die Franzosen erfolgte in Etappen: Beginnend mit der Einnahme Saigons 1859 wurde das südliche Gebiet des heutigen Vietnam vereinnahmt und unter dem Namen Cochinchine 1867 zur französischen Kolonie. Unter dem kolonialen Streben der Dritten Republik konnten schließlich 1884 Zentral- und Nordvietnam getrennt, und unter den Namen Annam und Tonkin dem französischen Machtbereich als Protektorate angegliedert werden.

Als Motive der Kolonisation werden katholische Interessen, das Interesse Frankreichs an einem Zugang zu den viel versprechenden Rohstoffen in Tonkin und China und das imperialistische Prestigedenken im Wettstreit mit den anderen europäischen Großmächten genannt. Den ideologischen Überbau, lieferte aber das Sendungsbewusstsein zur Verbreitung der französischen Zivilisation – *la mission civilisatrice*. Der Glaube an die Überlegenheit der französischen Werte vor dem Hintergrund der Ideen der Französischen Revolution waren für die Franzosen Rechtfertigung genug, die 'nicht zivilisierten' Bewohner, auch unter Anwendung von Gewalt und Zwang, zu 'zivilisieren'.

In der kolonialen Praxis zeigte sich, dass die erklärten Ziele nicht so einfach umzusetzen waren, wie möglicherweise erwartet. Die vietnamesische Bevölkerung leistete heftigen aktiven und passiven Widerstand gegen die französische Fremdherrschaft und deren zivilisatorische Absichten. Sie war durch die tausendjährige Fremdherrschaft Chinas (111 v.Chr. - 993 n.Chr.) stark von dessen Einflüssen geprägt, aber auch in ihrem Willen zum Widerstand und in ihrer Identität gestärkt. Das feudalistische Kaiserreich Vietnam war zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein fest umgrenztes Staatsgebiet mit einem auf Mandarine gestützten hierarchischen Verwaltungssystem nach konfuzianischer Doktrin. Bildung, als Schlüssel zu Prestige und politischer Macht, hatte einen zentralen Stellenwert in der Gesellschaft. Die sprachliche Situation war gekennzeichnet durch Chinesisch als Instrument der Verwaltung und Vietnamesisch, als Sprache des Großteils der Bevölkerung. Beide Sprachen wurden mittels Schriftzeichen geschrieben.

Um nach der Eroberung die französische Machtposition zu sichern, war es primäres Anliegen der Koloniosatoren, die traditionellen Herrschaftsstrukturen zu zerstören. Das bedeutete, gleichzeitig mit der sukzessiven Entmachtung des Kaisers und der Mandarine, die einheimischen Sprachen durch Französisch zu ersetzen. Die Verdrängung des Chinesischen und der Schriftzeichen ging dabei einher mit dem Macht- und Prestigeverlust der traditionell politisch Verantwortlichen. Anders verlief das Schicksal der vietnamesischen Sprache. Als wichtige Entscheidung sollte sich dabei die Verwendung

einer von Missionaren im 17. Jahrhundert entwickelten Transkription des Vietnamesisch mittels lateinischem Alphabet, *quoc ngu*, herausstellen. Dieses 'westliche' Schriftsystem war in einer Übergangsphase für den Unterricht in Vietnamesisch vorgesehen um in Folge das Erlernen der französischen Sprache zu erleichtern. Erste Schulen waren von den Missionaren gegründet worden, die aber bald von staatlichen Schulen abgelöst wurden. Der Ausbau des Schulwesens und vor allem des Französischunterrichts verlief indes langsam. In den 1920er Jahren war nur etwa 10% der Bevölkerung ein Unterricht in *quoc ngu*, und einer kleinen Minderheit eine höhere Bildung in Französisch zugänglich. Das traditionelle Schulsystem war zu diesem Zeitpunkt bereits beinahe völlig zerstört.

Die Prioritäten wurden anderweitig gesetzt: Um der, vor allem ab Ende des 19. Jahrhunderts wachsenden Erschließung des Landes, der *mise en valeur*, zu entsprechen, wurde unter Heranziehung von einheimischen Zwangsarbeitern die Infrastruktur weitflächig ausgebaut. Diese Erschließung beschränkte sich Großteils auf die Akkumulation der erwirtschafteten Erträge im Reisanbau, den Bodenschätzen, der äußerst rudimentären Industrie und den späteren Kautschukplantagen, die alle in der Hand der französischen Kolonialgesellschaft oder französischer Unternehmen waren. Franzosen waren gesetzlich gegenüber den Vietnamesen bevorzugt, was eine ernst zu nehmende Konkurrenz von vornherein ausschloss. Die Masse der vietnamesischen Bevölkerung konnte von diesen 'Veränderungen' demnach nicht profitieren, im Gegenteil.

Bescheidene Zugeständnisse von Seiten einzelner Kolonialpolitiker in Form von höheren Schulen, niederen Verwaltungstätigkeiten oder minimaler politischer Einflussnahme an die einheimischen Intellektuellen konnten im 20. Jahrhundert dem Aufkommen nationaler Bestrebungen nicht entgegenwirken.

All diese Umstände hatten Unzufriedenheit, sowohl unter vietnamesischen Intellektuellen, deren Forderungen nach Modernität und Freiheit nicht befriedigt wurden, der einheimischen 'petite bourgeoisie', der die politische und soziale Anerkennung verwehrt blieb, als auch unter der bäuerlichen Bevölkerung, die in den Plantagen ausgebeutet wurde, bewirkt. Diese Gruppen formierten sich Ende der 1920er Jahre zu Aufständen, die auch mit literarischen Mitteln geführt wurden. Entgegen allen Bestrebungen der Franzosen war deren Sprache Vietnamesisch, und nicht Französisch.

8. BIBLIOGRAPHIE

- Albertini, Rudolf v., 1970. *Moderne Kolonialgeschichte*. Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Albertini, Rudolf v., 1976. *Europäische Kolonialherrschaft 1880-1940*. Zürich: Atlantis.
- Auvade, Robert, 1965. *Bibliographie critique des oeuvres parues sur l'Indochine française*. Paris: G.-P. Maisonneuve & Larose.
- Aymonier, Etienne, 1890. *La langue française et l'enseignement en Indo-Chine*. Paris: Armand Colin.
- Bandon, Pierre, 1979. *Situation du français dans les trois états d'Indochine*. In: Valdman, Albert, *Le français hors de France*, Paris: Editions Honoré Champion, 663-685.
- Barère de Vieuzac, Bertrand, 1794. *Rapport du Comité de salut public sur les idiomes*. <http://www.tlfq.ulaval.ca/axl/francophonie/barere-rapport.htm> (04.02.2008)
- Baumgart, Winfried, 1975. *Der Imperialismus*. Idee und Wirklichkeit der englischen und französischen Kolonialexpansion 1880-1914. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- Benda, Harry, 1965. *Politische Eliten im kolonialen Südostasien - eine historische Analyse*. In: Albertini, 1970, 146-165.
- Bert, Paul/Clayton, A., 1889. *Les Colonies Françaises*. Paris: Editeur Charles Bayle.
- Bezançon, Pascale, 2002. *Une colonisation éducatrice? L'expérience indochinoise (1860-1945)*. Paris: L Harmattan.
- Bitterli, Urs, ²1992. *Alte Welt – neue Welt*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Bouche, Denise, 1994. *Histoire de la Colonisation Française*. Tome second: Flux et reflux (1815-1962). Paris: Fayard.
- Brocheux, Pierre/Hémery, Daniel, ²2001. *Indochine, la colonisation ambiguë 1858-1954*. Paris: Éditions la Découverte.
- Brocheux, Pierre, 2003. *Le colonialisme français en Indochine*. In: Ferro, 2003, 351-375.
- Brötzel, Dieter, 1971. *Französischer Imperialismus in Vietnam*. Die koloniale Expansion und die Errichtung des Protektorates Annam-Tongking 1880-1885. Freiburg: Atlantis.
- Brumme, Jenny/Bochmann, Klaus (Hg.), 1993. *Sprachpolitik in der Romania*. Zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der französischen Revolution bis zur Gegenwart. Berlin: Walter de Gruyter.
- Busson, Henri/Fevre, Joseph/Hauser, Henri, 1910. *Notre Empire Colonial*. Paris: Félix

Alcan.

- Calvet, Louis-Jean, 1974. *Linguistique et colonialisme*. Paris: Payot.
- Caron, Francois, 1985. *La France des patriotes de 1851 à 1918*. Paris: Fayard.
- Chailley, Joseph (Hg.), 1907. *La Quinzaine Coloniale*. Paris: Augustin Challamel.
- Chesneaux, Jean, 1963. *Geschichte Vietnams*. Berlin: Rütten & Loening.
- Chesneaux, Jean, 1955. *Entwicklungsstufen der nationalen Bewegung Vietnams 1862-1940*. In: Albertini, 1970, 389-399.
- Cichon, Peter (Hg.), 1996. *Das sprachliche Erbe des Kolonialismus in Afrika und Lateinamerika*. Wien: Edition Praesens.
- Cooper, Nicola, 2001. *France in Indochina. Colonial Encounters*. Oxford: Berg.
- Daniel, Valérie, 1992. *La Francophonie au Viet Nam*. Paris: L'Harmattan.
- DeFrancis, John, 1977. *Colonialism and Language Policy in Viet Nam*. The Hague, Mouton Publishers.
- Devillers, Philippe, 1952. *Histoire du Viêt-Nam de 1940 à 1952*. Paris: Editions du Seuil.
- Diguet, E., 1908. *Annam et Indo-Chine Française*. Paris: Augustin Challamel.
- Dorais, Louis-Jacques, 1979. *Diglossie et lutte de classes au Vietnam*. In: *Anthropologie et Sociétés*, vol 3 no3, 35-57.
- Doumer, Paul, 1905. *L'Indo-Chine française. (Souvenirs)*. Paris: Vuibert et Nony
- Dunezat, De St. Michel, 1921. *Enseignement de la langue française en Indochine*. In: *Bulletin de la Société des Études Indochinoises de Saigon*, No70. Saigon: C. Ardin, 75-88.
- Duras, Marguerite, 1978. *Les barrages contre le pacifique*. Paris: Gallimard.
- Erfurt, Jürgen, 2005. *Frankophonie. Sprache-Diskurs-Politik*. Tübingen: A. Francke.
- Ferro, Marc et al. (Hg.), 2003. *Le livre noir du colonialisme*. Paris: Éditions Robert Laffont.
- Ferry, Jules, 1885. *Discours de Jules Ferry*. Un débat à la Chambre des Députés.
<http://www.ldh-toulon.net/spip.php?article177> (04.02.2008)
- Ferry, Jules, 1890. *Le Tonkin et la Mère-Patrie*. Paris: Victor-Havard.
- Fürbringer, Gerhardt, 1940. *Frankreich kolonisiert Indochina*. Berlin: Junker und Dünhaupt

- Gosselin, Charles, 1904. *L'Empire d'Annam*. Paris: Librairie Académique Didier.
- Haarmann, Harald, 1986. *Zum Fortleben des französischen Spracherwerbs im modernen Vietnam – Fragmente einer romanischen 'Sprachlandschaft' in Ostasien*. In: *Zeitschrift für romanische Philologie*, Band 102, 479-490.
- Harmand, Jules, 1910. *Domination et Colonisation*. Paris: Ernest Flammarion.
- Ho Chi Minh, 1961. *Ausgewählte Reden und Aufsätze*. Berlin: Dietz Verlag.
- Hue, Bernard, 1996. *La langue française en question dans le discours du colonisé: L'exemple vietnamien*. In: Gontard, Marc/Bray, Maryse (Hg.), *Regards sur la francophonie*. Rennes: Presses Universitaires de Rennes, 77-81.
- Hue, Bernard, 1999. *Littératures de la Péninsule Indochinoise*. Paris: Karthala.
- International Colonial Exhibition, 1931. *Teaching in French Indochina*. Paris: Imprimerie Nouvelle Belfort.
- Kremnitz, Georg, 1995. *Sprachen in Gesellschaften*. Wien: Braumüller.
- Kremnitz, Georg, 1996. *Zur Normalisierung von einheimischen Sprachen in postkolonialen Situationen. Einige vergleichende Überlegungen*. In: Cichon (Hg.), 1996, 3-19.
- Kremnitz, Georg, 2004. *Mehrsprachigkeit in der Literatur*. Wie Autoren ihre Sprachen wählen. Wien: Edition Praesens.
- Lambrecht, Miriam/Schicklgruber, Christian, 2004. *Faszination Vietnam*. Leoben: Snoeck Publishers.
- Landes, M., 1886. *Notes sur le Quoc Ngu*. In: *Bulletin de la Société des Études Indochinoises de Saigon*. Saigon: Rey & Curiol, 5-22.
- Lanessan, Jean-Louis de, 1895. *La colonisation française en Indo-Chine*. Paris: Félix Alcan.
- Lanessan, Jean-Louis de, 1897. *Principes de Colonisation*. Paris: Félix Alcan.
- Le Myre de Vilers, Charles-Marie, 1908. *Les Institutions Civiles de la Cochinchine (1879-1881)*. Paris: Émile-Paul.
- Le Than Khoi, 1969. *3000 Jahre Vietnam*. Schicksal und Kultur eines Landes. München: Kindler.
- Leroy-Beaulieu, Paul, ²1882. *De la colonisation chez les peuples modernes*. Paris: Guillaumin.

- Lorin, Amaury, 2004. *Paul Doumer, gouverneur général de l'Indochine (1897-1902)*. Paris: L'Harmattan.
- Lourde, Albert, 2004. *Francophonie et multilinguisme en Asie du Sud-Est: l'exemple du Vietnam*. In: *Les Entretiens de la Francophonie 2001-2003*. Université Jean-Moulin Lyon III, 135-142.
- Love, Susan, 2000. *French and Tay Boi in Vietnam: A study of language policy, practice and perceptions*. Master Thesis, University of Adelaide.
- Lulei, Wilfried, 1992. *Assimilation und Assoziation in der französischen Kolonialpolitik in Indochina und deren Auswirkungen auf die Entwicklung einer ethnisch-nationalen Identität in Vietnam*. In: Wagner, Wilfried (Hg.), *Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität*. Hamburg: LIT Verlag, 389-406.
- Luro, Eliacin, ²1897. *Le pays d'Annam. Étude sur l'organisation politique et sociale des Annamites*. Paris: Ernest Leroux.
- Marr, David G., 1971. *Vietnamese Anticolonialism 1885-1925*. Los Angeles: University of California.
- Masson, André, ³1972. *Histoire du Vietnam*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Maybon, Charles B., 1919. *Histoire moderne du pays d'Annam (1592-1820)*. Paris: Plon-Nourrit.
- Merlin, Martial, 1929. *L'Indochine française*. In: *L'empire colonial français*. Paris: Plon-Nourrit, 93-99.
- Meyer, Jean et al. (Hg.), 1991. *Histoire de la France coloniale*. I: Des origines à 1914. Paris: Armand Colin.
- Monet, Paul, 1925. *Français et Annamites*. Paris: Les Presses Universitaires de France.
- Mus, Paul, 1931. *Les religions de l'Indochine*. In: Lévi, Sylvain, *Indochine*. Exposition coloniale internationale, Paris, 1931, 103-156.
- Mus, Paul, 1949. *Das Dorf im politischen Leben Vietnams*. In: Albertini, 1970, 166-173.
- Neyret, M., 1889. *Notice sur les langues parlées en Indo-Chine*. In: Vial, 1889, 459-468.
- Ngo Van, 1998. *Rousseau et quelques figures de la lutte anticolonialiste et révolutionnaire au Viêt-nam...*, <http://chatquipeche.free.fr/Rousseau.html> (15.01.2008)
- Nguyen An Ninh, 1925. *La France et l'Indochine*. In: *Europe*. No 31. Paris: F. Rieder <http://www.carnetsduvietnam.com/web/franceindochi.doc> (04.07.2007)

- Nguyen Khac Vien, 1999. *Vietnam - Eine lange Geschichte*. Hanoi/Düsseldorf: The Gioi Verlag.
- Nguyen Van Phong, 1971. *La société vietnamienne de 1882 à 1902*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Osterhammel, Jürgen, 2003. *Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen*. München: C.H.Beck.
- Phan Huy Le, 2004. *Geschichte Vietnams . Von den Anfängen bis zur Augustrevolution 1945*. In: Lambrecht/Schicklgruber, 2004, 31-74.
- Reinhard, Wolfgang, 1996. *Kleine Geschichte des Kolonialismus*. Stuttgart: Alfred Körner Verlag.
- Riesz, Janos, 1992. *Assimilation oder Assoziation? Die französische Sprache im Widerstreit der Kolonial-Theorien um 1900*. In: Schlieben-Lange, 1992, 33-52.
- Rivoalen, Auguste, 1956. *L'oeuvre française d'Enseignement au Viêt-Nam*. In: *France-Asie*, Tome XIII, No. 125-27. Saigon, 401-418.
- Roucoulès, E., 1889. *Étude sur l'instruction publique en Cochinchine*. In: *Bulletin de la Société des Études Indo-Chinoises de Saigon*. Saigon, Rey & Curiol, 25-44.
- Ruscio, Alain, 2002. *Le Credo de l'homme blanc*. Regards coloniaux français: XIX^e – XX^e siècles. Paris: Éditions Complexe.
- Ruscio, Alain, 2003. *Au Vietnam: un siècle de luttes nationales*. In: Ferro et al. (Hg.), 2003, 376-391.
- Russier, H./Brenier, H., 1911. *L'Indochine française*. Paris: Librairie Armand Colin.
- Salaun, Louis, 1910, *Indochine*. <http://www.inrp.fr/edition-electronique/lodel/dictionnaire-ferdinand-buisson/document.php?id=3970> (04.07.2007)
- Schlieben-Lange, Brigitte (Hg.), 1992. *Sprache und Kolonialismus*. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Jahrgang 22, Heft 85, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schmale, Wolfgang, 2000. *Geschichte Frankreichs*. Stuttgart: Eugen Ulmer.
- Schuchardt, Hugo, 1888. *Kreolische Studien*. Ueber das Annamito-französische. In: *Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien* 116. Wien, 227-234.
- Steinberger, Christine, 1992. *Die Sprachpolitik Frankreichs ab der Französischen Revolution*. Magisterarbeit, Universität Wien.

- Strobl, Andrea, 1995. *Sozial-und wirtschaftshistorische Aspekte der Französischen Kolonialherrschaft in Vietnam*. Magisterarbeit, Universität Wien.
- Taboulet, Georges, 1955. *La Geste Française en Indochine*. Histoire par les textes de la France en Indochine des origines à 1914, Tome I. Paris: Adrien-Maisonneuve.
- Taboulet, Georges, 1956. *La Geste Française en Indochine*. Histoire par les textes de la France en Indochine des origines à 1914, Tome II. Paris: Adrien-Maisonneuve.
- Tran Quoc Vuong, 2004. *Die Religionen und Kulte Vietnams im Überblick*. In: Lambrecht/Schicklgruber, 2004, 177-216.
- Trinh Van Minh, 1996. *Viêt-Nam: Quelle place pour la langue française à l'heure de l'économie de marché?*. In: Gontard, Marc/Bray, Maryse (Hg.), *Regards sur la francophonie*. Rennes: Presses Universitaires de Rennes, 66-75.
- Vial, Paulin, 1889. *Nos premières années au Tonkin*. Paris: Voiron.
- Werth, Léon, 1926. *Cochinchine*. Paris: F.Rieder.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Name	Brigitte Freimüller
Geburtsdaten	23. März 1967, Wels, Oberösterreich

Ausbildung

1973-1977	Volksschule in Pichl/Wels
1977-1985	Neusprachliches Gymnasium in Wels
1985-1986	Studienaufenthalt in Paris, Frankreich
1986-1992	Studium der Romanistik und Völkerkunde, Universität Wien
1991-1992	Studienaufenthalt an der Université de Montréal, Kanada
1999-2000	Ausbildungslehrgang für Informations- und Dokumentationsfachleute, Österreichische Nationalbibliothek
Seit 2006	Studium der Romanistik und Völkerkunde, Universität Wien